Wiener Stadt-Bibliothek.
163383 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.
163383 Jb

Jb 163.383

1 b 163. 383

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 686 - 690

Mai 1925

M A N U S K R I P T E

H. I. N. 176. 726

WIENER STADTBIBLIOTHEK

16 163.383

INHALTSVERZEICHNIS

(in Klammern Titel der gedruckten Fassung)

1. Shakespeare hat alles vorausgewußt ..... Bl. 1 - 16
2. Der Kujon ..... 17 - 19
3. Womögl. 20
4. Der Käfersammler ..... 21 - 22
5. Drei Fliegen mit einem Schlag 23
6. Mausi ..... 24 - 27
7. Elefanti ..... 28 - 29
8. Wem sagen Sie das 30
9. Gott grüß euch, Alter, pfeift das Schmöckhen? ..... 31 - 37
10. Notizen ..... 38 - 77
11. Der Fall Jacobsohn ..... 78 - 97
12. Raten! 98
13. Man soll es nicht übertreiben 99
14. Ein Solches Volk kann nicht untergehn ..... 100 -
15. Nicht vorstellbar ..... 101 - 102
16. Der Herschlag Europas 103
17. Sogar in Indien sehr geschätzt ..... 104 - 105
18. Das Königtum nach englischem Muster ..... 106 - 107
19. Mitgebrachtes ..... 108 - 109
20. Kowed und Hochgefühl ..... 110 - 112
21. Sprachlehre für die Nationalbank ..... 113 - 114
22. Reiflich Erwogenes 115
23. Sie ist bloß am Weltkrieg schuld (Sie sind bloß am Weltkrieg schuld) 116
24. Läuterung ..... 117 - 125

WIENER STADTBIBLIOTHEK

1. ..... 1 - 16

2. ..... 17 - 19

3. 20

4. ..... 21 - 22

5. 23

6. ..... 24 - 27

7. ..... 28 - 29

8. 30

9. ..... 31 - 37

10. ..... 38 - 77

11. ..... 70 - 97

12. 98

13. 99

14. ..... 100 -

15. ..... 101 - 102

16. 103

17. ..... 104 - 105

18. ..... 106 - 107

19. ..... 108 - 109

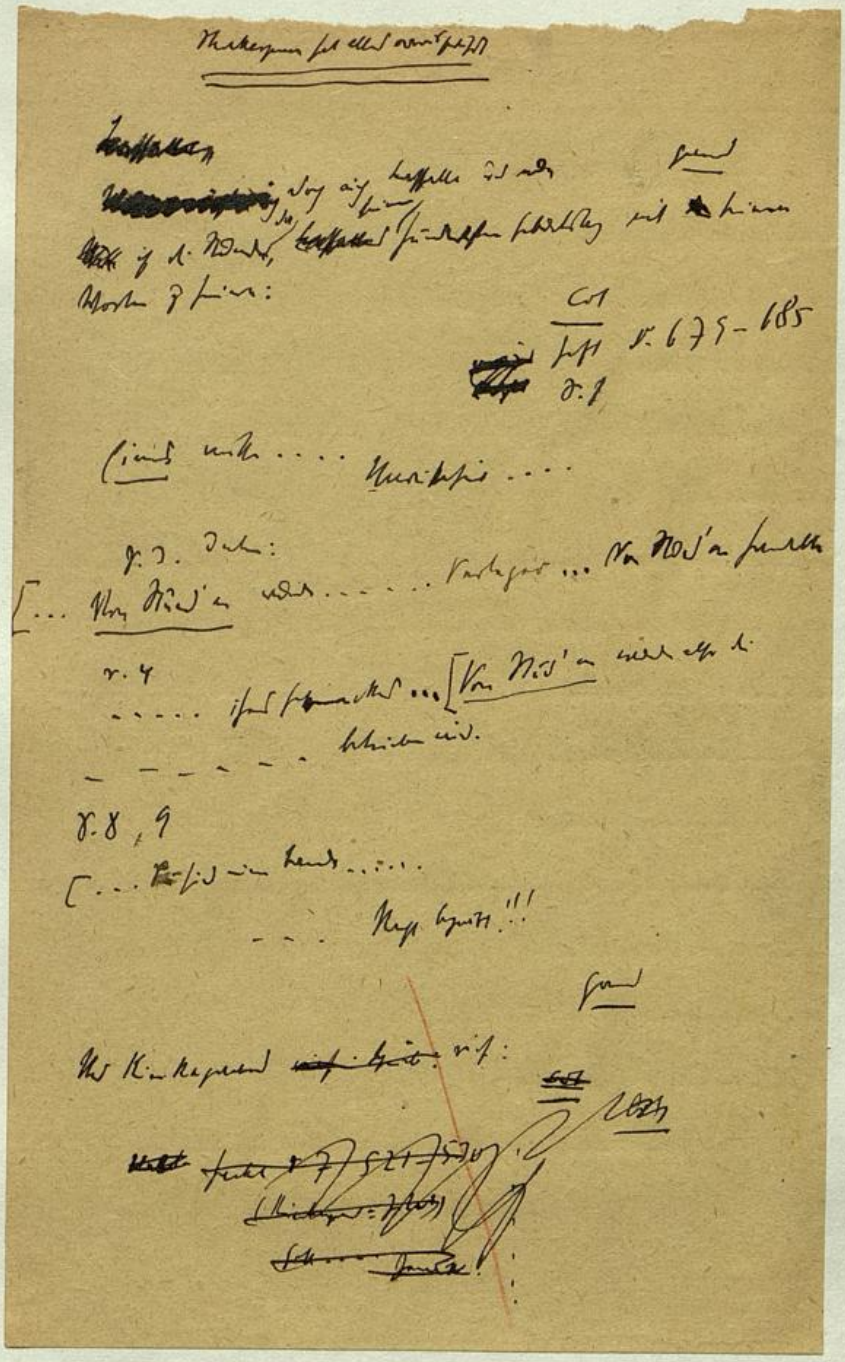
20. ..... 110 - 112

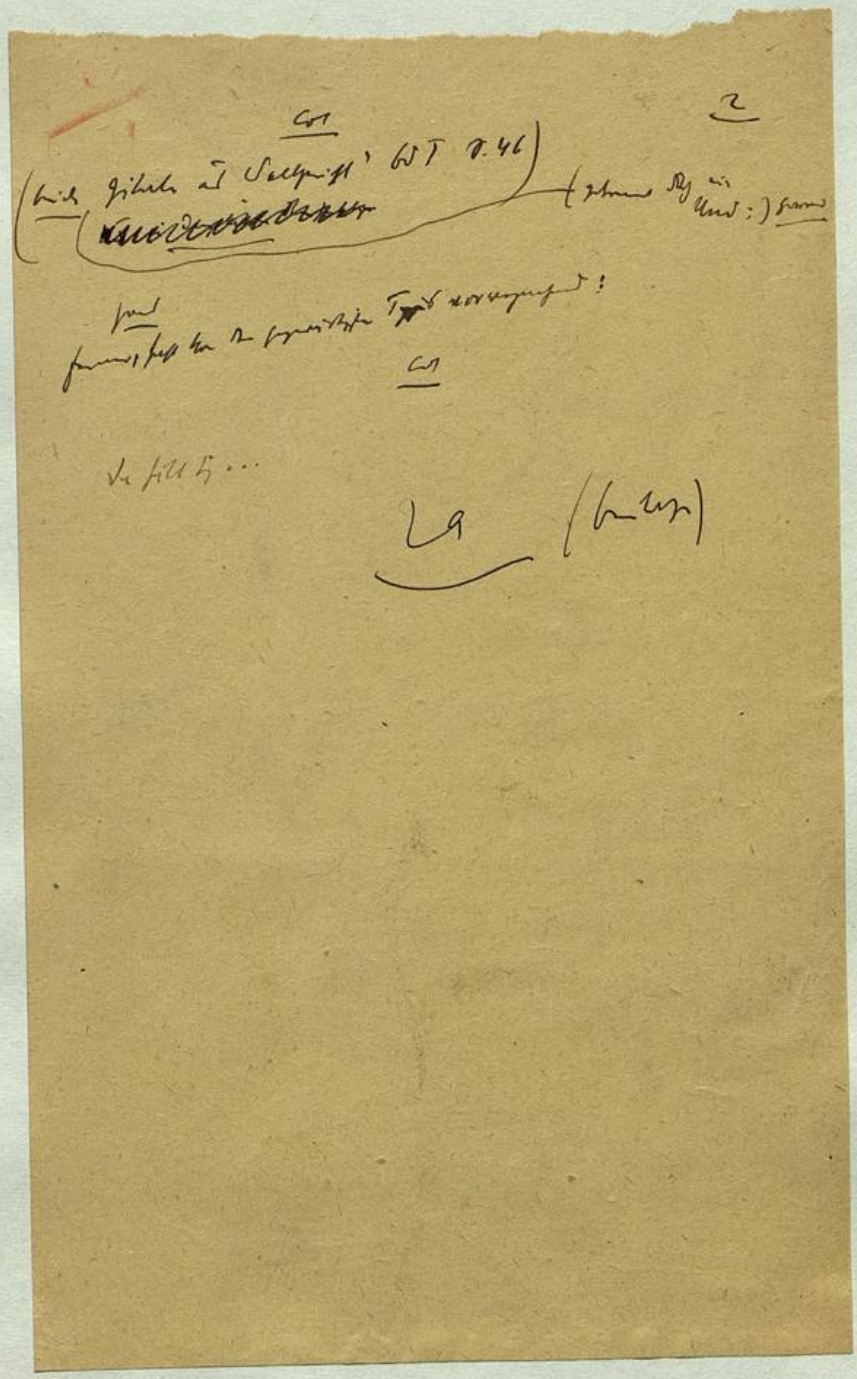
21. ..... 113 - 114

22. 115

23. 116

24. ..... 117 - 165





Die Abstraktion der Presse (denn ein Blatt, eine Zeitung sind keine staatsbürgerliche Konkretion und nur in abstraktem Sinn ein Individuum) im Verein mit der Leidenschaftslosigkeit und Reflektiertheit der Zeit erzeugt das Phantom der Abstraktion: Publikum, das das eigentlich Nivellierende ist. Auch dies kann, abgesehen von seiner negativen Bedeutung für die Religiosität, noch eine andere haben. Aber je weniger Idee in einer Zeit ist, je mehr sie, ermattet durch aufbrausende Begeisterung, sich in Indolenz wieder ausruht, wenn wir uns dazu noch denken wollten, dass die Presse schwächer und schacher würde, weil keine Begebenheit, keine Idee die Zeit ergreifen, desto leichter wird die Nivellierung zu einer verderblichen Lust, zum Sinnenreiz, der einen Augenblick kitzelt und nur das Böse schlimmer macht, und die Bedingung der Rettung schwieriger und des Untergangs Wahrscheinlichkeit grösser.

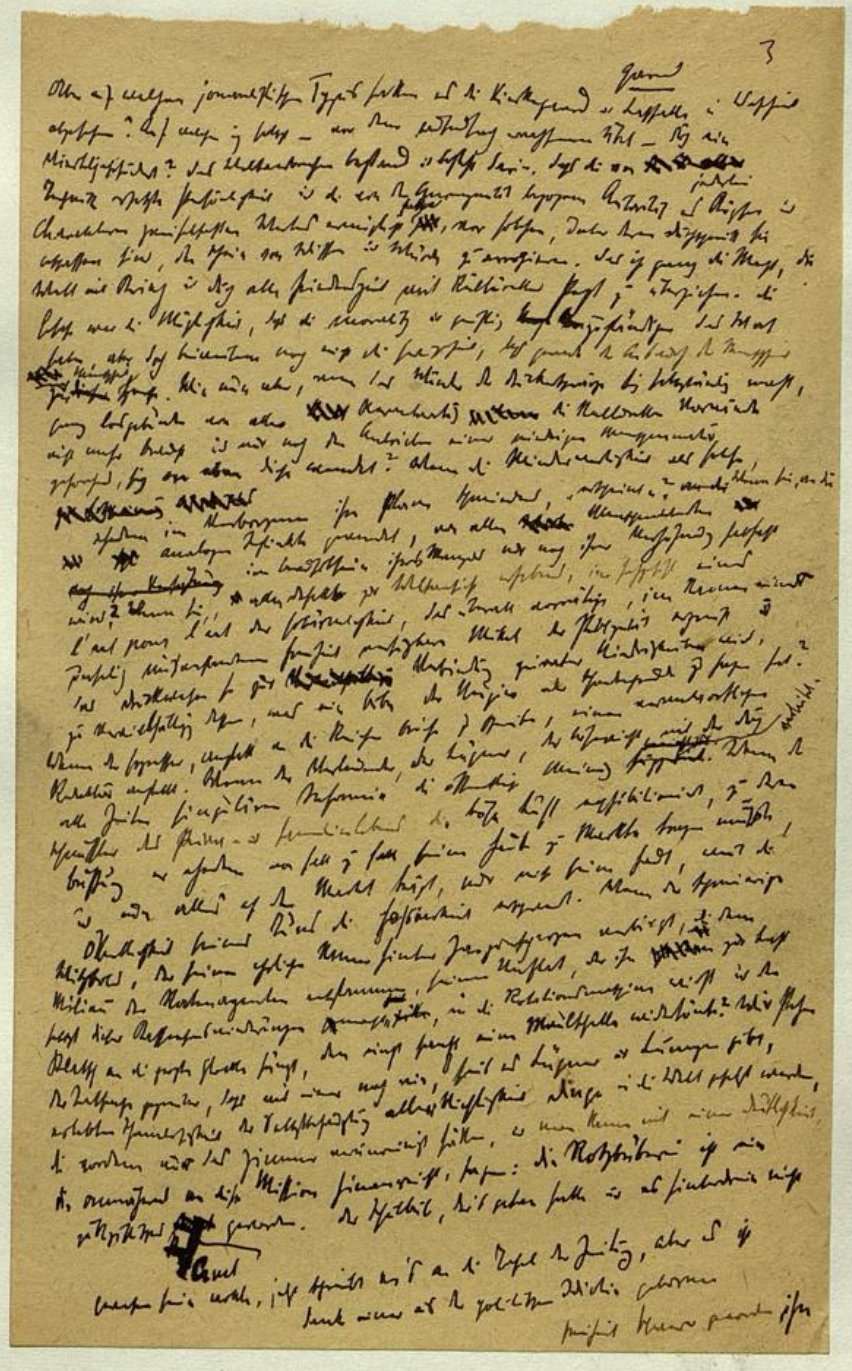
.....

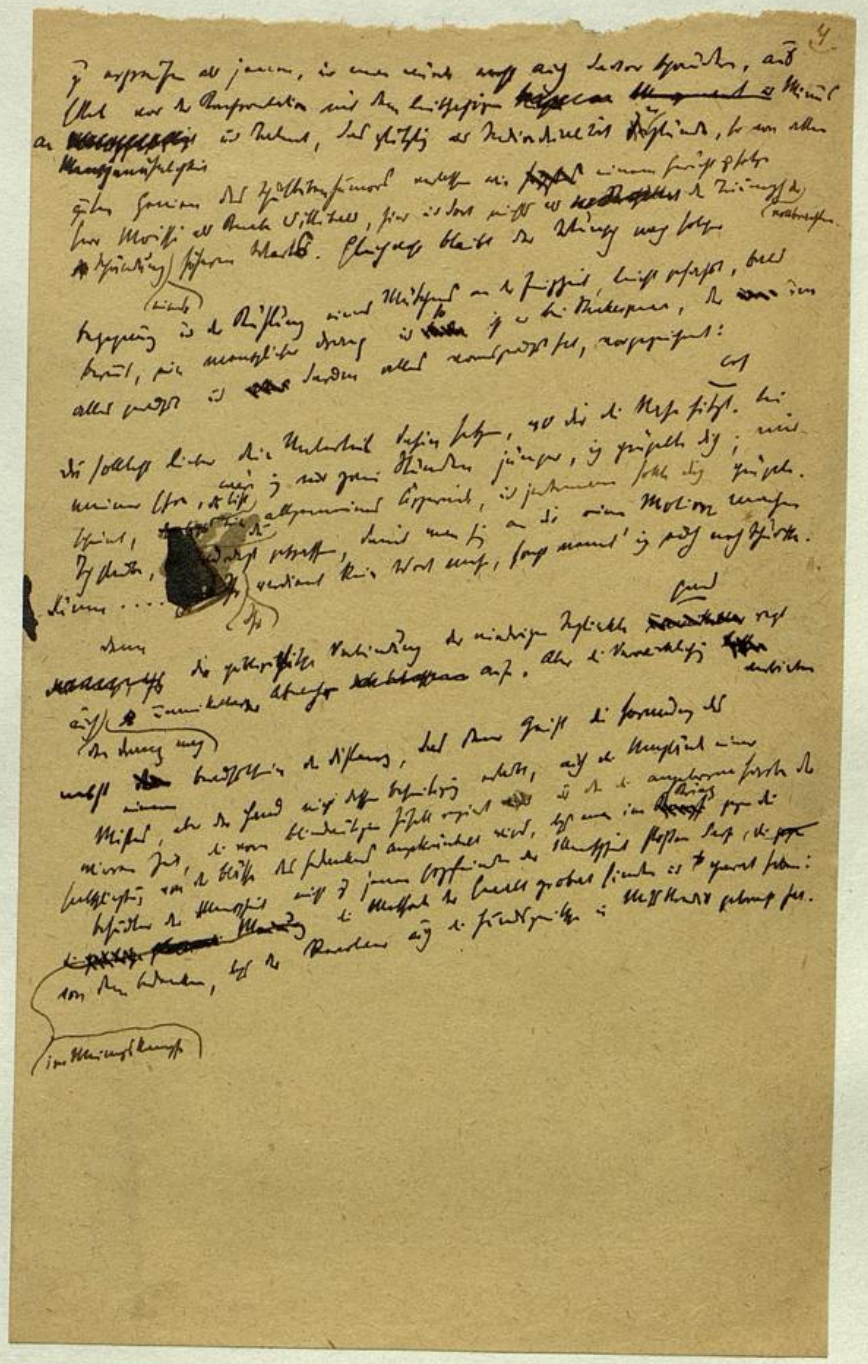
Da hält sich denn das Publikum einen Hund zum Vergnügen. Dieser Hund ist die literarische Verachtlichkeit. Zeigt sich ein Besserer, vielleicht sogar ein Ausgezeichneter, so wird der Hund auf ihn gehetzt, und der Spass beginnt. Der bissige Hund reisst ihm die Rockschösse herunter, erlaubt sich alle Unarten und Unverschämtheiten - bis das Publikum dessen müde wird: und sagt: jetzt habe ich genug davon. ~~Da hat das Publikum nivelliert~~. Der Bessere, der Stärkere ist misshandelt, - und der Hund, ja der bleibt ein Hund, den das Publikum selbst verachtet. .....

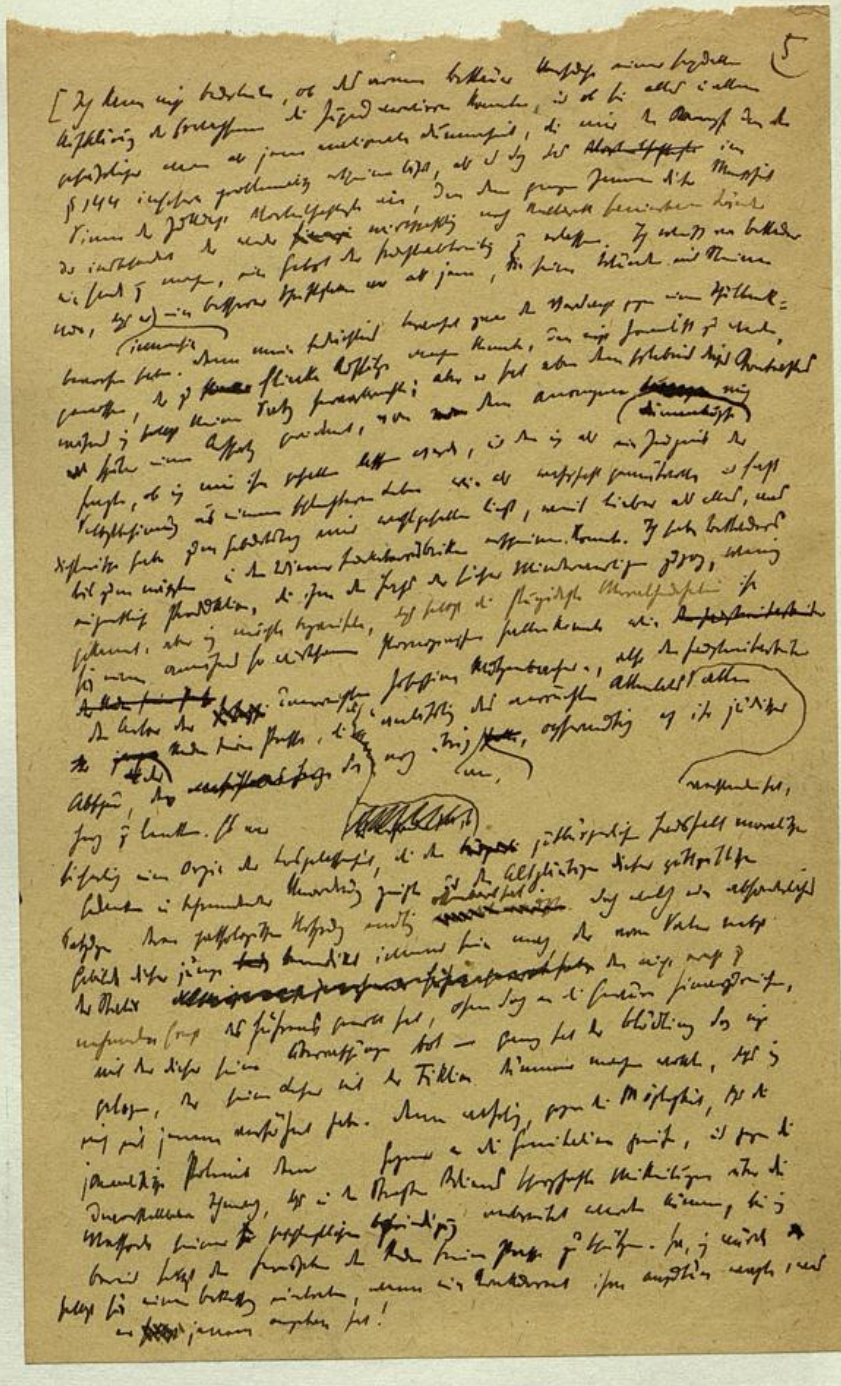
Und das Publikum will ohne Reue sein, denn es war es ja eigentlich nicht, das den Hund hielt - man abonnierte bloss; es hetzte ihn auch nicht direkt, es pfiff auch sozusagen nicht nach ihm; im Fall eines Prozesses würde das Publikum sagen: der Hund gehört mir gar nicht, er ist herrenlos; und im Falle dass der Hund aufgegriffen und in die Veterinärschule gebracht würde um tot geschlagen zu werden, könnte das Publikum sogar sagen: es war wirk-

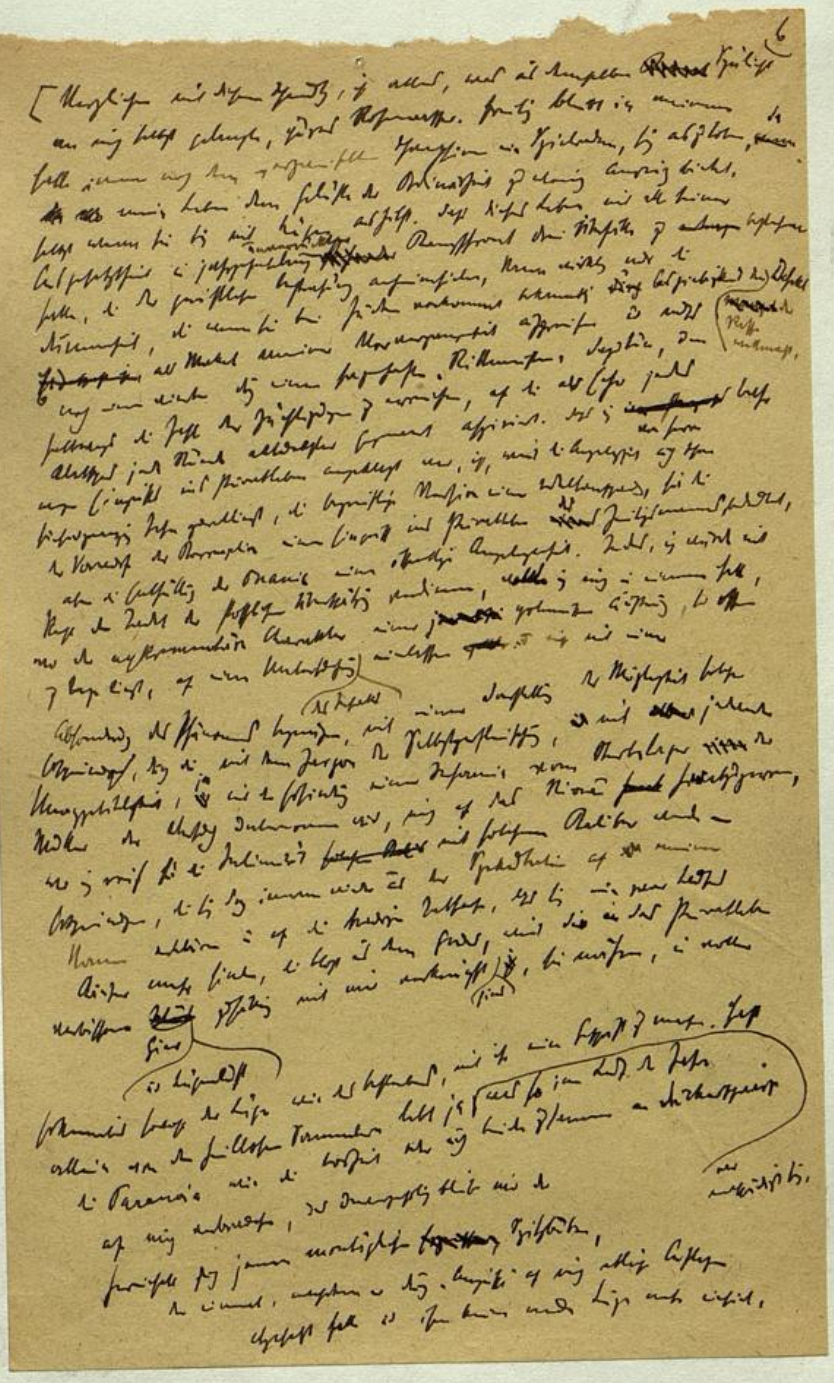
lich gut, dass der eklige Hund umgebracht wurde, das haben wir alle gewünscht - sogar die Abonnenten.

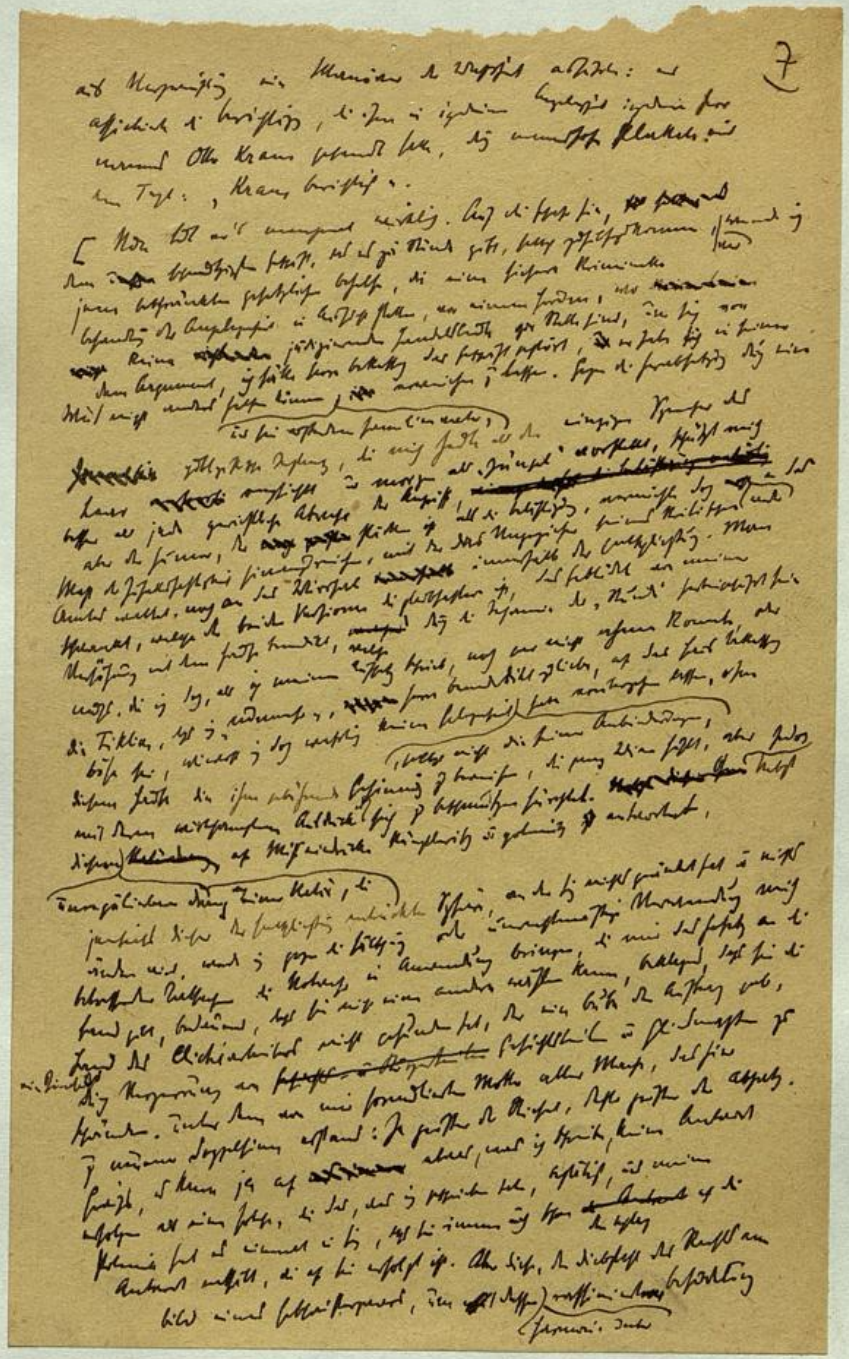
Sören K i e r k e g a a r d 1846
"En literair Anmeldelse"
Ins Deutsche übertragen von Theodor Haecker
unter dem Titel "Kritik der Gegenwart",
Brenner-Verlag / Innsbruck 1914, S.38 ff.

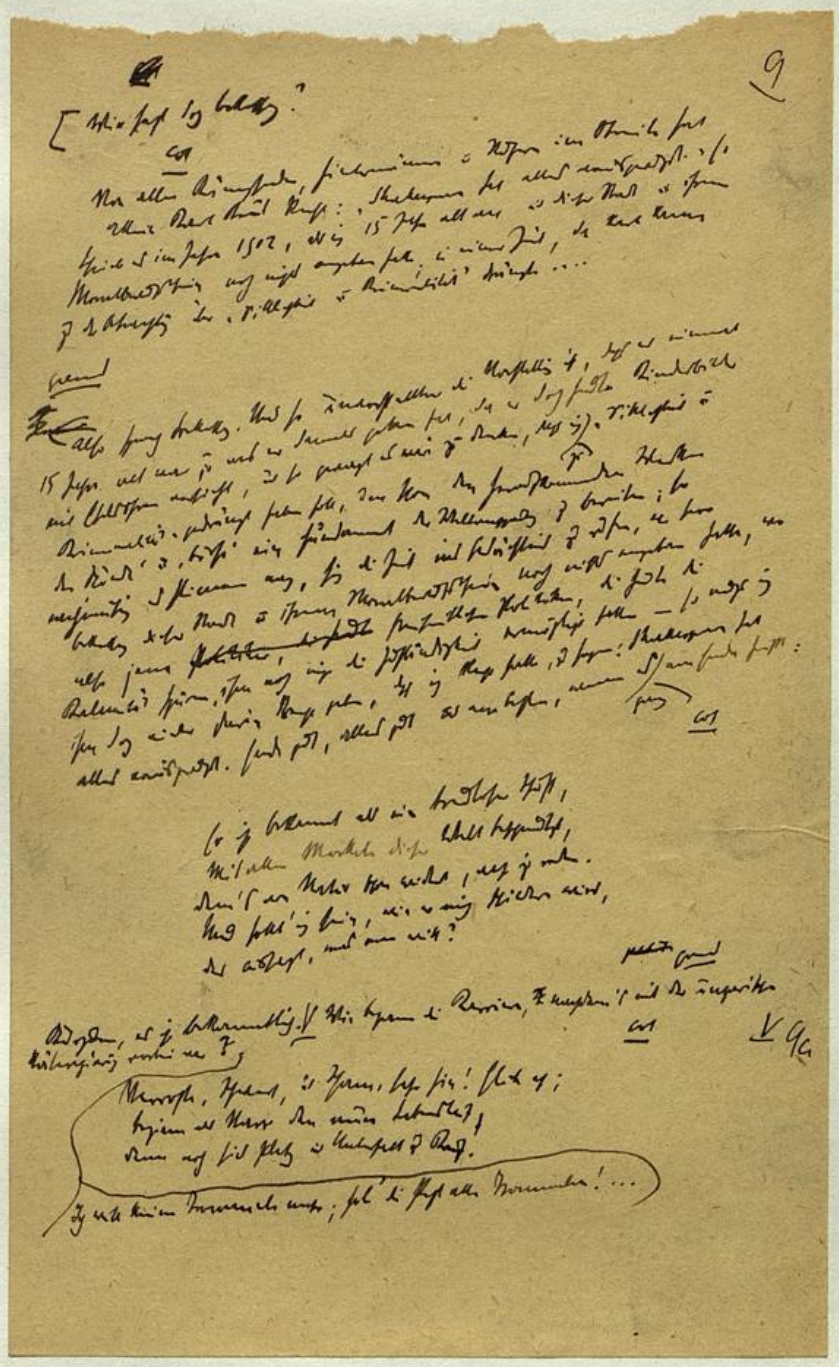


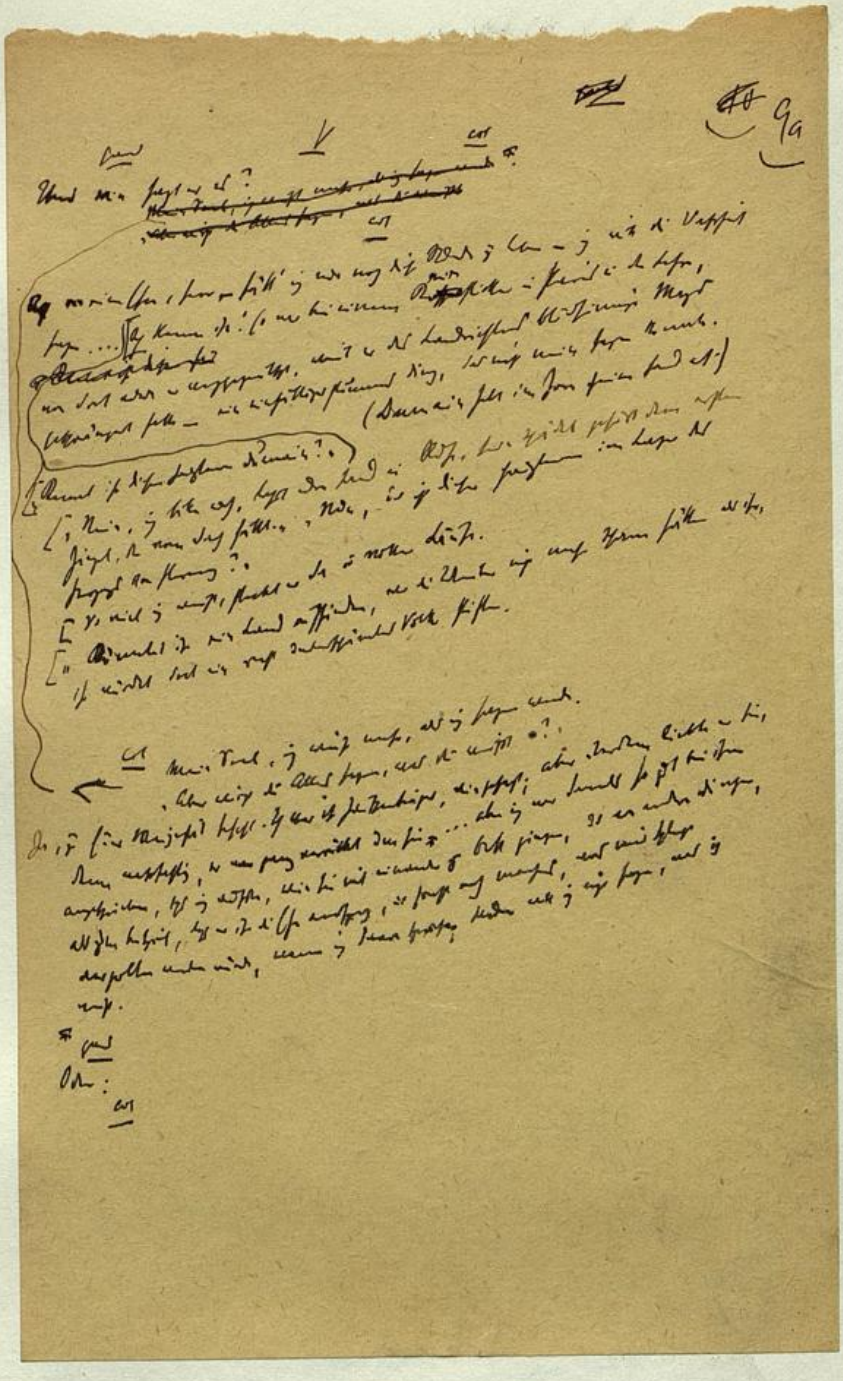


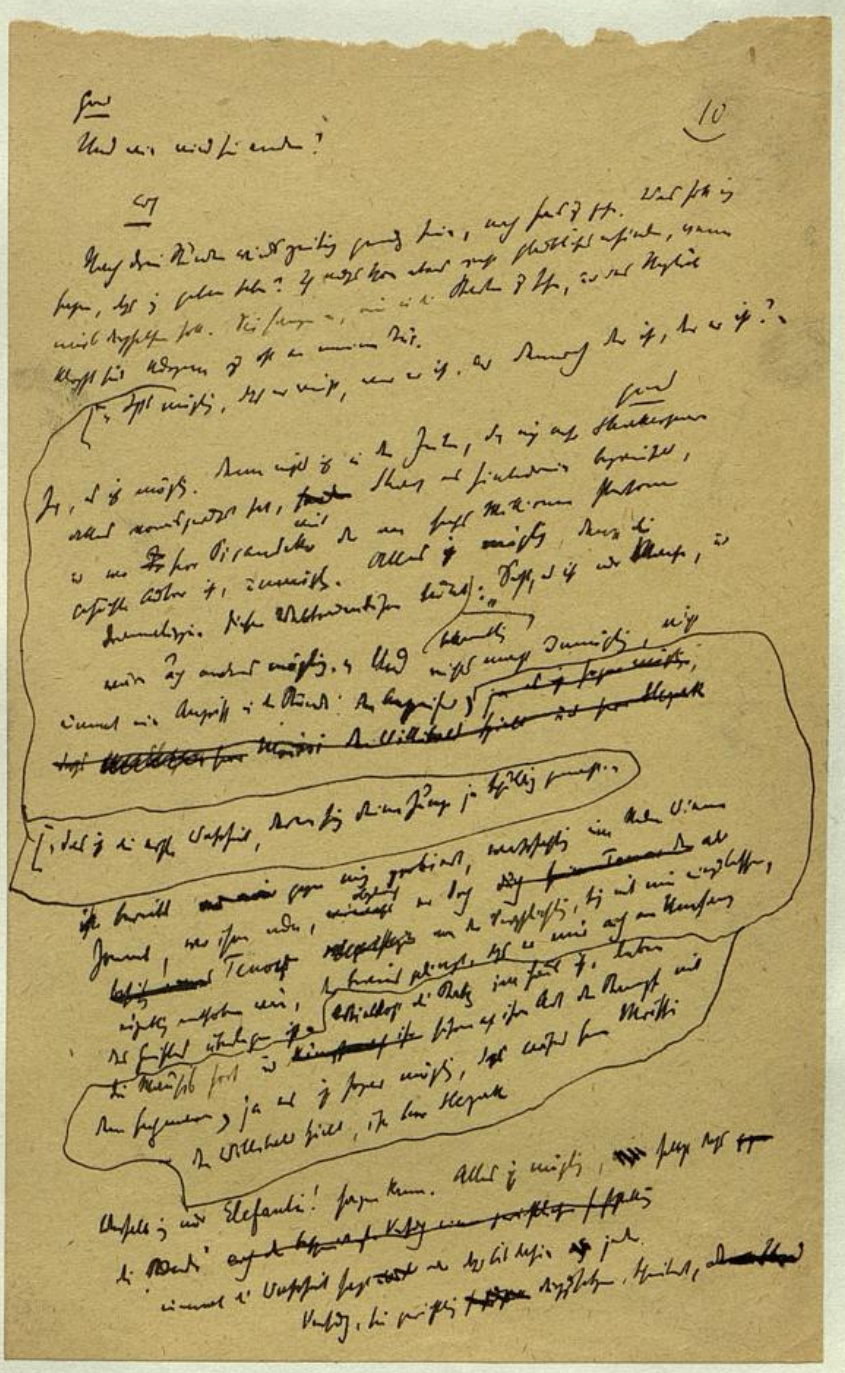












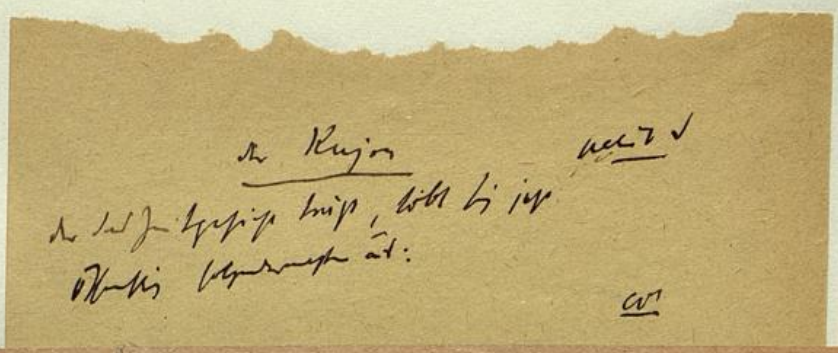
II

Karl Kraus (×)

feiert am 18. April seinen 51. Geburtstag. Das Bild zeigt den Jubilanten in seinem 11. Lebensjahre mit seiner Schwester, mit der er bekanntlich jetzt einen Erbschaftsstreit führt

Ligter
Original

1885 (?)



Allabendlich im Wiener Bürgertheater

die erfolgreiche Ausstattungsoperette

Die blonde Sphinx

Die Schlagernummern:

1.

„Du bist zu schön, mein Schatz, um Tag
und Nacht zu weinen,
Es gibt ja and're noch, drum lass' den einen,
Nur nicht in Leid und Gram dich allzu sehr
vergraben,
Es wird der nächste dich noch lieber haben!"

2.

„Die Frau'n hat der Herrgott ja zum
lieben nur gemacht,
Und deshalb nimmt mancher sich gleich
sieben oder acht,
Er denkt sich ganz richtig, daß jede anders ist,
Daß jede anders aussieht, anders liebt und
anders küßt!"

3.

„Hamm,
Du stoßt jeden Plan um!
So ertönt's bei Tag und Nacht!
Wie soll ich mich nur retten
Vor solchen Liebesketten?
Ach Gott, ich armes Weib,
Ich fühl's am eig'nen Leib:
A—a—a—ch! . . ."

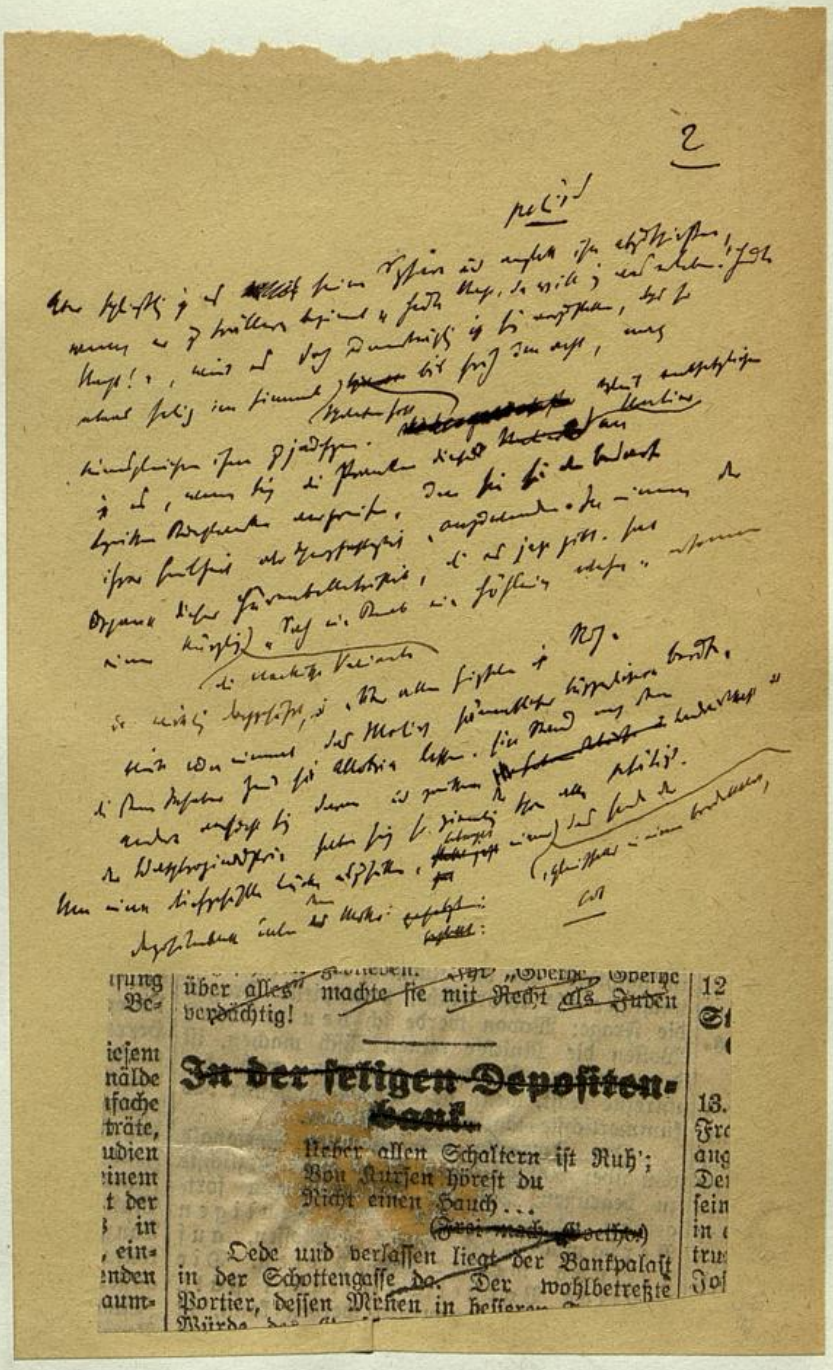
4.

„Heute Nacht, da will ich was erleben!
Heute Nacht!
Heut' will selig ich im Himmel schweben
Bis früh um acht!

Erhältlich im Wiener Bürgertheater-Verlag

I. Karlsplatz 6

Dieser Zettel ist gleichzeitig eine Anweisung auf zwei Karten zu bedeutend ermäßigten Preisen / Von K 15.000 aufwärts

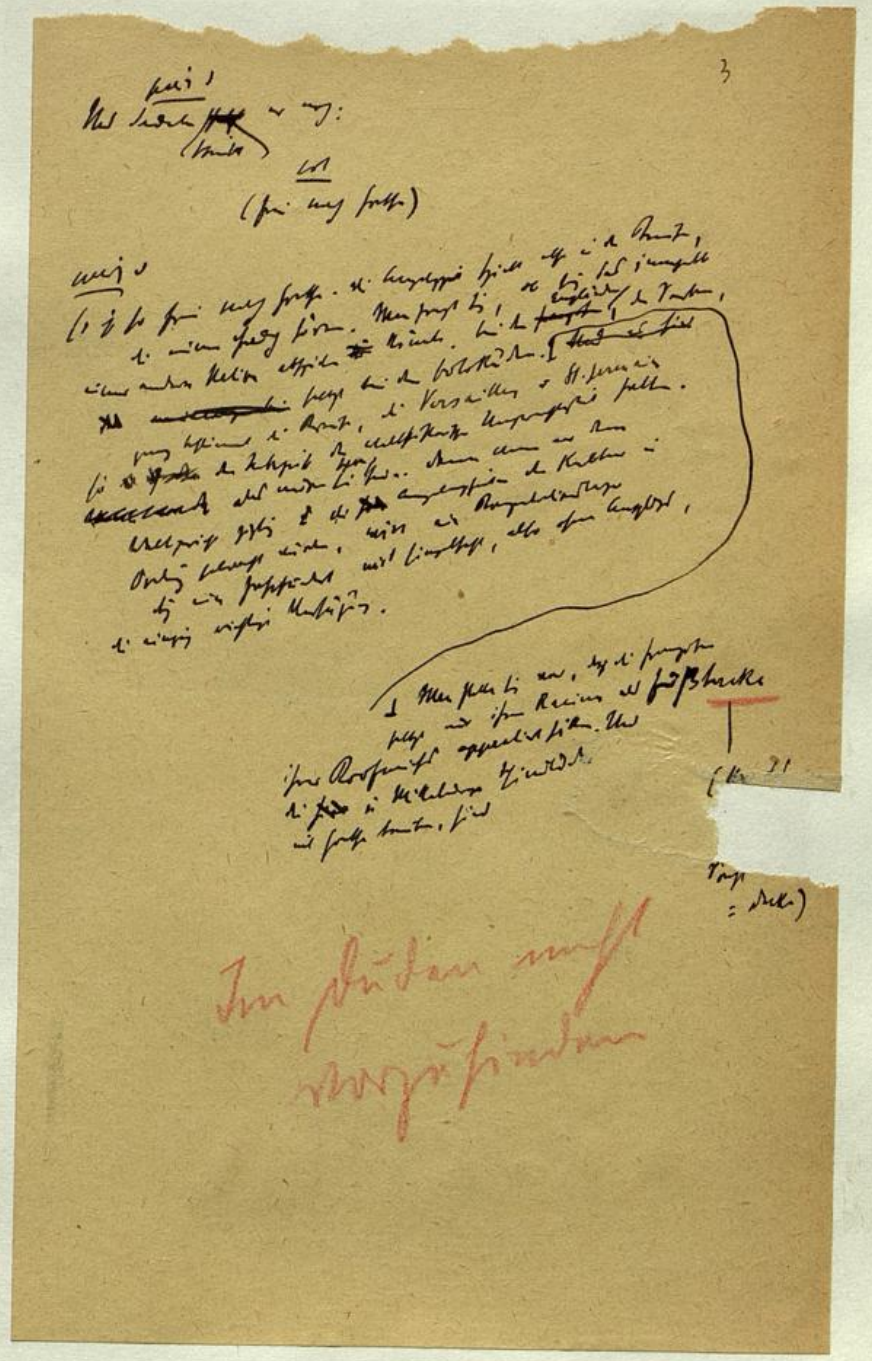


über alles" machte sie mit Recht als Juden verdächtig!

In der seligen Depositenbank.

Ueber allen Schaltern ist Ruh';
Von Kassen hörest du
Nicht einen Hauch...
(Frei nach Goethe)

Oede und verlassen liegt der Bankpalast in der Schottengasse da. Der wohlbeleibte Portier, dessen Mienen in besseren



Womögl.

Zwei lustige Gesellen vom Rhein,
die für den Wiener Steffel unbekannterweise schwärmen, wünschen die ehrb. Bekanntschaft zweier sprichwörtlich feschen Wiarnerinnen zu machen. Dieselben möchten im kommenden Sommer eine fröhliche Bergfahrt auf die Raz unternehmen. Aufstieg von Neuberg. Vorstell. durch Lichtbild (womögl. aus dem „Gänsehäusel"). Unter „Jagdstaffel Boelke 46654" an die Expedition.

Wegen Mangels
Gelegenheit [illegible] auf [illegible]

Col

[illegible] zwei Bürger [illegible] Rhein [illegible] Wirtin [illegible] Bergvermählt [illegible] die [illegible] der [illegible] haben [illegible] haben [illegible] [illegible], aber [illegible] die [illegible] gefunden hat.

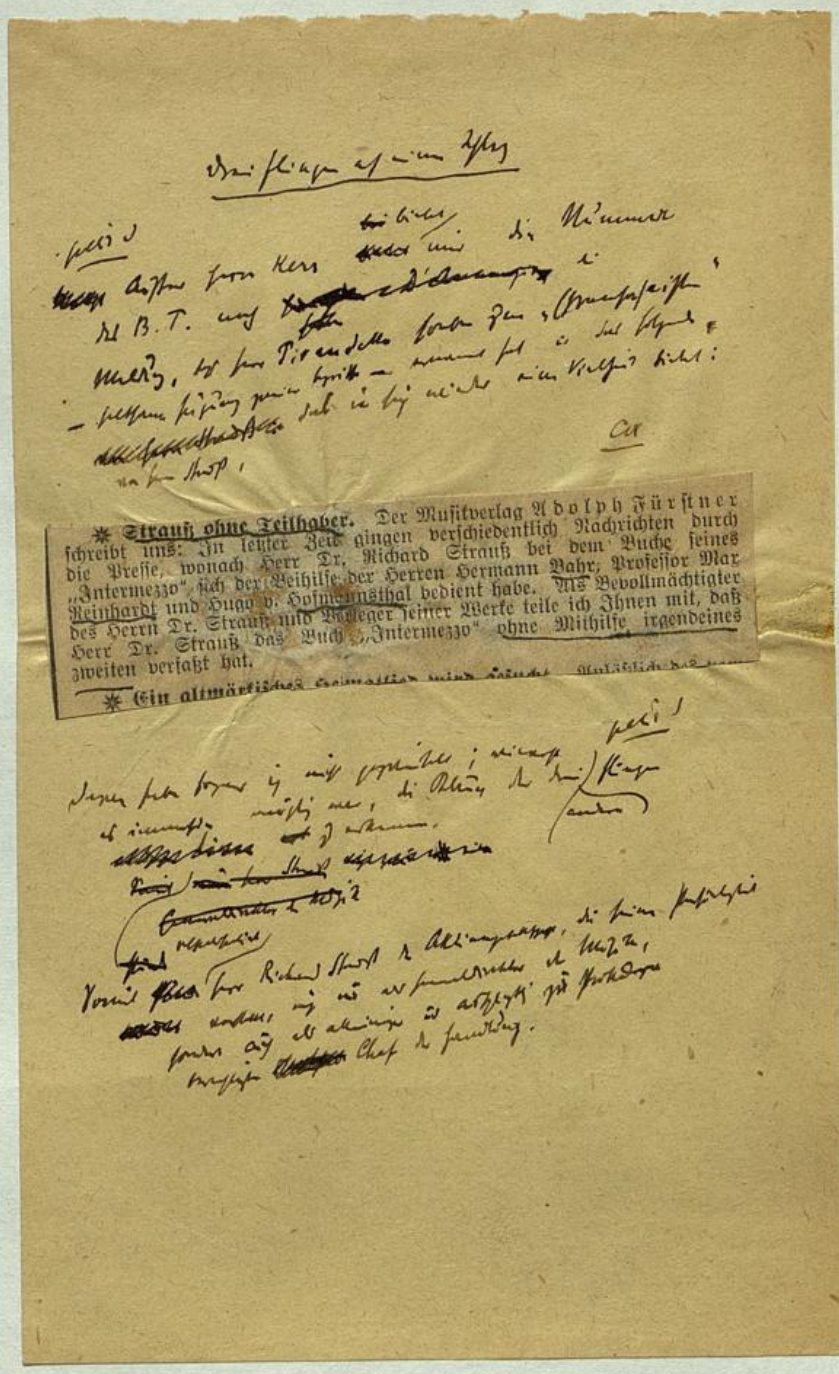
Sind Sie schon Coleopterologe? Hand aufs Herz, wissen Sie überhaupt, was das ist? Hätten Sie nicht Lust zu einem Ausflug in das Reich der Coleopterologie, zu deutsch der Käferkunde? Finden Sie es am Ende gar lächerlich, sich mit so kleinem Getier, wie es die Käfer sind, abzugeben, sie zu suchen, zu betäuben, ins Jenseits zu befördern, zu präparieren und fein säuberlich auf eine Stecknadel zu spießen?

Das sind alles Geschäfte, die man mehr oder weniger großzügig ausbauen kann. Tüchtige Geschäftsleute findet man ja heute überall, ihnen nunmehr der Reiz des Besonderen, und darum sei zum Schluß ein kleines Loblied auf die anderen, die selbstlosen Sammler, die nichts weniger sind als dumpfe und stumpfe Stubengelehrte, sondern die die Liebe zur Natur und Kreatur dazu geführt hat, sich ganze Armeen kleinster kribbelnder Insekten anzulegen.

Liegt nicht der billige Vergleich mit dem netten Käfer, der natürlich zweifüßig ist, zum Greifen nahe, ... ebenso eine ironische Bemerkung über Vereinsmeierei und nun gar Käfervereinsmeierei?

*

2



* **Strauß ohne Teilhaber.** Der Musikverlag Adolph Fürstner schreibt uns: In letzter Zeit gingen verschiedentlich Nachrichten durch die Presse, wonach Herr Dr. Richard Strauß bei dem Buche seines „Intermezzo" sich der Beihilfe der Herren Hermann Bahr, Professor Max Reinhardt und Hugo v. Hofmannsthal bedient habe. Als Bevollmächtigter des Herrn Dr. Strauß und Verleger seiner Werke teile ich Ihnen mit, daß Herr Dr. Strauß das Buch „Intermezzo" ohne Mithilfe irgendeines zweiten verfaßt hat.

* **Ein altmärkisches** [illegible]

Moissi

Alexander Moissi über den Humor.

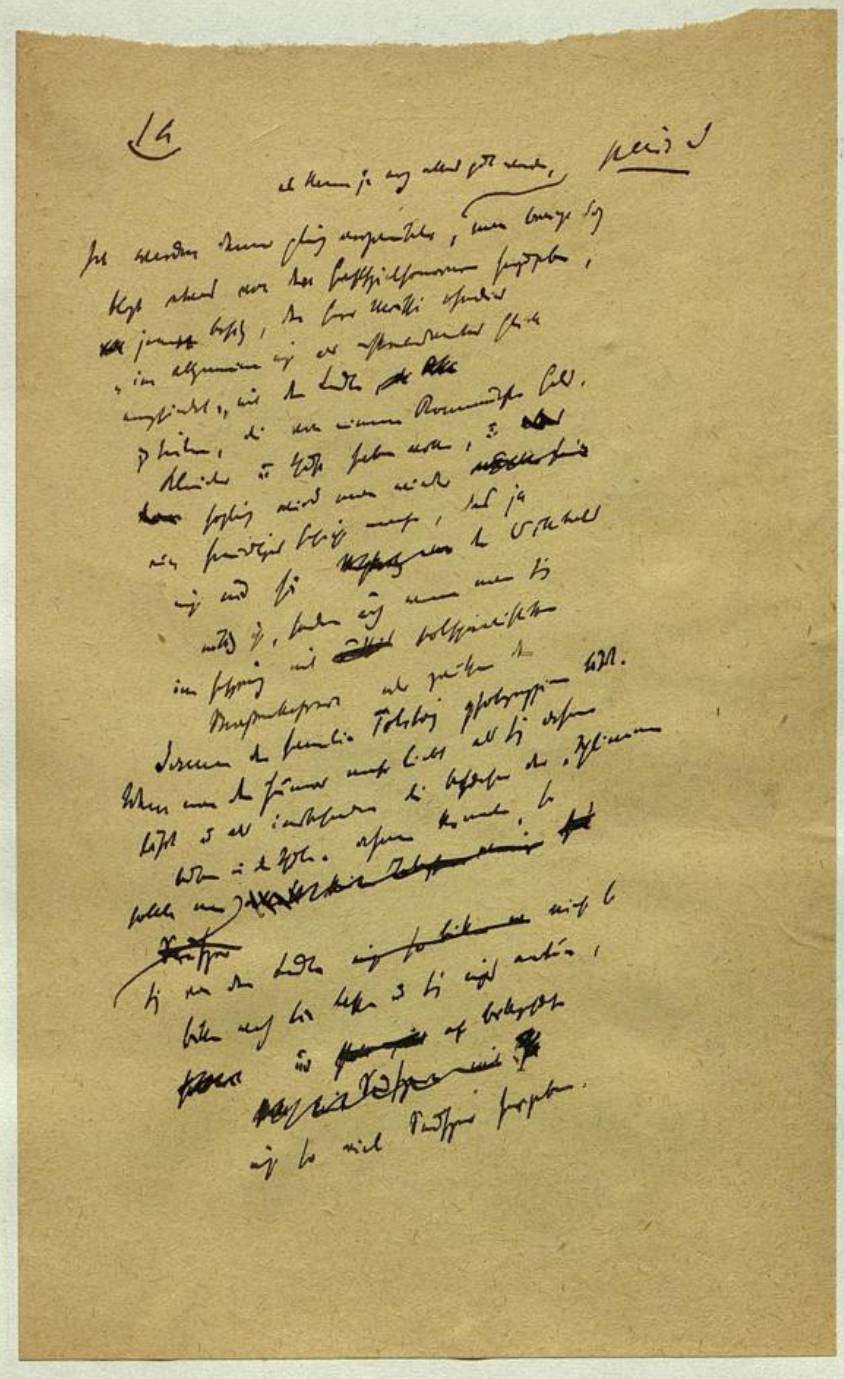
Anläßlich seines Auftretens als Willibald in Restroys „Die schlimmen Buben in der Schule".

Moissi, der Komiker, Moissi, der Humorist — wie eine volle Ungereimtheit klingt es im ersten Anhören. Es will einem nicht recht in den Kopf, daß dieser Künstler, über dessen Gestalten allenthalben in der Welt ungezählte Tränen der Ergriffenheit geweint worden sind, daß Moissi . . . nicht doch! Wie ein übler Scherz will es erscheinen.

Wie kam er dazu? Wo ist Platz in dieser ernsten Künstlerseele für Allotria und Lustigmacherei? Da müssen wir ihn schon selber fragen und ihn bitten, daß er uns erklärt, was uns nicht faßlich ist.

— — „Sie müssen wissen," sprudelt er hervor, in seinem Hotelzimmer auf und ab laufend, „Sie müssen wissen, für mich gibt es überhaupt nur zwei Arten der Erholung von der drückenden, von der unsäglich drückenden Last dieses Lebens: die Flucht in die Natur und die Flucht in den Humor. Ich liebe den Humor mehr als sich ahnen läßt und in meinen freien Stunden hüte ich mich, mir etwas Tragisches anzuhören. . . ." Telephongeklingel unterbricht seine Worte. Mit einem Seufzer ergreift Moissi das Hörrohr, horcht eine Weile und legt es traurig hin. „Du guter Gott! Wie ist das Leben, wie sind die Leute schrecklich geworden in diesem schönen Wien! Bettelei, nichts als Bettelei den ganzen lieben Tag." — „Um Freikarten?" — „Aber nein! Um Geld, um Kleider, um Schuhe, um was weiß ich! Lauter Leute, die ich nicht kenne und die mir bitter weh tun dadurch, daß ich ihnen ja doch nicht helfen kann. Mein Gott, wie ist das traurig!"

Dann fährt der Künstler fort: Staunen Sie, bitte, nicht, aber am meisten hat mich immer noch der Humor der Clowns fasziniert. Ich habe in England und überhaupt in der ganzen Welt recht viele Clowns gesehen und ich habe mich stets am meisten für diese Art Humor interessiert. Förmlich nachgegangen bin ich diesen Leuten. Denn im Humor des Clowns, da ist etwas, das aus Urzeiten herkommt: Ich meine jene irgendwie im Tiefsten packende Mischung von Weisheit und Torheit. Hinter jedem Humor, am meisten aber eben hinter dem des Clowns, liegt doch immer etwas tief, tief Ernstes versteckt. Ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, daß man über jede wirklich humorvolle Sache, wenn man nur ein klein wenig länger über das Lachen hinaus darüber nachdenkt, auch weinen kann? Denken Sie doch bloß an Shakespeares „Was ihr wollt". Da verliebt sich etwa die eine, und dann stellt sich heraus, der Gegenstand ihrer Liebe ist gar kein



Mann, sondern ein verkleidetes Weib. Das ist doch eigentlich furchtbar traurig! Und so ähnlich ist es bei allen diesen Figuren. Es gibt doch da im Grunde genommen lauter Enttäuschungen. Das sind ja lauter ganz unglückliche Menschen — wenn man länger darüber nachdenkt.

Alle Humoristen sind letzten Endes so wie die Narren Shakespeares. Shakespeare nahm die ernstesten Menschen und ~~formte aus ihnen seine Narren~~. Jeder Komiker ist doch bekanntlich Melancholiker im Privatleben. ~~Jeder Komiker ist ein Shakespearescher Narr.~~

Und das bitterste und zugleich schönste, hellste Lachen ist für mich das Lachen des Clowns. Dieses Clownlachen ist es auch begreiflicherweise, das mich zu Nestroy hinreißt. Denn ein Mensch mit einem solchen Lachen, nach außen, und einer solch unerhörten dahinterliegenden, transparenten Grimasse der bittersten Bitterkeit ist doch nicht leicht zu finden. Wenn Nestroy etwa sagt: „Wer zum zweitenmal heiratet, verdient nicht, daß ihm die erste Frau gestorben ist" — das ist doch genau so, wie bei Shakespeare: „Ein guter Galgen ist besser als ein schlechtes Eheweib" oder: „Gut gehenkt ist besser als schlecht geheiratet." Das ist doch lachende, bitterste Weisheit! Oder, wenn er irgendwo eine seiner Figuren auf die Frage: „Wann werden diese ewigen Kriege endlich aufhören?" antworten läßt: „Ja, wenn die Hausherren so arm sein werden, daß sie die Eier nicht mehr kaufen können, dann werden die Kriege aufhören" (wobei natürlich die Hausherren letzten Endes als Symbol zu fassen sind) — ja, ist das nicht pure Weisheit?

Das liegt für mich auf derselben Linie: der Clown als Darsteller und die clownartig humoristischen Schriftsteller, zu denen Nestroy gehört. Sie alle liebe ich. Auch Shakespeare gehört hieher. Auch er hat nie einfach sonnig humoristische Figuren, sondern meist Repräsentanten jenes clownhaften Humors. Schließlich ist es immer doch ein Ton, der bei allen clownhaft humoristischen Schriftstellern erklingt. Die Unterschiede sind nur unwesentlich, sind nur Unterschiede des Klimas. Shakespeare schrieb eben an der Themse, Molière an der Seine, Goldoni an der Adria, Nestroy an der Donau und Gogol an der Newa, was natürlich einen gewissen äußerlichen Einfluß übt.

Ich habe mir schon immer gewünscht, eine Nestroyrolle zu spielen. ~~Der Willibald ist freilich nur eine Kleinigkeit, mehr oder minder ein Scherz, und das ganze Stück ist kein~~ ausgeführtes Gemälde, nicht „travaillé", wie der Franzose sagt, sondern nur ein Rahmen, aber ein Rahmen von einer

3

eintritt.

~~Genialität, wie sie eben nur den ganz großen Gestalterpersönlichkeiten der Weltliteratur innegewohnt hat.~~

Und wenn ich auch den Wiener Dialekt nicht so gut beherrsche — meiner Ansicht nach ist das gar nicht einmal so wichtig. ~~Denn davon ganz abgesehen, daß der Ursprung dieses~~ Stückes bekanntlich französisch ist, für mein Gefühl ist das Lokalkolorit bei einem Dichter von Format höchst unwesentlich. Sehen Sie, von den heutigen Humoristen schätze ich, und zwar nicht bloß als Theaterliebhaber, sondern rein menschlich, am allerhöchsten — Charlie Chaplin. Ich behaupte unumwunden, daß dieser Künstler für den Gedanken der Versöhnlichkeit, für den Gedanken des Pazifismus einen ganz großen Triumph bedeutet. Es muß doch auffallen, daß Chaplin nicht nur in der ganzen zivilisierten Welt, sondern, man muß schon sagen, auf dem ganzen Planeten eine Liebe findet wie noch nie ein Mensch. Und bei ihm kommt die Frage gar nicht auf: Woher ist er, welche Sprache spricht er? Man merkt sofort: Er gehört überhaupt keiner Nation an, sondern er ist der Humorist, der jedem das Lachen und jedem auch ein Gefühl der Trauer, jedem eine Träne entlocken kann. Und eben dies ist es, was ich vom Volksdichter verlange und was mich auch ~~dazu drängte, mich mit Raimund zu beschäftigen~~. Ich wollte den Valentin spielen. Leider kam ich nicht dazu. Mich hätte daran am meisten interessiert, diese volkstümlichen Gestalten des Dialekts und des Lokalkolorits so weit als nur möglich zu entkleiden und ganz allgemein menschlich zu gestalten, wenngleich ich vielleicht die Wiener, aber auch nur die Wiener, dadurch verärgert hätte. Und wenn ich wirklich heute oder morgen einmal Raimund spielen sollte, so wird es bestimmt ein internationalisierter Raimund sein.

Denn ich sehe im Humor — siehe Chaplin — eine Möglichkeit, auf die ganze Menschheit zu wirken. Beim Volksstück soll man nicht fragen: Bist du aber auch auf dieser Scholle geboren? Hier hat es nur zu heißen: Du bist da, ich freue mich, du hast hereingefunden, gesegnet sei dein Eingang!"

Felix Cleve.

Ah, Du Willibald [illegible] ich [illegible]
Mein Lieb, wie [illegible]!

V

Elefanti

pers.

Neues Wiener Journal, 29. März 1925:

col

Brief an Kol-Kraus. (Klein-Fels)

Von

Kammersängern des Slezak Cosyns.

col

/

/

/

/

/

[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] ich [illegible] Wörtchen ~~[illegible]~~ pers.: Elefanti!

Brief an Karl Kraus.

Von

Kammersänger **Leo Slezak.**

Sehr geehrter Herr Kraus!

Ich bin ein eifriger Leser Ihrer „Fackel", dieser durch die konzentrierte, gallige Springgiftigkeit Ihrer so genialen Feder überaus heiter anmutenden Zeitschrift.

So oft habe ich mir gewünscht, in diesem gegen jedermann so wohlwollenden Blättchen erwähnt zu werden, nun können Sie sich die Freude veranschaulichen, die ich empfand, als ich mir sogar ein ganzes Kapitel gewidmet sah.

Da ich so gar nicht von meiner Person, respektive deren Wichtigkeit eingenommen bin, muß ich annehmen, daß Ihnen, sehr geehrter Herr, außergewöhnlich wenig einfällt, wenn Sie schon nötig haben, einen armseligen Sänger und noch dazu einen Tenor (die von Ihnen besonders verpönte Stimmlage) zum Gegenstand einer mehrere Seiten umfassenden Empörung zu erwählen.

Sie nehmen mir, mein sehr geehrter, stets übelst gelaunter Herr Kraus, das bißchen Humor, das mir der liebe Herrgott mitgegeben hat, übel.

Mein Humor sagt Ihnen nicht zu. Wie schade! Wenn ich auch gern des Ehrgeizes entrate, Ihren Beifall in irgendeiner Form zu suchen, würde es mich doch auch mit Befriedigung erfüllen, Sie unter meinen Lachern zu wissen. Da dem nicht so ist, muß ich versuchen, das Unabänderliche mit mannhafter Standhaftigkeit zu tragen.

Daß mein, wie Sie schreiben, „gesunder Humor" die Schuld hat, daß Sie sich nicht entschließen können, mich in der Oper zu hören, ist für Sie sehr bedauerlich. Das sollten Sie sich eigentlich nicht entgehen lassen. Bedenken Sie die unerschöpfliche Quelle, die sich Ihnen dort zu vernichtenden Kritiken böte. Jedenfalls danke ich Ihnen bestens für den breiten Raum, den Sie mir in Ihrer „Fackel" geschenkt haben, aber den Gefallen, meinen Humor Ihnen zuliebe an den Nagel zu hängen und ein ebenso galliger, unfroher, alles verneinender armer Teufel zu werden, wie Sie es, mein lieber Herr Kraus, sind — diesen Gefallen kann ich Ihnen beim besten Willen nicht tun, selbst auf die Gefahr hin, daß Sie springen.

Jetzt, wo ich weiß, wie Sie sich darüber ärgern, wenn ich „unverwüstlich fröhlich" bin, jetzt erst macht mir meine Fröhlichkeit die richtige Freude. Ueber eines möchte ich Sie noch beruhigen: Sie geben der Befürchtung Ausdruck, daß ich mich eines Tages, trotz meiner „jüdelnden" Ausdrucksweise als wütender Antisemit entpuppen werde. Haben Sie keine Bange, im Falle eines Pogroms, den Sie hellieherisch prognostizieren, sollen Sie von mir nichts zu fürchten haben, denn ich habe ja gottlob den von Ihnen so gegeißelten Humor, der mir gestattet, Sie und Ihre von ununterbrochen kochender Empörung durchsetzten Schriften nicht ernst zu nehmen. Nun begrüße ich Sie bestens und freue mich schon auf die nächste Nummer der „Fackel" um dort recht Erfreuliches über mich zu lesen.

Ihr ganz ergebener

Wien, im März 1925. Leo Slezak.

cor

Man hat bei einigen amerikanischen Gesellschaften Versuche dieser Art Filmmusik gemacht; es ist vorzüglich eine Aufgabe Deutschlands, diese ersten unzulänglichen Proben, die sich mit den süßlichsten Mitteln begnügten, auszubauen und gemäß dem ernsteren Charakter unserer Filme zu vertiefen.

~~Aus „Musikalische Probleme des Films"~~

von

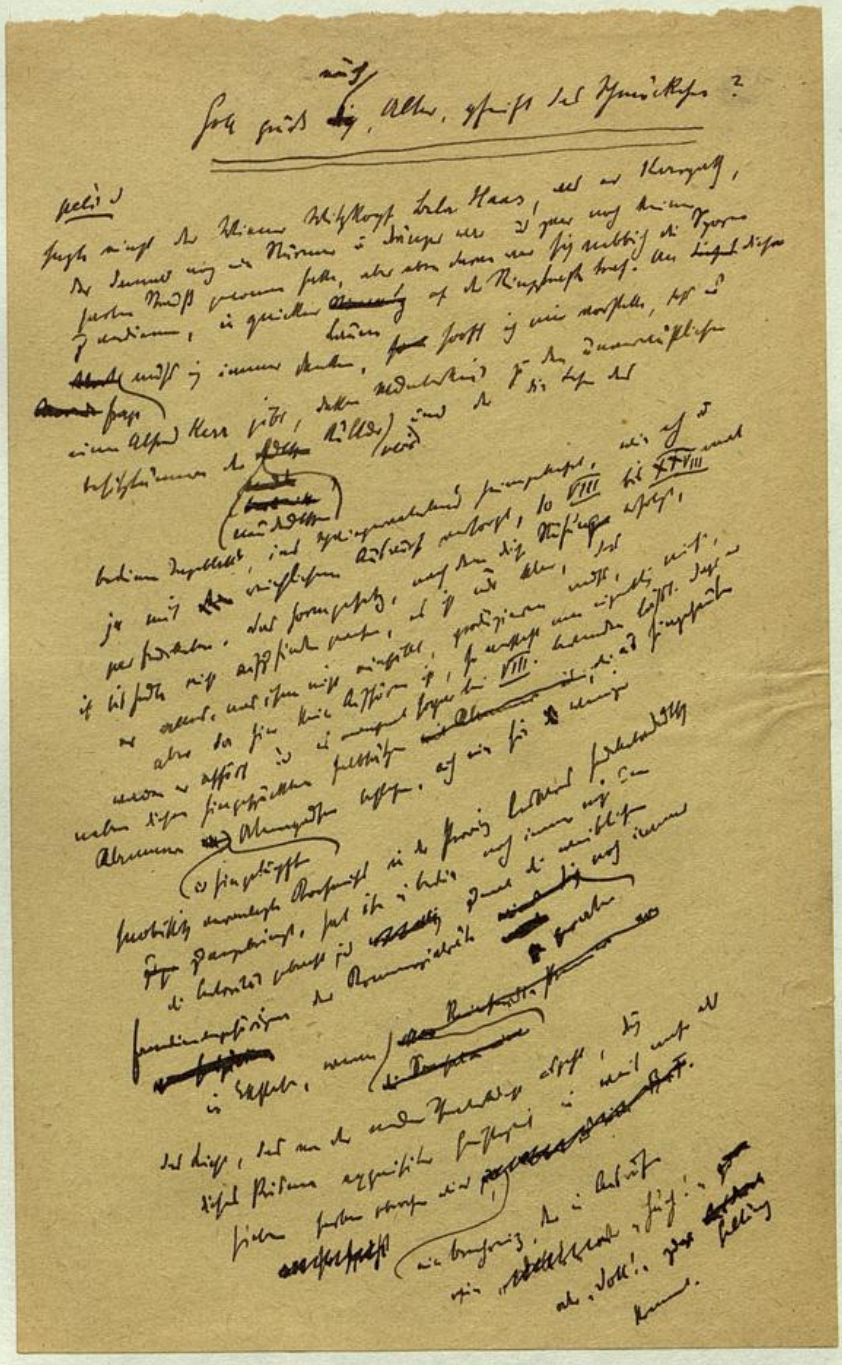
Guido Bagier - Berlin

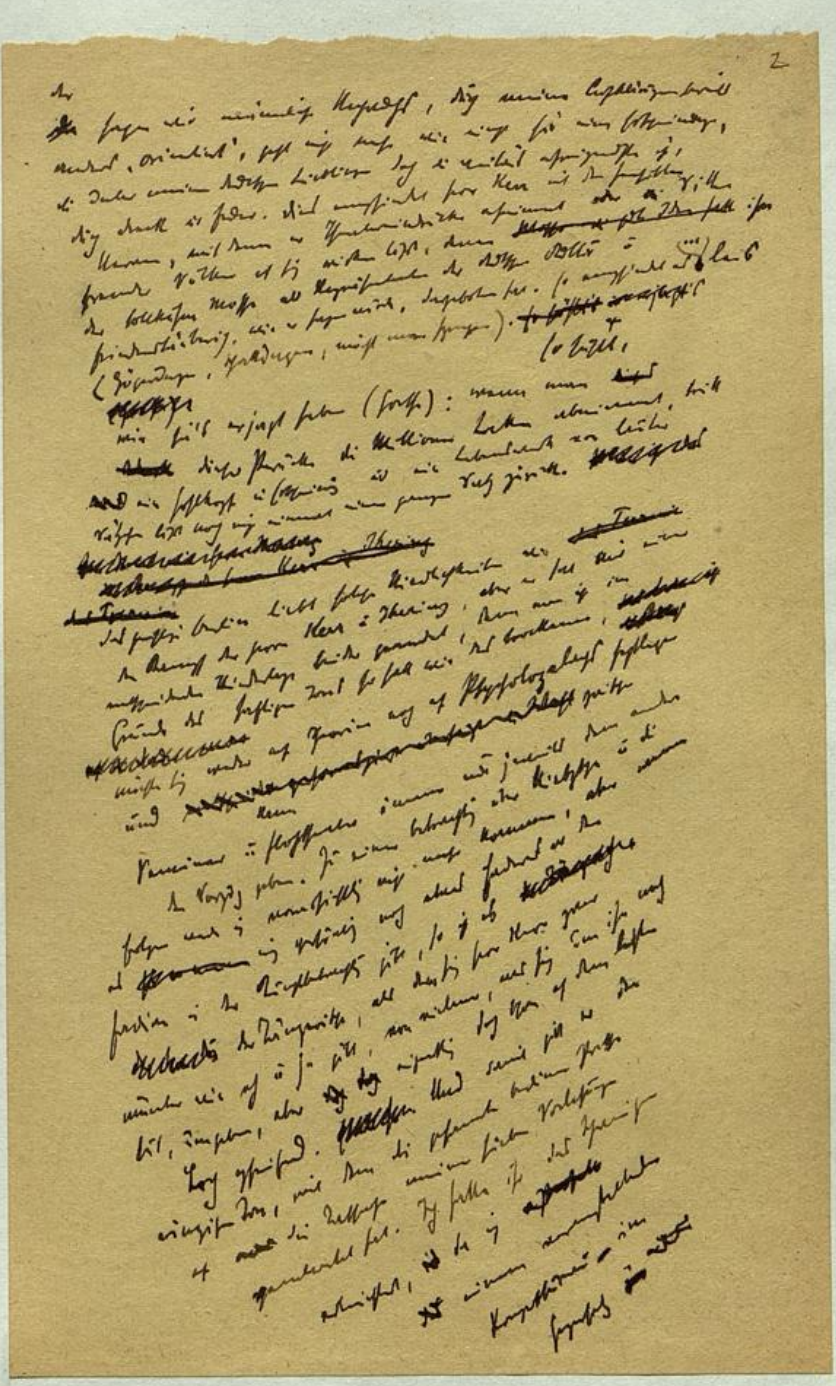
Artikel in der größten deutschen Musikzeitschrift

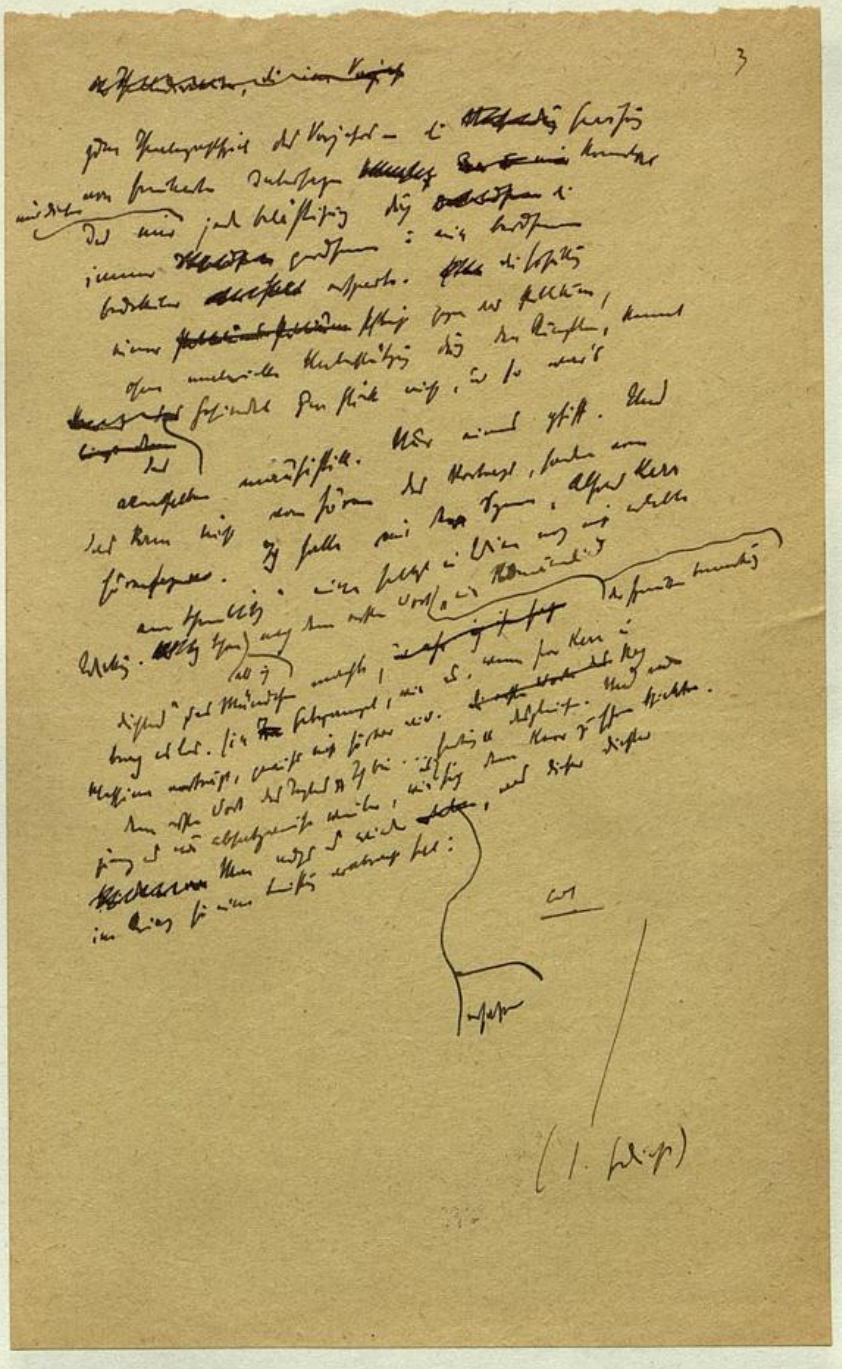
„Die Musik"

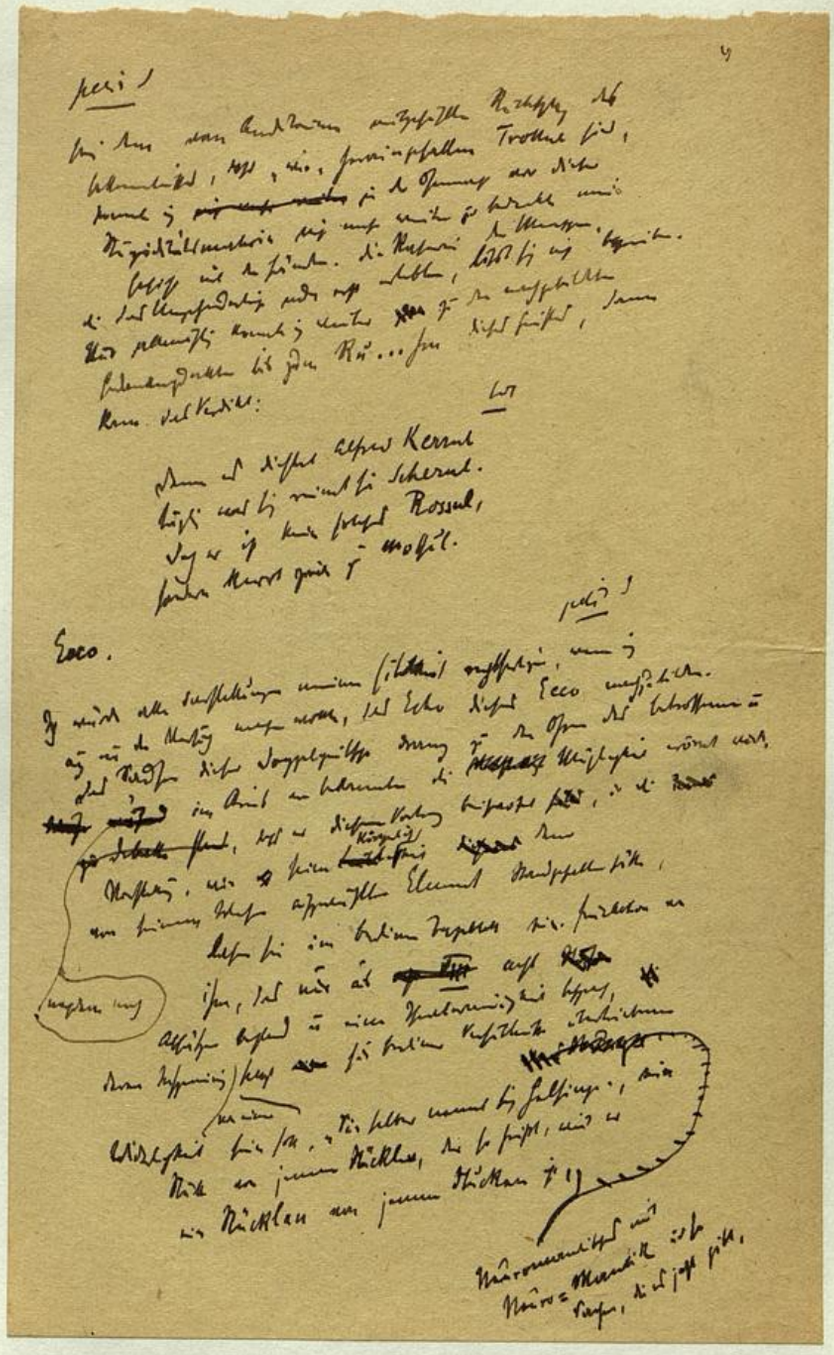
Deutsche Verlagsanstalt / Stuttgart

XVII. Jhrgg. Heft 5 Februar 1925









VII.

Und indeß vier bis fünf Gleichgiltige Schmerz oder Glück oben verhandeln, denk' ich unten an Komiken aus Konzertsälen und Zeitschriften. An Karlchen Kraus, welcher die verbitterte Lustigkeit eines Dorfkrüppels irrig als Rechtsgefühl ausbietet. Oder an einen Völkischen in Hamburg, namens Stapel, der sich für sardonisch hält und Gerhart Hauptmann zum Reichskanzler, mich für das Ministerium des Aeußeren vorschlägt — wobei er selbstlos nicht fragt, wer den Marstall übernehmen will.

VIII.

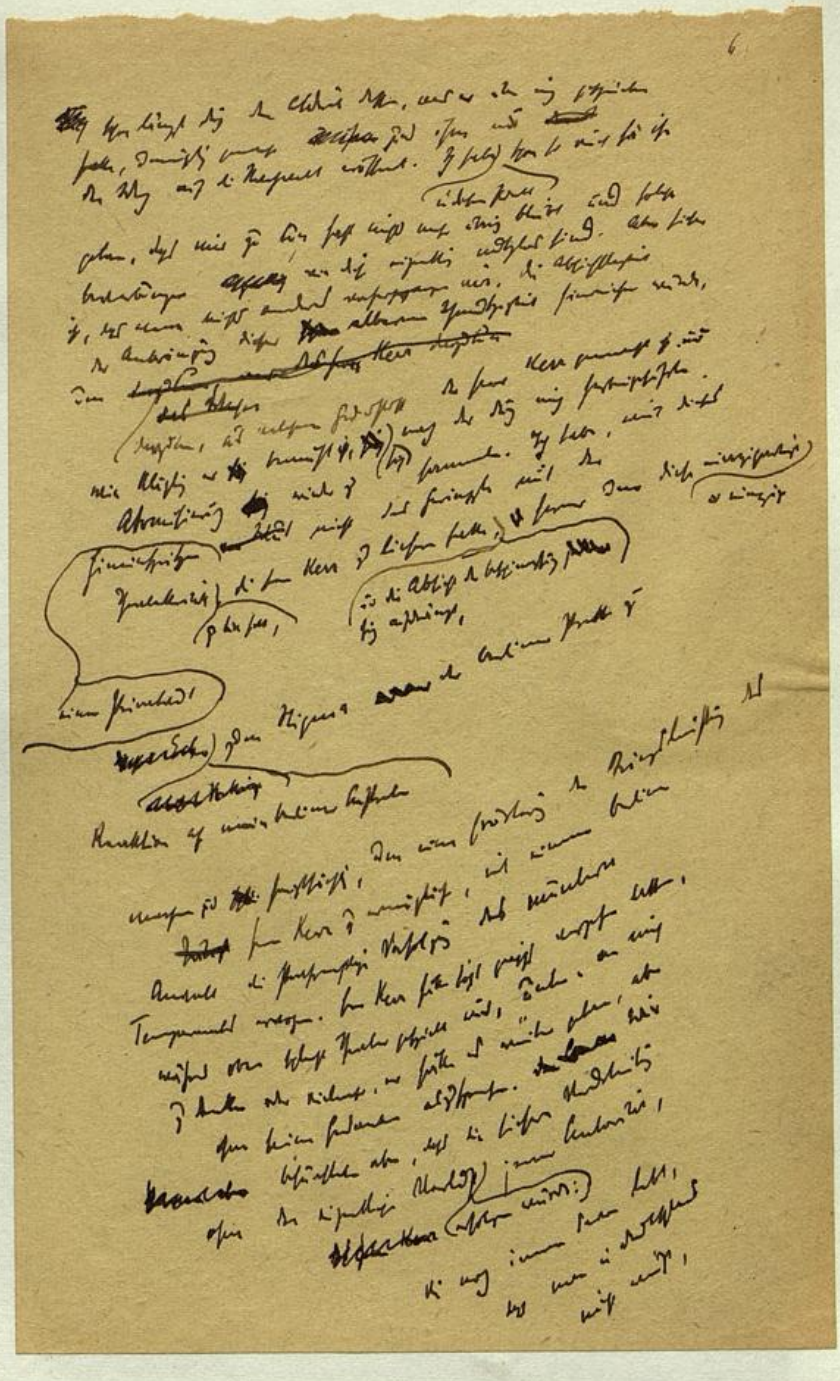
Das Schönste des Abends war sein Hinterdrein. Als ich bei Freunden Georg Brandes, nach einem Jahrzehnt, wiedersah. Kaum verändert. Er ist ein Lebensriese fast ohne Beispiel.

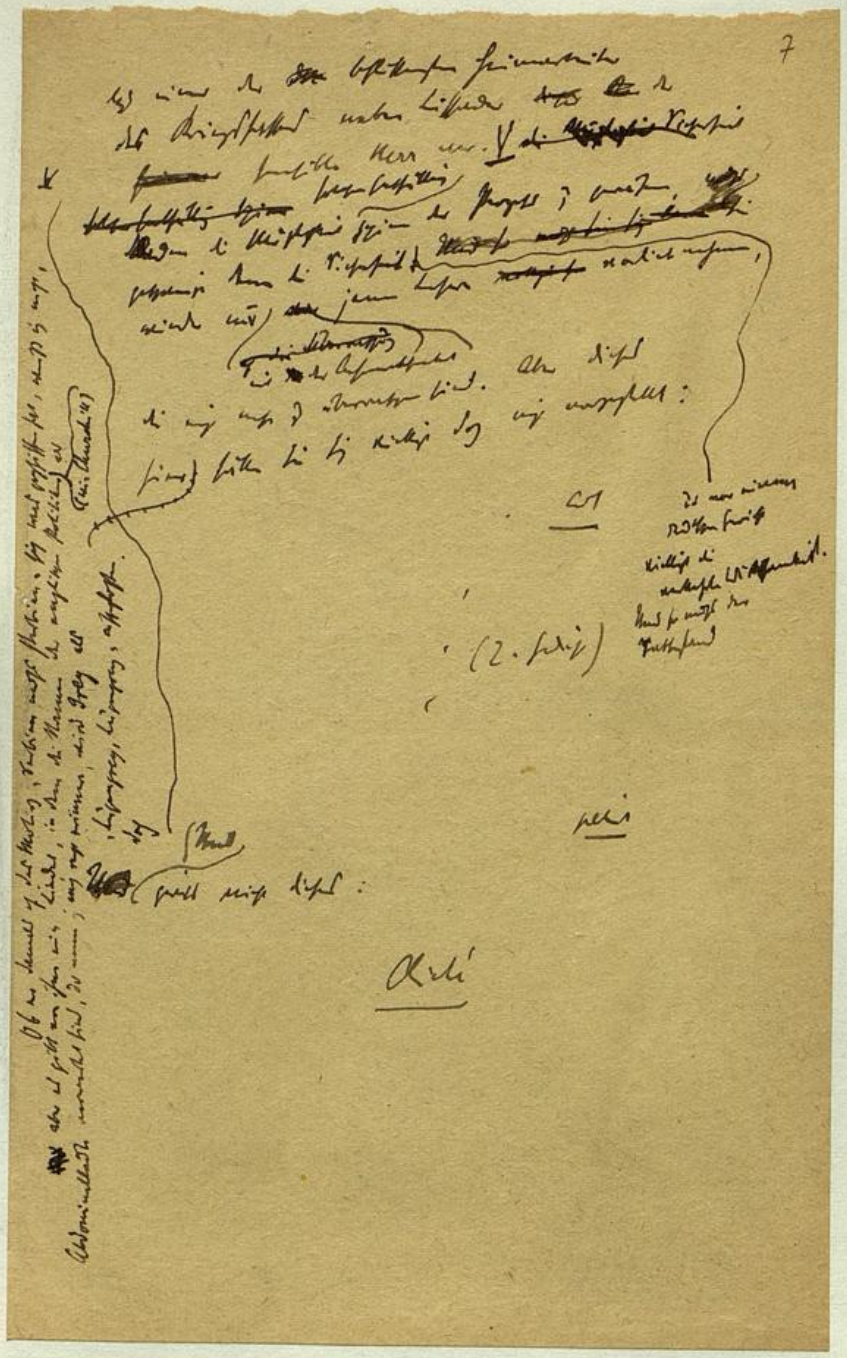
Wir streiften (im Stimmengewirr) eine gemeinsame Seefahrt, 1914, noch vor der Weltwende. Seinen Bruch mit Clemenceau, um Deutschlands willen. Das kommende Jesusbuch. Am meisten jedoch sprach er von seinen Enkeln.

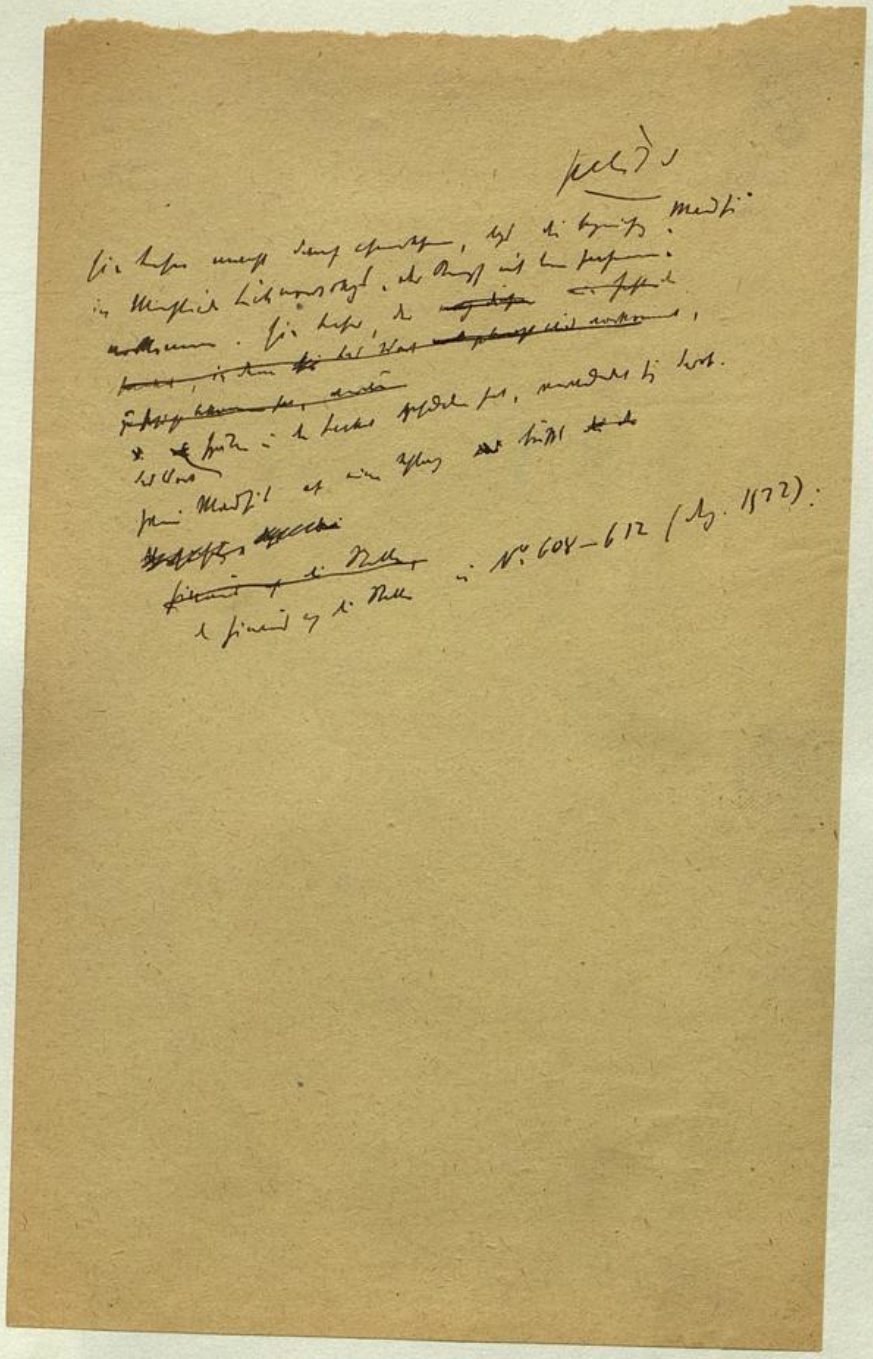
Ich dachte still an sein wunderbares Werk über Voltaire; an das über Cäsar, an das über Michelangelo.

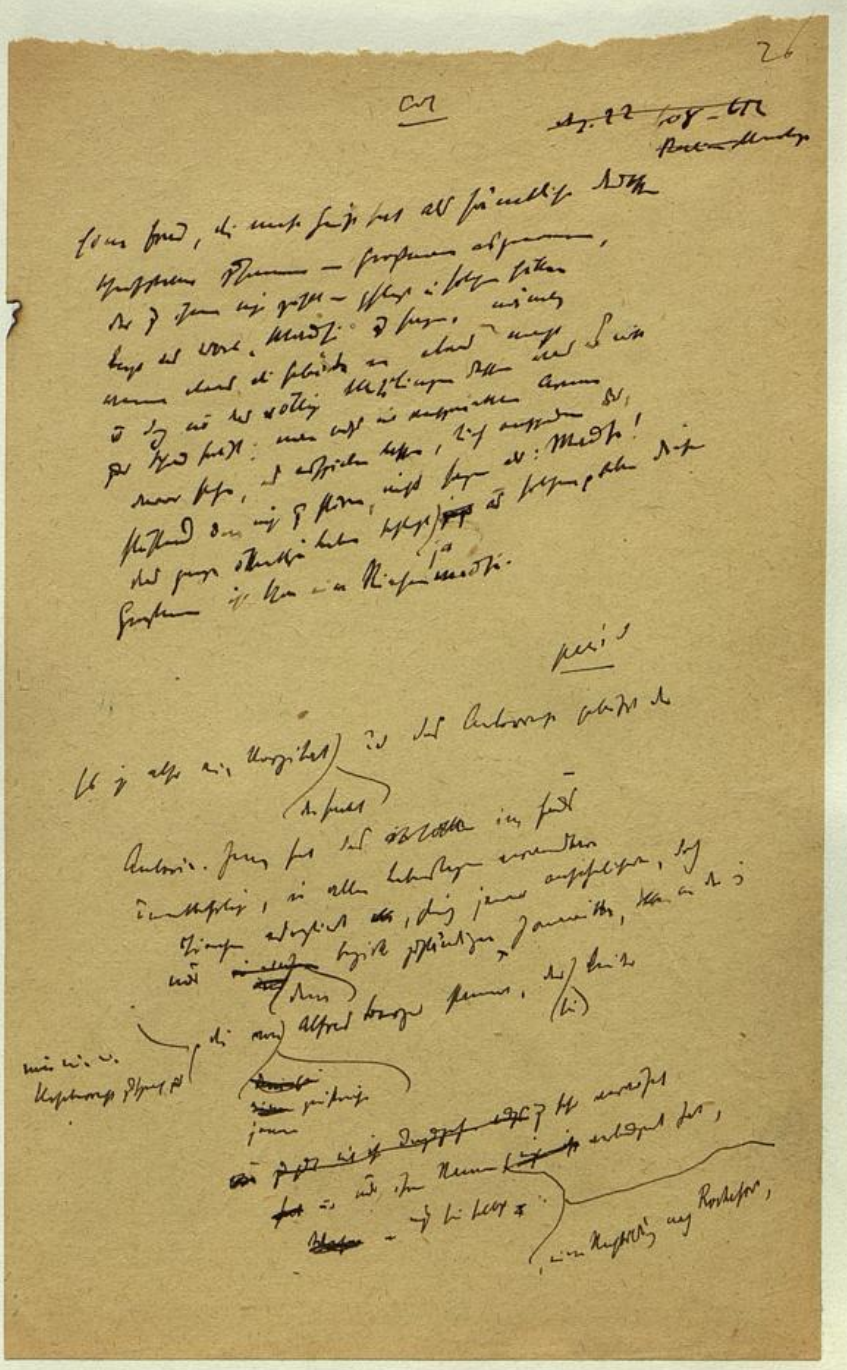
Und indem wir Sachliches heiter beredeten, sah ich auf sein weißes, noch voll hochstehendes Haar — von Herzen froh über das Zusammensein mit einem anmutigen, teuren, siegreichen Menschen.

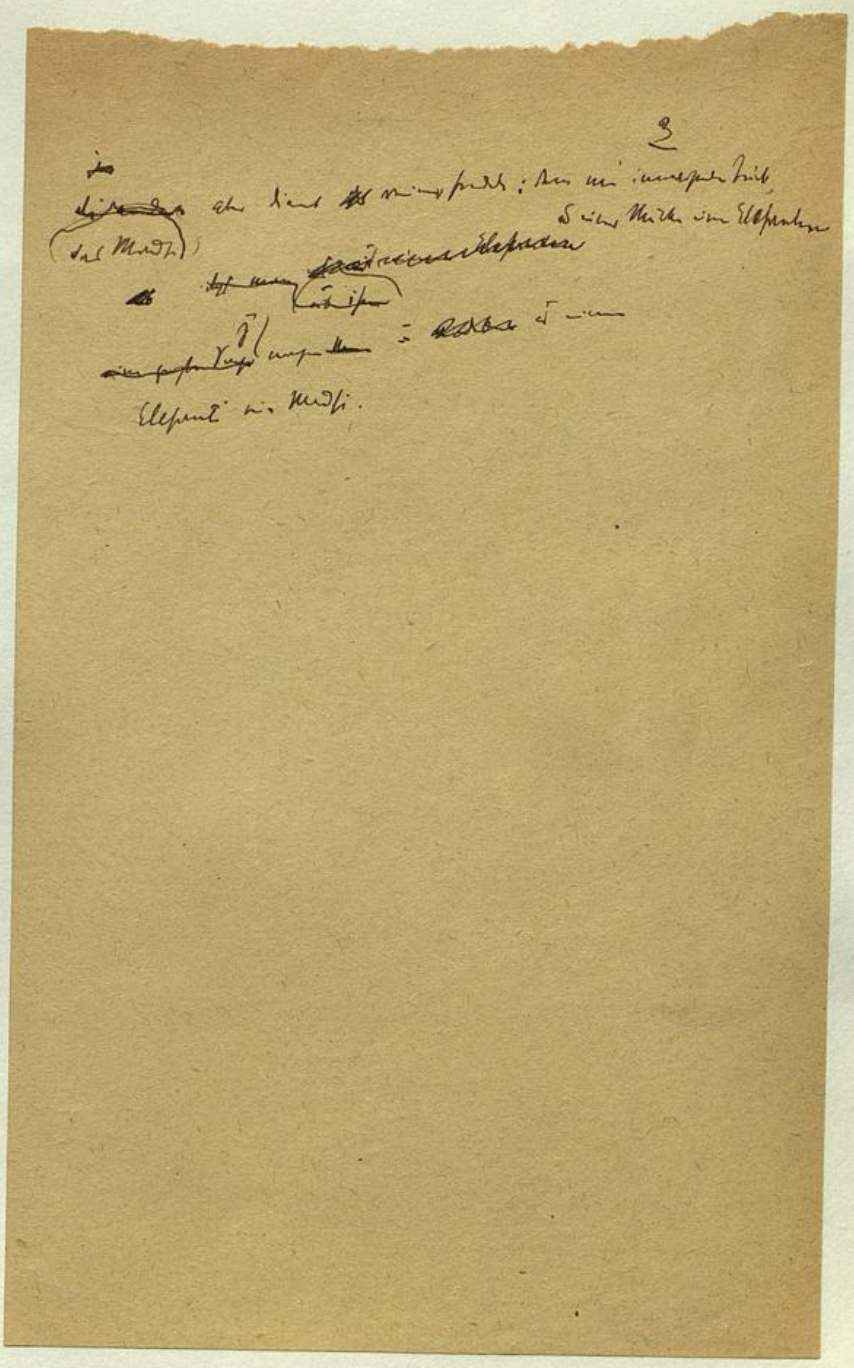
Alfred Kerr.











Druckfehlerberichtigung

S. 51, Z. 8 fehlt der Punkt

S. 61, Z. 6 statt Feinde (im amerikanischen Original): „Freunde"

S. 73, Z. 9 v. unt. „ sie : „Sie"

~~S. 73, Z. 11 v. u.~~ ~~sie : „Sie"~~

~~S. 74, Z. 17 v. u.~~ ~~sie : „Sie"~~

S. 81, Z. 10 „ „ „ Dilletantismus : „Dilettantismus"

S. 88, Z. 11 „ ~~sie : „Sie"~~

~~Druckfehlerberichtigung~~ as

S. 2, Z. 9 statt jeden, : jedem ~~xx~~ +

S. 54, Z. 14 v. u. [illegible] Es. : Er +

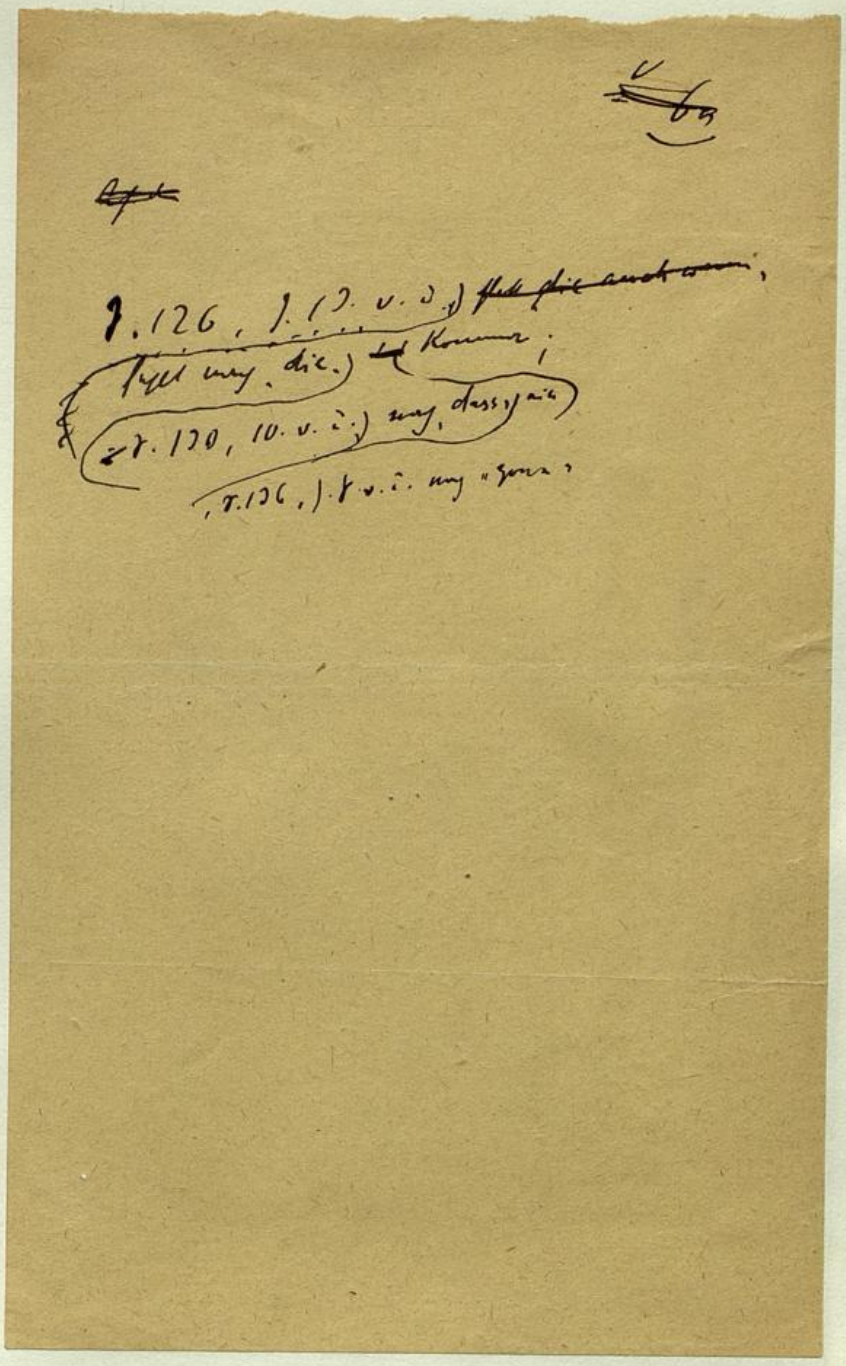
S. 121, Z. 12 „ der, : die x) +

167, 8. v. u. [illegible], als : als, +

x) von Dr. Berger aufmerksam gemacht

xx das halte ich nicht für einen Fehler, trotzdem im Ms. „jedem" steht.

[illegible] 668 – 675, II. 65, J. 8 v. u. +
[illegible] : [illegible]



Cor

V. 64, J. 10 ([illegible]) statt „Vergangenheit“: Vorlegbarkeit.

(aber nie durchsetzt
[illegible], [illegible]
Original)

J. 75, 96

d.

[illegible]

[Dieser dritte Band ~~[illegible]~~ bringt das in J. G. Jakobis „Unschlüssigem Taschenbuch für das Jahr 1800", ~~[illegible]~~ veröffentlichte Gedicht:

col

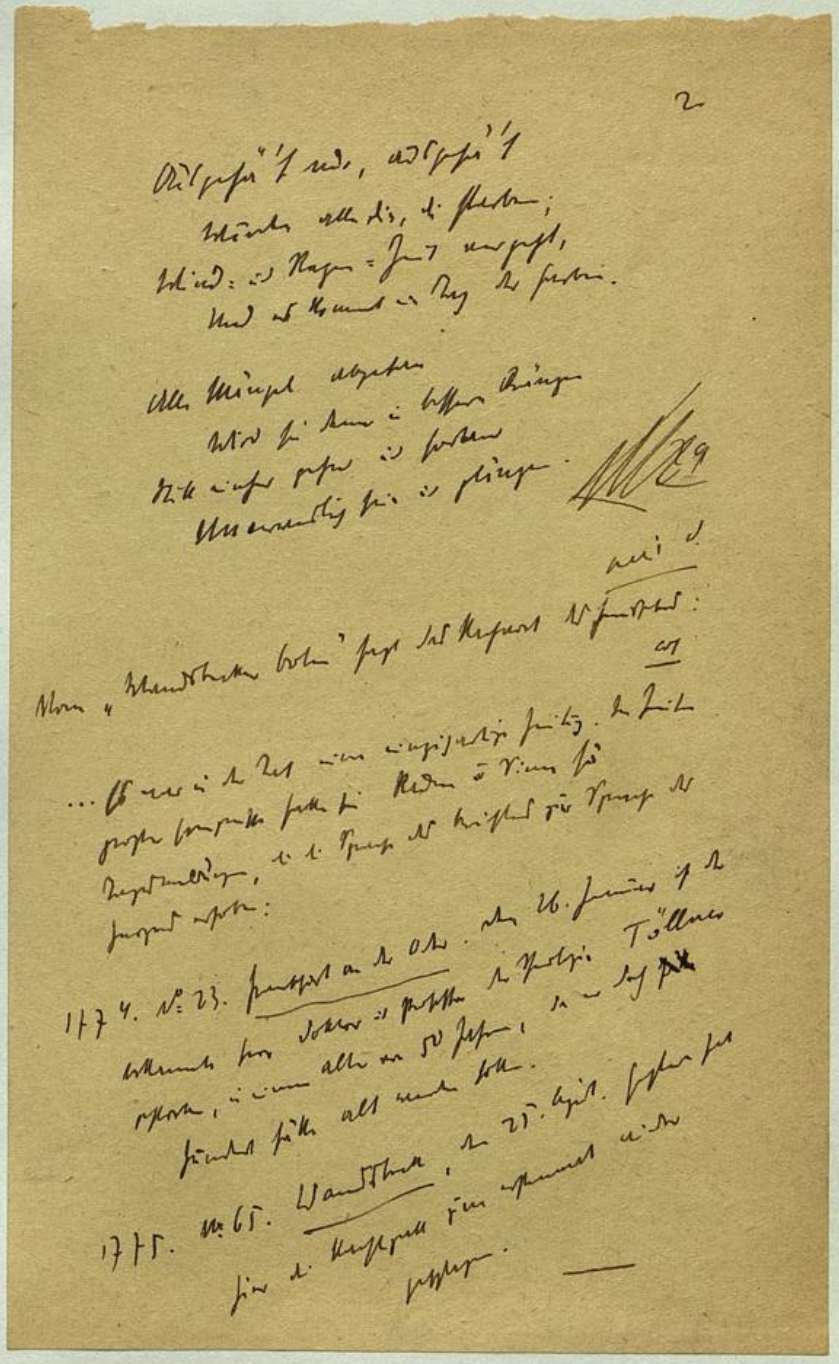
bei ihrem Grabe

Diese Leiche hüte Gott!
Wir vertrauen sie der Erde,
Daß sie hier in aller Not
Rüh' und wieder Erde werde.

Da liegt sie, die Augen zu
Unterm Rang, im Sterbekleide!...
Ling' und schlaf in frieden Du,
Unsre Lieb' und unsre Freude!

Gras und Blumen gehn herfür,
Alle Samenkörner treiben,
Treiben — und sie wird auch hier
In der Hülfe nicht immer bleiben.

2



~~[illegible]~~

Paris (Kleingt [illegible]) Cq

[(Sous les auspices de la société pour la propagation des langues étrangères en France)

Sorbonne (amphithéâtre Michelet), 4. März, 9 Uhr:

I (einleitender Vortrag des Professors Charles Schweitzer). Auf „die letzten Tage des Menschen“: Monolog des Nörglers. (Mit kurzer Vorbemerkung über die Entstehung dieses Werkes) (Vor einem Springbrunnen)

II Mit der Uhr in der Hand (Grabschrift) (Vor einem Springbrunnen) Das ganze Sonett der Louise Labé (Nächtliche Rede) (Aus den Schriften der Rhein) Rangordnung vor der Sprache. — „Nachts“ (Aus den Regeln „[illegible]“, „[illegible]“, „[illegible]“, „1515“, „Nachts“). — Nachmittagsspaziergänge

[illegible]

(Sonntag, 7. März, 9 Uhr:

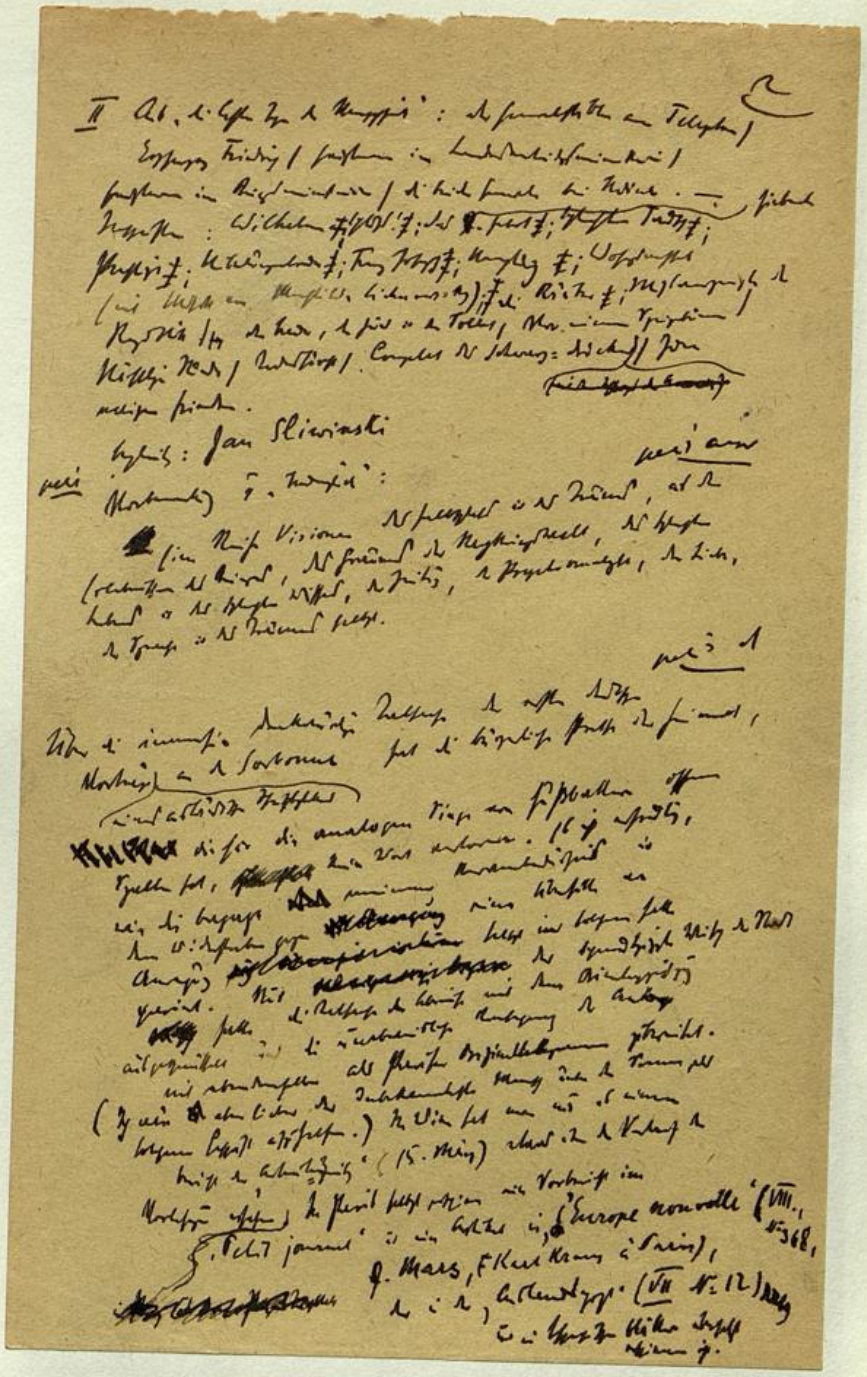
I Die chinesische Mauer (mit Klopfen [illegible]). — Lebensohne Lebenskraft (mit [illegible] eines Wortes). — Die Freundschaft (mit [illegible] eines Wortes) (Freundschaft) / Vielworte / Alle Dichter [illegible] / Brücken [illegible] / Physiciens multi ... — Aus der Bürger / Definitionen / Verlorenes Betrachten / Physiciens multi ... — „Nachts“ (Aus den Regeln „Nachts“ mit Wiederholung eines Gedankens aus „1515“). — Die Rentierin ist [illegible] (mit der Vorbemerkung: „[illegible]“ [illegible] Rabe [illegible] (Beides mit der [illegible] Bemerkung) / der [illegible] Tollen.

Paris d

Das Interesse für die Vorlesungen hat [illegible] noch einen Schritt [illegible] (bis auf [illegible])

Sorbonne (amphithéâtre Turgot), 10. März, 9 Uhr:

I Traumstück. [illegible] Vorbemerkung.



Col

19

Karl Kerm (M. fil)

Dans le . . . . . v. 8

v. 9

3. 4 Ses trois x) . . . .

Süßmolk:

Richtig: sieben

3. 5 fragments xx)

Süßmolk:

„Irrungsfrist" wird ganz gelesen.

~~[illegible]~~ Schweitzer.

Charles

3

Zürich.

Stadttheater, 16. März, 8 Uhr:

I Prinzessin 1115 (d. Haupt). — Ch.

, d. Effekt Lyr. d. Komp. (wie i. Basel 10. März). —

Regie f.: d. Stücke Haupt; Komp.; Chöre (wie Basel); d.

Bühne v. / d. Bild, d. Stil d. Werk / Aufbau d. Bild /

d. Raum / Szenerie / Farben d. Gesamt / Von einem

Spielraum / Höhe d. Bild / d. Farben (d. Licht-Schatten).

Bild Stil d. Stücke Komp.) / d. Farbe d. Figur. —

Kostüm. — Complet d. Hauptpers.: Bühne. —

Farbe. i. Basel

II Traumspiel. (Uraufführung wie Basel)

Regie: Hans Schmoli.

Bühne gestalte

bei d. Volks- Bühne Szenen aufgebaut. V 29

Chur, 18. März, 8 Uhr: Uraufführung. —

I Pan Davos. Von Goetz (mit d. Vorwort: „Davos" v.

d. Stadt Liebesgedicht)

II d. Szenen d. Spielmeier / Umgebung von d. Bühne / Regie:

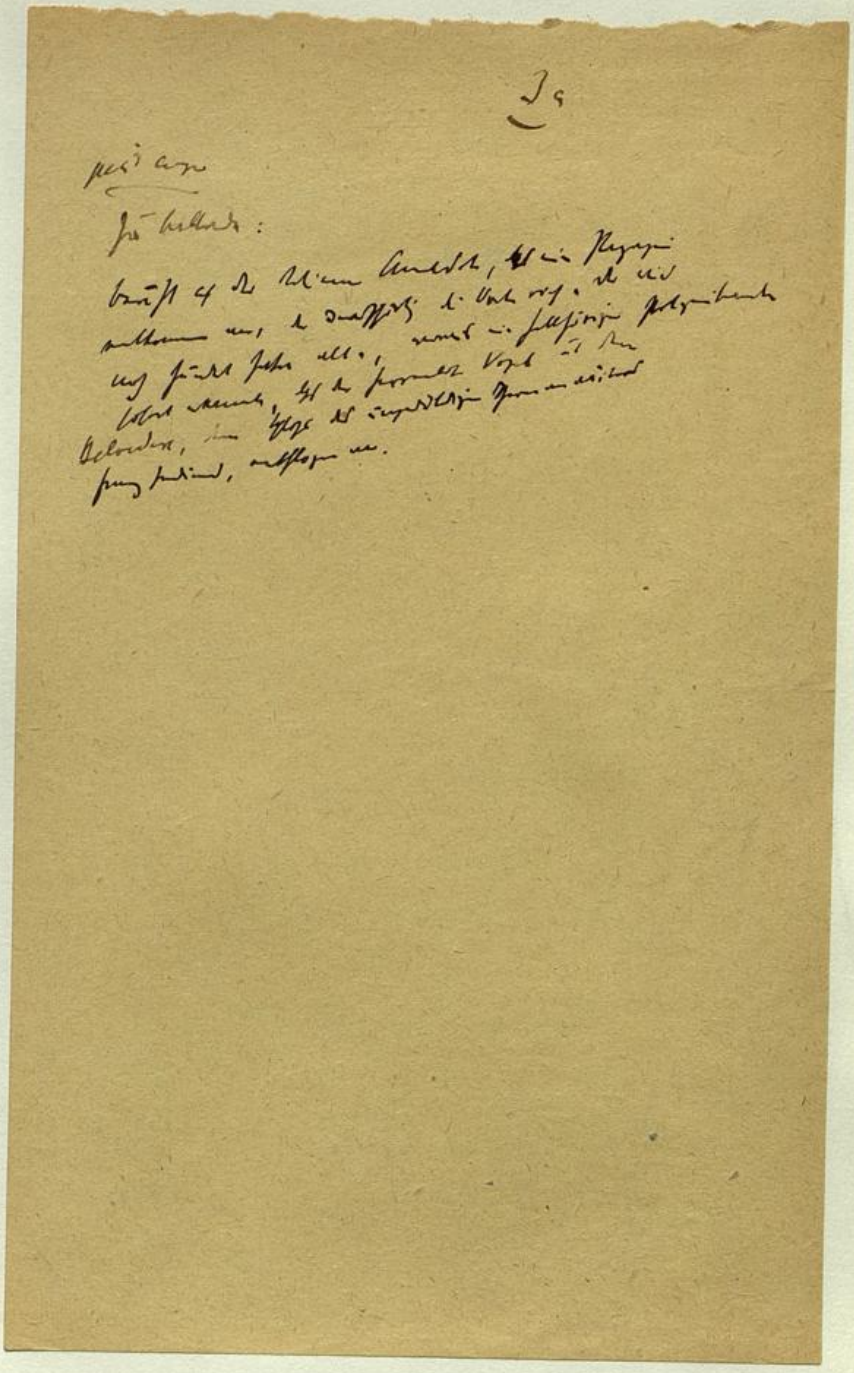
Bedeutung d. Lebens. / Stadt Liebesgedicht. d. Clavel;

Lebens-Einrichtung / Conflikt-Aufbau / d. Szene / Szenenaufbau

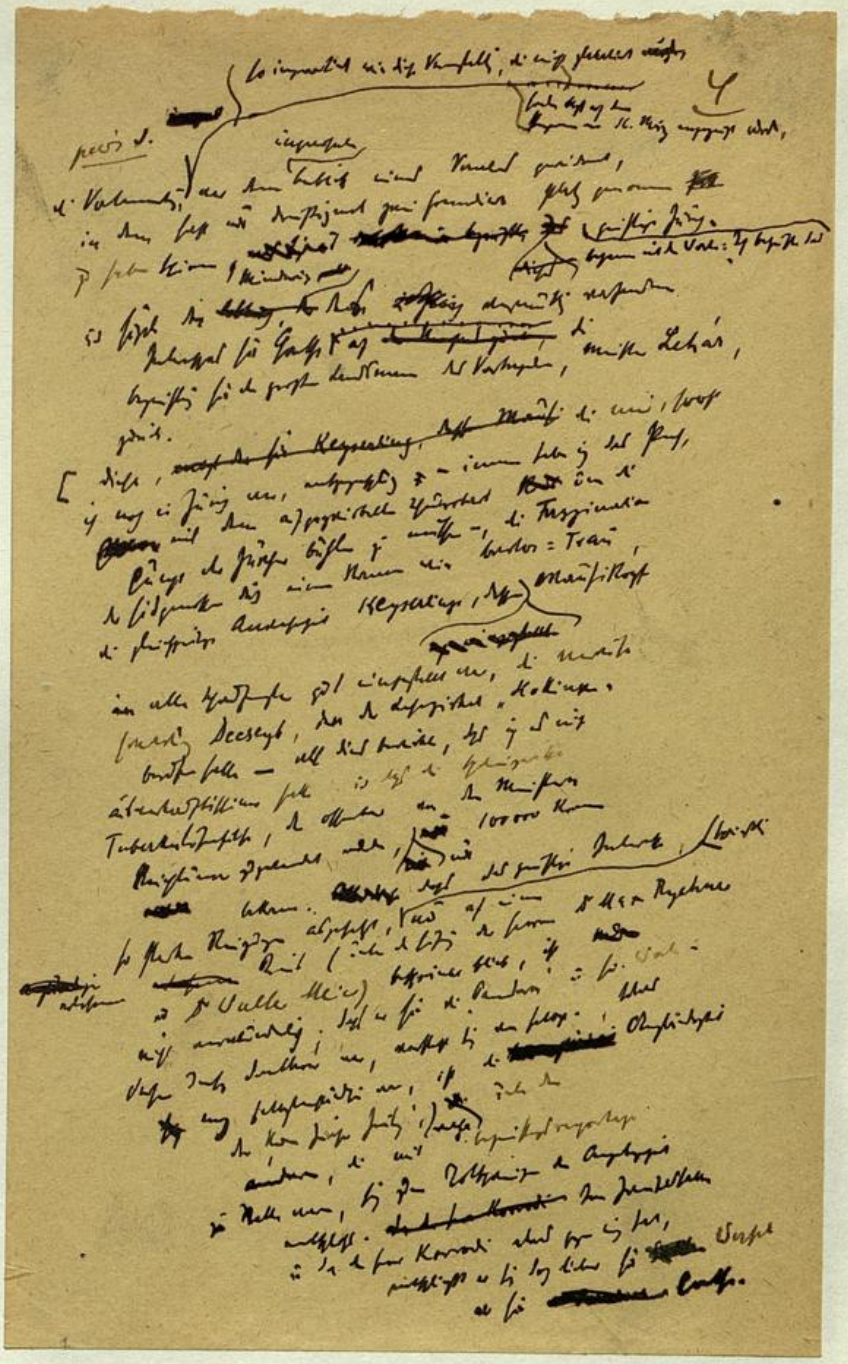
Szenen / Ab Höhe Stil / Szene mit Szene / Vallorbe /

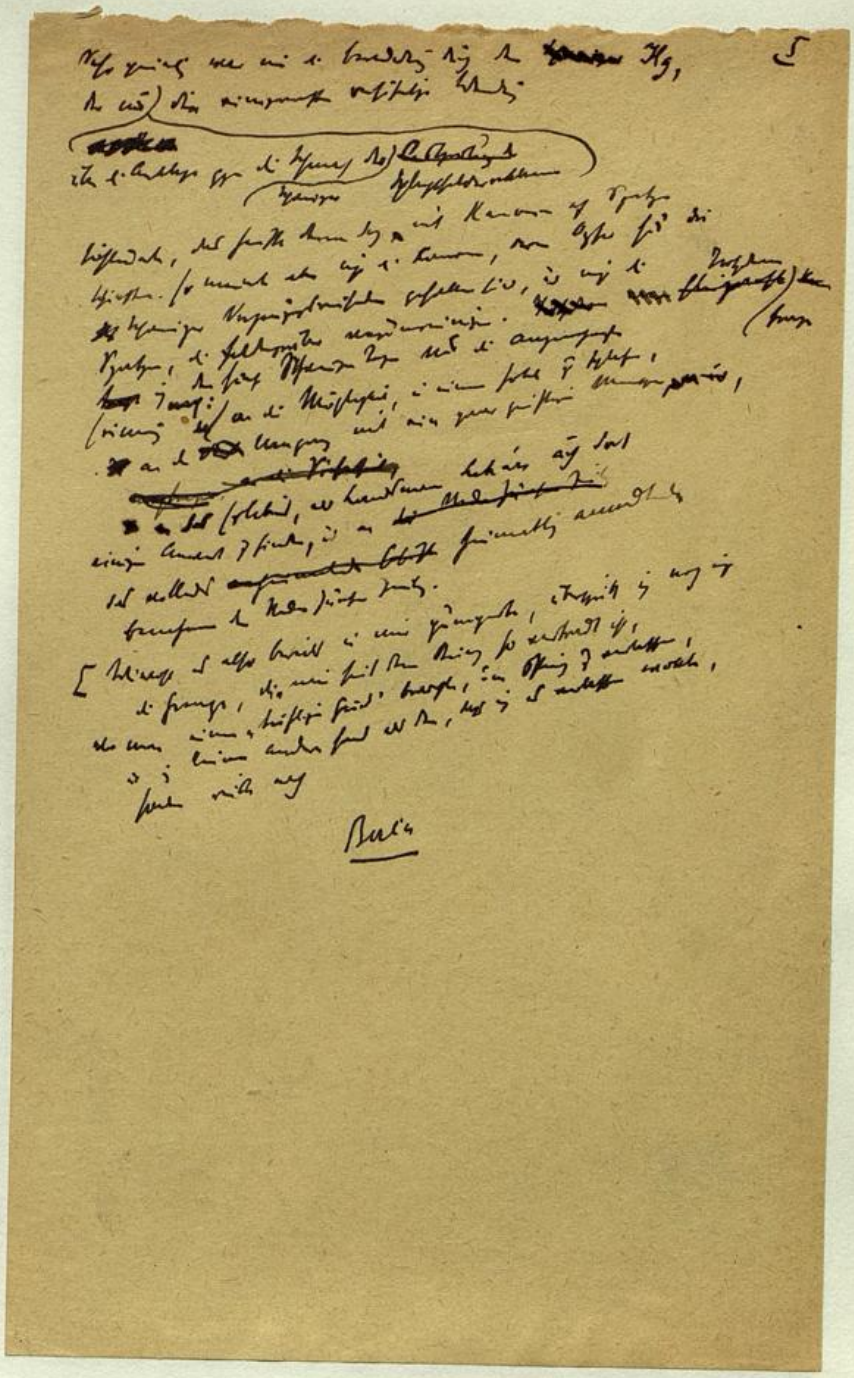
Stücke v. Figur / Bühnenbild / d. Gesamt / Aus d. Figur /

d. Künstler Werk / Form wenig Linie.



STADTBIBLIOTHEK





C1 6

Kl.-Dresch.-Konzert. - Tonne, 21. März, ½ 8 Uhr: volks

I Rob. Kahn: Sonate d. f. Kl. (m. Violine). -
C. Franck: Sonate A dur (mit Klav. (obligat)). - Cornelius: Lie
Schwing: Lieder. - M. Thespis: Ich und Du. Sonne. Sommerabend/
Morgen/ Abschied/ Abendlied. - Hugo Kaun: Sonate f. Violine mit
Klavier: Allegro/ Adagio/ Scherzo/ Finale. -
II Konzert. - Tschaikowsky. V 6a

Berlin, 23. März, ½ 8 Uhr:
Volkskonzert

Berlin, 25. März, ½ 8 Uhr:
Konzert. - In diesem Konzert. - Ungarische: Ungarische/
Ungarische (mit Klav.); d. Liebe; d. Melancholie d.
Ungarischen (mit Klav.); d. Liebe; d. Melancholie d.
Epidemie. - alle Lieder singt/ singt/ Gesang: Gesang
entzückt/ singt wieder/ Jackie/ Jack Kahn singt (Gesang). -
Richard Strauss/ Rich. d. Liebe. - d. Nacht.

II Hochschule: Sinf. Morgenphantasie (m. Violine). - d.
Alexander: Sohn d. Violine Kahn für d. Violine
(Violinvirtuose). - Jacobi: Konzert am Morgen/ Jugend/ Volkslied/
Kirchliche Musik/ d. Frühe Frühling.

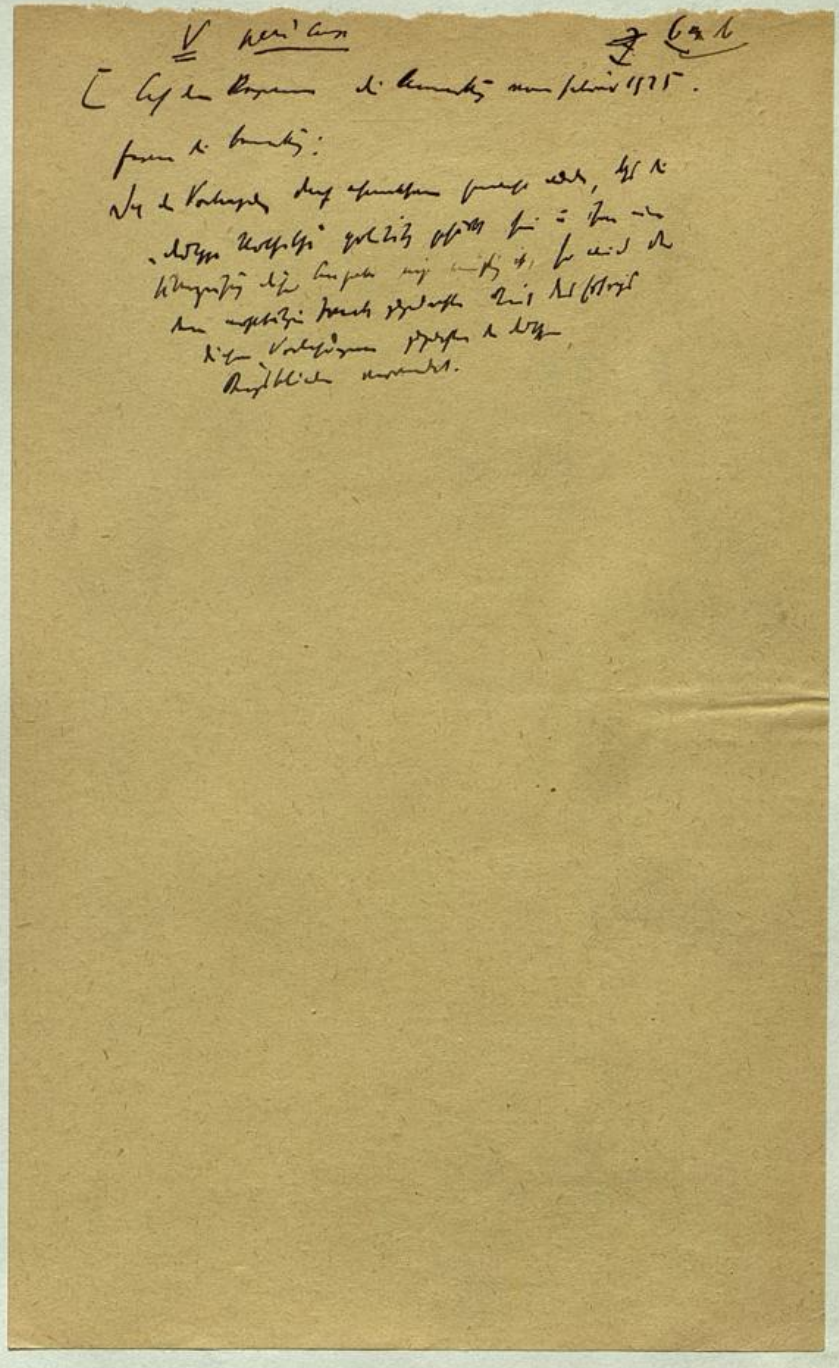
Berlin, 28. März, ½ 8 Uhr:
Vortrag: d. Talisman

Nächsten Freitag Cornelius. Jos. d. Jüd. wird mit. mit 4 Akte:
6 Bilder, „Der Talisman" in drei Akten. 3
2 Akte à 8 Bilder. Morgen.
V 66

V ~~Hom~~ Vor. Transpir.: per ~~sp~~ d. 6 a

Ohne ~~mich~~ mich zwischen die Weltanschauungen der Herren Kerr u. Ihering mengen zu wollen, möchte ich doch, ~~da~~ ~~gefunden~~ von dem Grundsatz ausgehend, daß man generalisieren müsse, der berliner Theaterkritik als ganzer den Ausdruck meiner Mißachtung nicht schuldig bleiben. Ich zitiere im Gedanken die ~~Tagen~~ der Zeit, da hier das Trauerspiel gespielt wurde, den offenen Brief, den ich damals an Berthold Vinkel gerichtet habe.

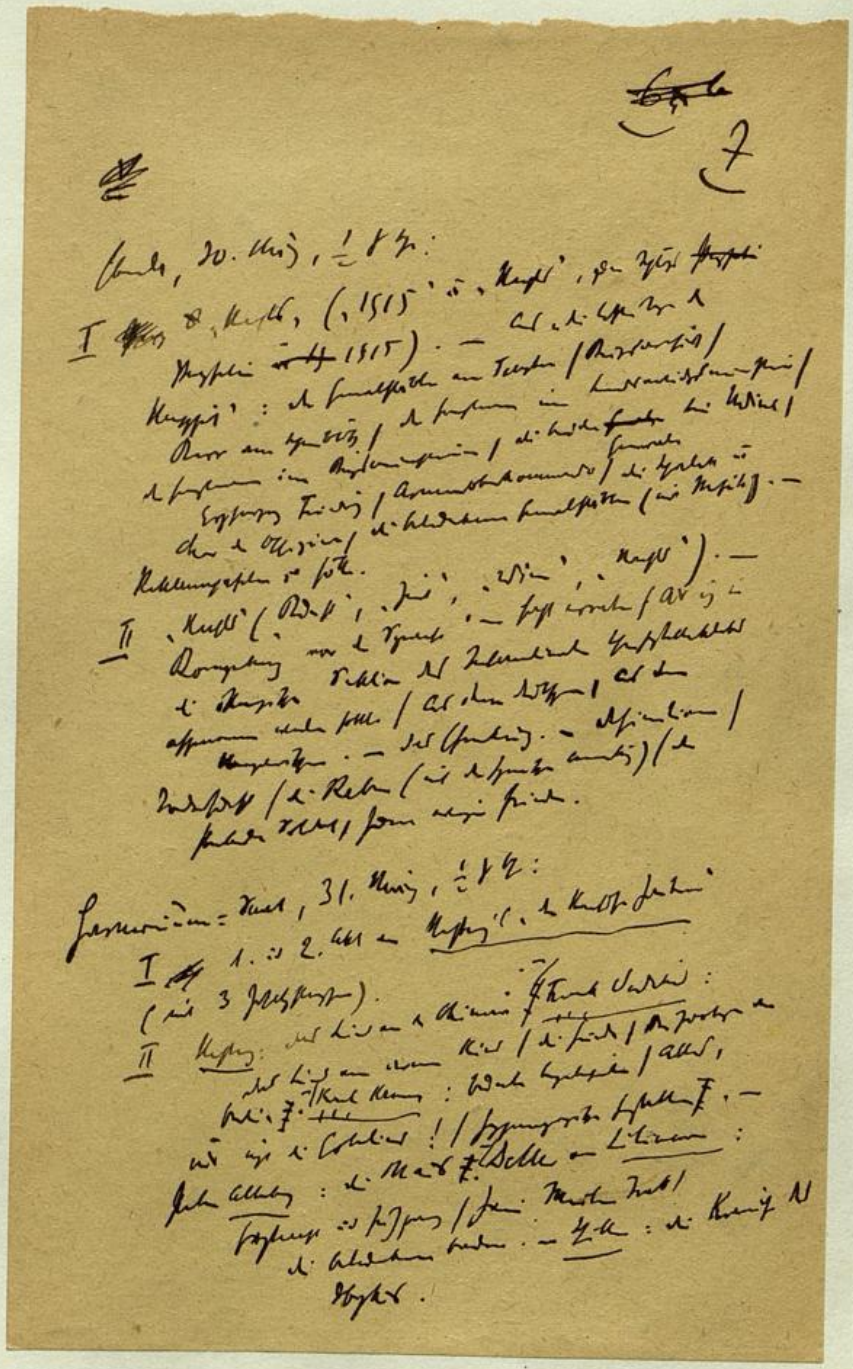
~~Ein einziger Satz, in den meinen Beschluß zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~



(abwärts) pesid. 58

Bevor ich zu einer Würdigung des neuzeitlichen Theaterbetrugs das Wort nehme, muss ich einem jüngsten Eindruck zufolge der Vermutung Ausdruck geben, dass er selbst nicht mehr mittut, sondern zu den Fleischtöpfen einer Hoftheaterkonvention heimgekehrt ist, ohne freilich in den soliden Gefässen, die wieder das sind, was sie vorstellen sollen, Fleisch zu haben. Der Schwindel eines wortverlassenen Theaters hat somit den alten Spielraum wieder, der ihn allen Blicken leichter erkennbar macht als denen der berliner Kritik. Wie wäre es sonst möglich, dass Herr Ihering dieser Regie eines Prinzen Friedrich von Humbug „beschwingte Ruhe, lebendige Stille, selbstverständliche Stärke" nachrühmt? Ich glaube ja gern, dass der Theaterreferendar am Börsen-Courier sein Lebtag kein Theater gesehen hat, vielleicht ein richtig gehendes, aber kein richtig seiendes Theater. Doch dass er sich auch keines vorstellen kann, ist der tragische Zug dieser neuen Theaterbetrachtung. Was ich kürzlich im Staatlichen Schauspielhaus, als die Umgebung des einzigen Überlebenden einer echten Bühnenwelt, Kraustnecks, zu schauen bekam, war in allen Verkleidungen dieser Theaterbürgerlichkeit wesentlich lustspielhafter und Nataliens Onkel wohl komischer als Charleys Tante. Man konnte den Eindruck haben, dass in die Konvention eines mittleren deutschen Hoftheaters oder hauptstädtischen

Dilettantentheaters von 1890 nun doch etwas Zucht gekommen sei und dass ein Stück preussischer Geschichte aus der Perspektive der Puppenallee in ein süsses Quiproquo zwischen Kurfürstendamm und Frobenstraße verlaufe. Vollends lustspielhaft aber war es, dass die Ballung, als die Fähigkeit, nicht mehr vorhandene Kräfte zu konzentrieren, bereits unter Verzicht auf die Stufung vor sich gieng und dass keiner der Vorkämpfer für eine Vergeistigung der Bühnenmaterie, die geistloser war als diese selbst, die Kursvariation, die Preisgabe des sauer erkämpften Stils, der doch zugleich Weltanschauentum war, beklagt, ja auch nur bemerkt hat. Ein Wunder der Banalität, das eben von selbstverständlicher Stärke ist für ein Seelenleben, durch dessen Engpass vom Theater nichts als ein bischen Theaterpolitik hindurchgelangt. So konjunkturhaft und den Evolutionen einer Herrenhutmode gemäss vollzieht sich die Entwicklung des Wesenlosen, dass für den Schwindel, den der Tag braucht, nicht einmal mehr das Gedächtnis die Verantwortung übernimmt und dass denjenigen, welche für ihre Dogmen das Opfer unseres Intellekts gefordert haben, das uns doch schwerer fiel als ihnen das des ihren, der Hochverrat an diesen Dogmen nicht mehr zum Bewusstsein kommt und nicht einmal als Treppenwitz einfällt.



8

Wien (Konzerthaus) Cor

62

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 3000 Kronen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, DONNERSTAG, 16. APRIL 1925, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

I

Die „Stunde" bietet die Darstellung der wirklichen Ereignisse des Lebens

Pause

II

Der Herr der Hyänen

Aus »Die letzte Nacht« (geschrieben Juli 1917)

Pause

III

Shakespeare hat alles vorausgewußt

(Manuskript)

Änderung und Kürzung vorbehalten

(inkl. Kraus): K...

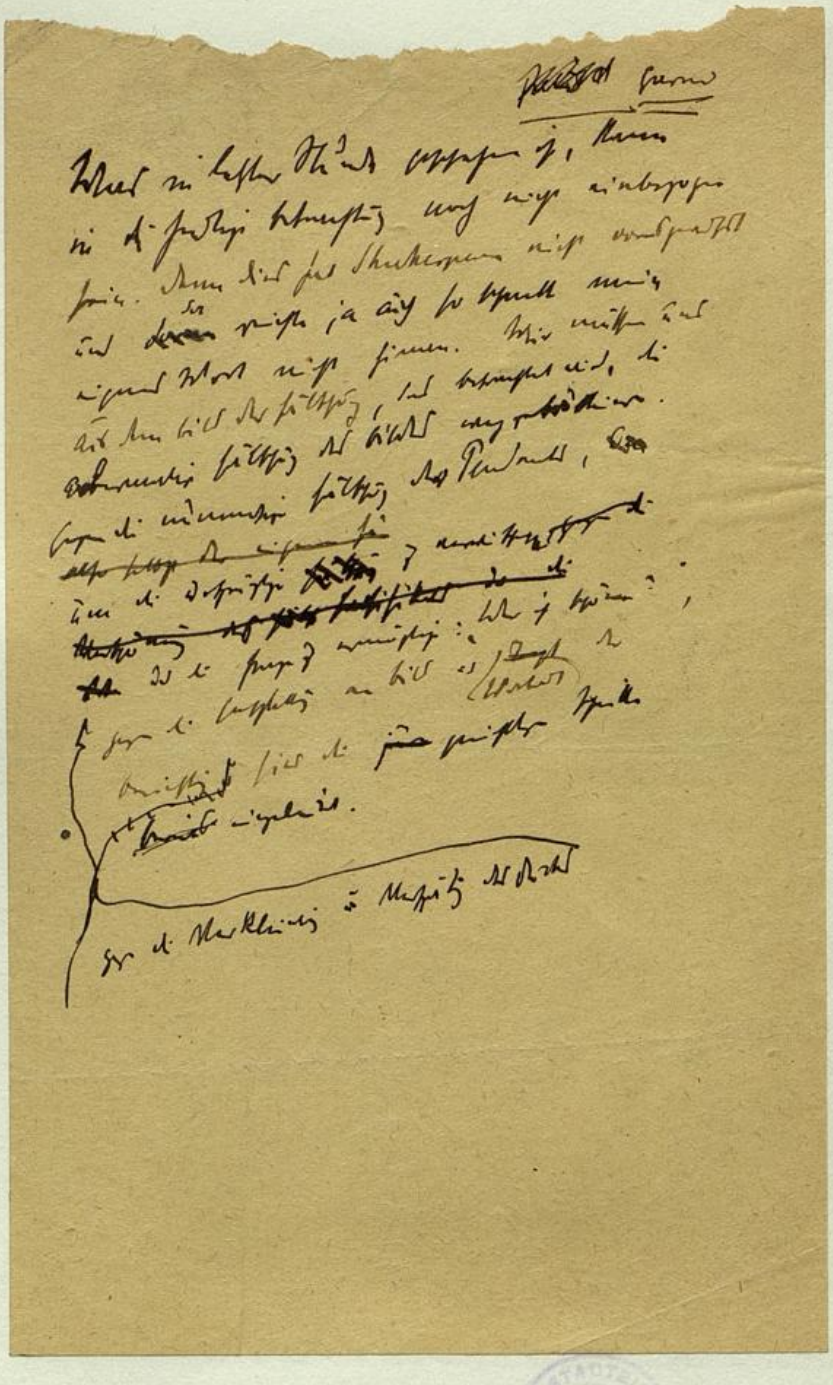
Ein Teil des Ertrags für das Landerziehungsheim der »Bereitschaft« Obritzberg und für die Witwen nach niederösterreichischen Gemeindeärzten (Sammlung Dr. Ziegler, N.-ö. Landesregierung, I., Herrengasse 11).

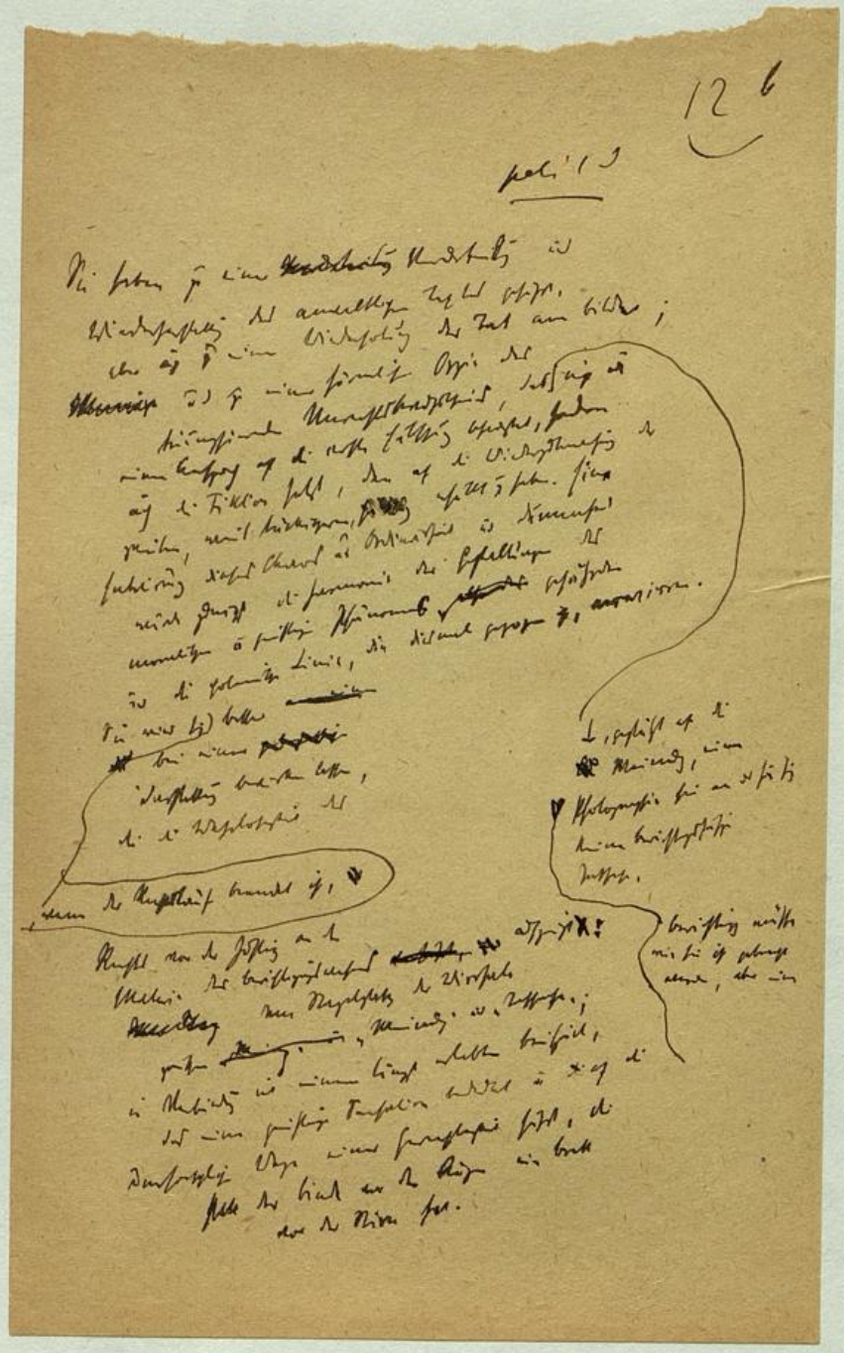
Ebenda, Freitag, 24. April, pünktlich 7 Uhr:

AUS EIGENEN SCHRIFTEN: Szenen aus »Die letzten Tage der Menschheit«. — Glossen. — Beethoven und Goethe, Vorbilder und Lebensführer. (Änderung vorbehalten.)

Ein Teil des Ertrags für einen wohltätigen Zweck.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
5171V25. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3.





Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 3000 Kronen (inkl. Steuer) · [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, FREITAG, 24. APRIL 1925, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

I

Wie lange wirds das noch geben? —

Elefanti

Empfang beim Papst

Sprachlehre für die Nationalbank (Manuskript)

Auswirkungen und Folgen der russischen Revolution auf die Weltkultur

Ich werde sterben und es nicht erfahren

Was ist der Mensch!

Unruh

Der Junggeselle

Womögl. (Manuskript) · —

Beethoven und Goethe Vorbilder und Lebensführer ·

Pause

II

Aus »**Die letzten Tage der Menschheit**«:

Wagenknecht, Sedlatschek, Müller

Die Cherusker in Krems

Die betrunkenen Generalstäbler (mit Musik) ·

Pause

III

Hafis und Sophokles auf dem »Concordia«-Ball oder:
Ein Gedankenaustausch · —

Läuterung (Manuskript)

Änderung und Kürzung vorbehalten.

Ein Teil des Ertrags für das Ottakringer Mütterheim (Bund für Mutterschutz, Wien, VII., Mariahilferstraße 12) und den Verband der Kriegsblinden Österreichs.

Ebenda 6 Mal pünktlich Uhr:

(Auf vielfaches Ersuchen nach der Reinhardt'schen Aufführung):

KÖNIG LEAR

Der volle Ertrag für wohltätige Zwecke.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
552IV25. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3.

Preis des Programms (Verlag Kunststelle) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

66

NEUER SAAL DER HOFBURG, FREITAG, 1. MAI 1925, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

FÜR DIE ARBEITERSCHAFT WIENS

I

Aus der Rede Lassalles über die Presse —
(zum hundertsten Geburtstag)

Couplet des Schwarz-Drucker

Inschriften: (unter anderen) Die Republik ist schuld! ;
Wohnungswechsel / Nibelungentreue /
Immer feste druff!)

Lied des Alldeutschen (aus der Szene »Wahnschaffe«)

Pause

II

DIE LETZTE NACHT

Epilog zu der Tragödie »Die letzten Tage der Menschheit«

(Entstanden Juli 1917)

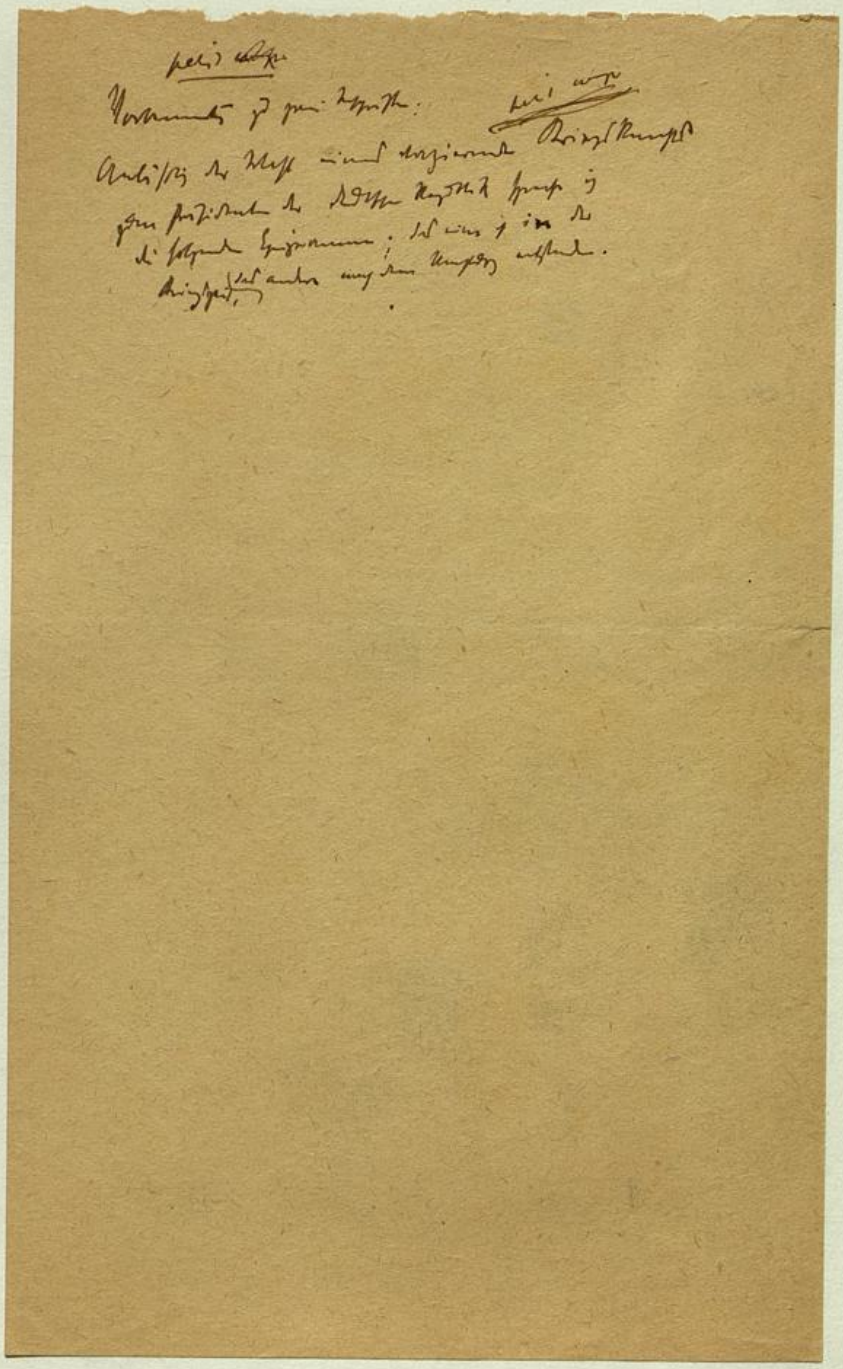
Sterbender Soldat
Männliche Gasmaske
Weibliche Gasmaske
General
Erster Kriegsberichterstatter
Zweiter Kriegsberichterstatter
Der Sterbende
Ein Feldwebel
Ein Erblindeter
Die Kriegsberichterstatterin
Ein Verwundeter
Der Totenkopfhusar
Nowotny von Eichensieg
Doktor ing. Abendrot
Fressack } Hyänen
Naschkatz }
Chor der Hyänen
Der Herr der Hyänen
Drei gelegentliche Mitarbeiter
Stimmen von unten
Stimmen von oben
Zwei Ordonnanzen
Die Kino-Operateure
Eine Stimme von oben
Die Stimme Gottes

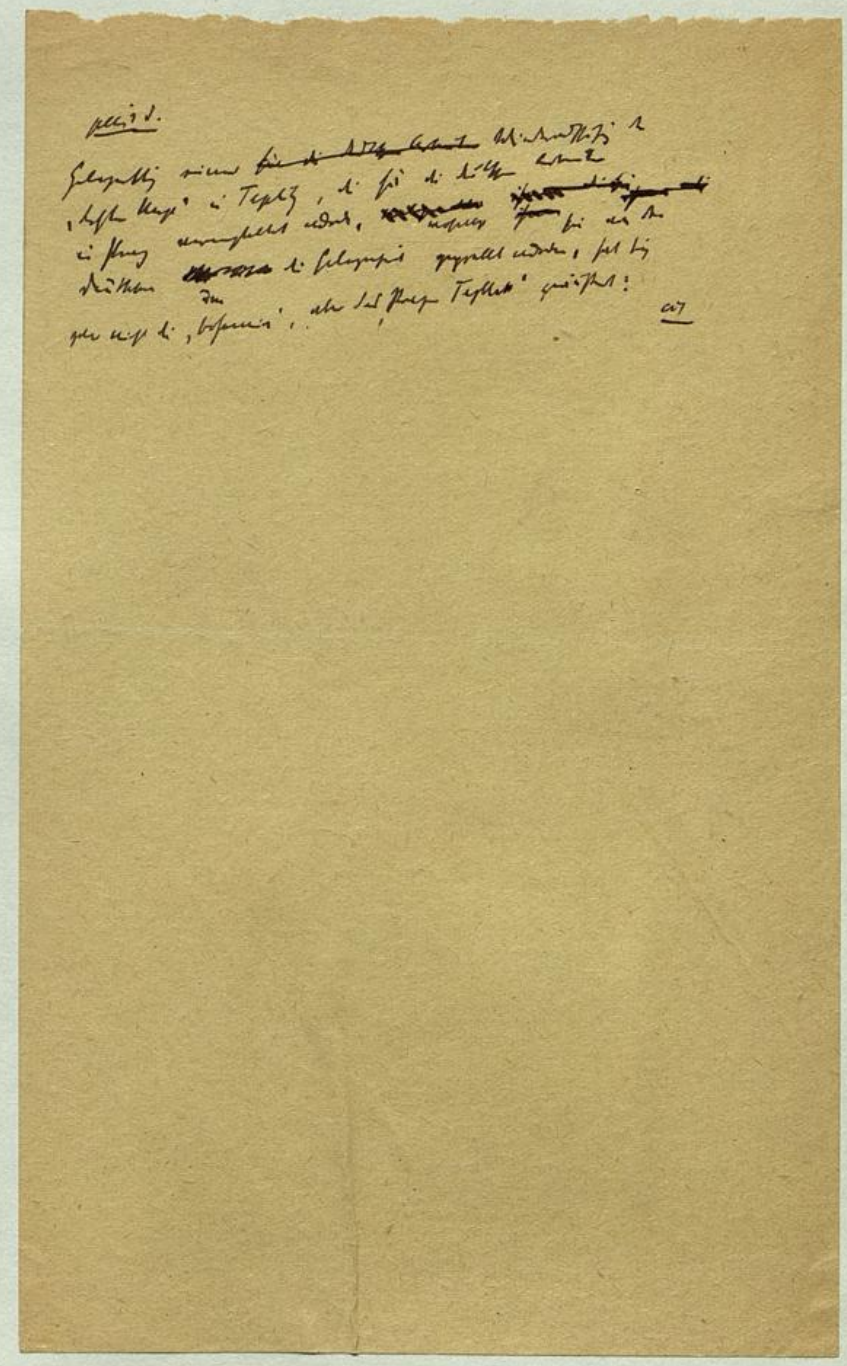
Änderung und Kürzung vorbehalten.

Der volle Ertrag für den Republikanischen Schutzbund.

Mittlerer Konzerthaussaal 6. Mai, pünktlich 7 Uhr: KÖNIG LEAR
Der volle Ertrag für wohltätige Zwecke.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
5771V25. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3.





Dr. Franz Lederer:

Karl Kraus: „Die letzte Nacht."

(Matinee im Teplitzer Stadttheater am 8. März.)

Etwa 500 Personen fuhren Sonntag in aller Frühe von Prag nach Teplitz zu der vom „Verein deutscher Arbeiter" veranstalteten Aufführung des Epilogs zu der Menschheitstragödie von Karl Kraus. Nicht alle kamen aus Liebe zum Werk. Dem größeren oder besseren Teil des Publikums aber ist Karl Kraus heute Programm, Richtlinie und oberste Instanz in literarischen und ethischen Fragen. Daß auch um ihn eine Literaturclique, die in seiner Polemik den erwünschten Anlaß zu Kaffeehauskonversation und Geistreicheleien findet, sich drängt, ist nicht imstande, ihn selbst in Mißkredit zu setzen. Es ist im höchsten Maße kennzeichnend für die gewaltige Erscheinung dieses Dichters, daß selbst das subalterne, snobistische Lob sie nicht fragwürdig machen kann.

Daß die Teplitzer Aufführung eine restlose Darstellung der äußeren und inneren Vorgänge bringen würde, hatte wohl niemand erwartet. Wie wäre es möglich, und welche physischen und psychischen Voraussetzungen wären notwendig, diese Szenenfolge so zu realisieren, wie sie geschaut wurde und wie sie sich bei der Lektüre offenbart? Kraus selbst hat das Drama einem Marstheater zugedacht. Er wußte, daß die deutsche Schaubühne heute wenige Schauspieler besitzt, die auch nur die letzte Episodenrolle oder gerade diese so darzustellen vermöchten, daß sie Statistenfigur zu einem lebendigen Menschen und die Episode zu dem würde, als was sie gedacht war: zu einem Bild der Zeit. Denn das macht diese Blitzlichtaufnahmen aus einer blutig fidelen Zeit zur abgerundeten Tragödie der Menschheit: daß „Dokument Figur ist, die Berichte als Gestalten erstehen, Gestalten als Leitartikel verenden; das Feuilleton bekam einen Mund. Phrasen stehen auf zwei Beinen — Menschen behielten nur eines". Unzureichend wie die Akteure sind für die irdische Aufführbarkeit des Werkes die Zuschauer. „Theatergänger dieser Welt vermöchten ihm nicht standzuhalten. Denn es ist Blut von ihrem Blute." Aber gerade diese Erinnerung ist ein zwingender Grund für die Aufführung des Bühnenweihfestspieles. Es ist das einzige übriggebliebene Memento an die „Walpurgis zwischen Tanz und Totentanz". Andere Dichter haben die Menschheit bemitleidet und beklagt. Karl Kraus hingegen hat sie vor dem Weltgerichte angeklagt. Ehe sein Fluch nicht wesenlos wird, ist alle Liebe Lüge; ehe das Buch, das mitten aus dem Leben der Gesellschaft kommt, nicht alle Poren der Gesellschaft mit seinem Geist erfüllt hat, darf auf seine Verkündigung von der Bühnenkanzlei nicht mit der leichtsinnigen Begründung verzichtet werden, daß es nichts als ein Lesedrama und die Inszenierung technisch undurchführbar sei. Die Welt der Phrase, die das frivole Kriegsspielchen wagte, ist nicht gestorben. Die Zerknirschung, die einen Augenblick lang den provokativen Ungeist erfaßt zu haben schien, hat dem alten Uebermut Platz gemacht. Die Angst, daß morgen oder vielleicht schon heute eine dialektal ausgenützte Prestigephrase zu einem Blutregen werden könnte, in dem Mensch, Tier und Wald ersöffe, findet ihre einzige Beruhigung und Hoffnung in dem Zorn, dessen Einzelne fähig sind, allen voran Karl Kraus.

„Deswegen sind die „Letzten Tage der Menschheit" das Bekenntnisbuch einer Generation geworden. Ihr Epilog, „Die letzte Nacht", vollbringt die einzig mögliche Katharsis nach dem fünfaktigen Vorspiel: die Zerstörung des Ebenbildes Gottes. Die Katastrophenszene hebt in grandioser Weise die polemische Porträtierung und Schilderung auf und setzt an die Stelle der Wirklichkeit die dichterische Vision. Der Einwand, den die Besprechung im Theaterprogramm gegen diese Szene erhebt, daß der Pessimismus dieses Ausganges vom Marxisten nicht geteilt werden dürfe, da der widerspruchslose Endsieg auch noch anders als in einer Zertrümmerung der Erde gefunden werden könne, stammt aus der bedauerlichen Verwechslung von dichterischer Fiktion und praktischer Parteipolitik. Nur dieser Szene wegen trägt die Tragödie ihren Namen und nur sie bezieht innerlich auf die Worte Gottes vor: es nicht gewollt. Eine genialere dichterische Konzeption als diese Wendung, in der das Wort eines kleinen Monarchen in Mund und Seele Gottes gelegt wird, ist wohl keinem Dichter vor Karl Kraus geglückt. Sie grandios voll zu sprechen vermag auch Kraus selbst nur annähernd.

Unvergeßlich und unvergleichlich ist im übrigen der Vortrag des Epilogs durch den Autor. Vor allem deswegen, weil nur er die Gabe besitzt, ein psychisches Gemälde augenblicklich phonetisch zu zeichnen und einen Menschen als Typus lebendig werden zu lassen. Diese Unmittelbarkeit der Aufrollung eines ganzen Lebens und Charakters im ersten Augenblick ist in der „Letzten Nacht" besonders dort schwierig, wo der Dialog zu einem lyrischen Monolog wird. Uebermenschliche Intuition und Stimme wären allein imstande, die acht Verse des Erblindeten unverfälscht vorzutragen, dieses schönste Gedicht von Tod und Verklärung. Und um das „Schnedderereng" des Hutzler richtig widerlich zu sprechen, wäre jahrelanges Studium erforderlich.

Der Aufführbarkeit im Wege steht also vor allem die Komposition dieser Szene, die sofort unmittelbar in medias res beginnt. Eine gute Truppe aber kann, was ihr an schauspielerischer Qualität abgeht, durch Fleiß und Sauberkeit ersetzen. Das kann man der Teplitzer Aufführung nicht zubilligen. Sie wurde dem Werke nicht in den Grenzen des Möglichen gerecht, noch weniger, sie stand weit unter dem Niveau, das eine halbwegs gute Provinzbühne sich erlauben darf. Es ist schade, daß dadurch die gute Absicht beeinträchtigt wurde. Aber man darf von Schauspielern, die sich an ein so gefährliches Werk wagen, zumindest verlangen, daß sie ihre Rolle auswendig wissen und sie wenigstens ein einziges Mal einer Analyse unterziehen. Es ging um eine Demonstration gegen das Prager „Aufführungsverbot", gegen die ganze Literaturwissenschaft, die Kraus totschweigt und gegen die von Kraus bekämpfte Ideologie. Und da war wohl eine demonstrativ gut vorbereitete Aufführung die künstlerische Pflicht neben der erfüllten ethischen.

Emil Ludwig (Edfu):

Der König und der Falke.

Unter allen Königen hat keiner in den letzten 3000 Europa so erregt, wie Tutanchamen; kein Wunder, er war ja ein Reaktionär. Keiner hat auch stärker enttäuscht; es ist beinahe nur die Bewunderung der englischen Presse übriggeblieben, die es verstand, die alte und die neue Welt in Bewegung zu setzen, wie nie seit Schliemanns Funden; die Suggestion war fast so stark wie im Weltkrieg. Erst jetzt hat ein deutscher Gelehrter, wie ich soeben lese, ausgesprochen, was der Augenschein den unbefangenen Laien lehrt, und als ich hier einen der größten deutschen Archäologen befragte, um meinen Eindruck nachzuprüfen: nickte er, pflichtete die Sorgfalt der Grabung, bestätigte, daß dies Grab reicher sei als die bekannten Königsgräber, aber hinter anderen Gräbern vornehmer Leute (Saffare) zurückstände.

Ehrgeiz dieses Königs war, sein Grab noch unerreichbarer anzulegen als seine Vorgänger und damit 50 Jahre des Lebens nach dem Tode zu gewinnen. Nun hat ihn der Engländer Carter erwischt, zufällig, denn ein Jahr vorher wurde er, zwei Meter entfernt, zu graben aufgehört. Und mit höchster Sorgfalt ans Licht gebracht, was ähnlich längst am Lichte war. Das Grab hieher ist jetzt geschlossen. Der Eseljunge wirft Steinchen nach einer Platte, ruft den Namen, nach dem seit zwei Jahren alle aufgeregten Damen fragen; spricht man ihn aber auf den geheimnisvollen Tod des Lords an, so grinst er

und gibt die realistische Erklärung in [illegible] Brocken: „Lord — viel Geld bezahlt — [illegible] alles hier behalten — nix herausgeben [illegible] Lord sehr traurig — gestorben!"

Ein Teil des Schatzes ist noch zu sehen. Der kleinere Teil steht unter Glas in Kasten, man kennt die Stücke bis zur Ermüdung nach [illegible]. Das schönste sind die leuchtenden Farben [illegible] und Gold, am Sessel, am Thron (alles [illegible]) an dem Récamier-Diwan, mit viel Anfang von Kronen, Sonnen, Adler- und Löwentönen, gehäuft wie in allen Epochen der Decadence; dazu einige Alabastervasen, eine kleine, [illegible] eingelegte Truhe — und dann er selber. [illegible] Holzbüste, bemalt, halblebensgroß, eine Schneiderpuppe für Knaben, die Arme oben noch mit angemalt, Gesicht stark zerschunden, teilweise [illegible] blätternd, wie nach Pocken, schwere [illegible] augen schwarz gemalt, breite Nase, [illegible] Negerlippen, Riesenohren; daneben der [illegible] nochmals, klein, frauenhaft eingebunden, ein Achtel Größe, jenem Bildwerk sehr ähnlich, ein drittes Mal auf der Lehne des Thrones, mit Königsschlangenkopf, umständlicher [illegible] krone: so stellt er sich jedem dar, der keine [illegible] gestogenen Kenntnisse affektiert, interessant und weniger abstoßend als die vielen Vorgänger in den andern Sälen und Gräbern.

Aber im Nebensaal stehen drei ganz [illegible] Diwane, einer mit weit schönerer Goldeinlage, eine Menge Vasen von Alabaster, [illegible] Truhen: das ganze Mobilar aus dem Grabe Konia, die Vasen aus dem Grabe des [illegible] Tigt, und eine herrliche Biga.

Die Alpdruckvisionen jener Affenmenschen, die stehend ein Nilpferd antreiben, [illegible] an Tutankhamens Sesseln so grauenhaft [illegible]. Die Seele ergreift vor jenen wie vor [illegible] Stücken nichts. Nur die Bewegung, [illegible] liebend, die seine Königin zu ihm hinab [illegible] leise seine Schulter fassend, ihr Mensch [illegible] auf dem Relief des Thronsessels bleibt [illegible] Gedächtnis, während auf ihren armen [illegible] die ungeheuren Kronen wackeln.

Diese Königin ist die Tochter Amenophis des Vierten — und eben der ist das Genie in jener Epoche, er ist der Revolutionär, der [illegible] diese

x x x ~~[illegible]~~ Cst

Seit März wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim „Obritzberg", der „Bereitschaft" (Abonnement-Reste, ein Autogramm und Erlös aus Rezensionsexemplaren) S 8.84

Der Gesellschaft der Freunde für Photographien und Karten (Aufnahme von Mechtilde Lichnowsky, Verlag R. Lanzi) S

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (12. Abrechnung „Das Notwendige und das „Überflüssige") S

Dem Zentralverband der Landesorganisationen der Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebenen Österreichs (6. Abrechnung „Die Ballade vom Papagei") S

Dem Israelitischen Blindeninstitut Hohe Warte (durch H. J., Prag ~~„für mein geliebtes Kind Mildred"~~) 20 ℔ = S 4.20

Diversen Zwecken S 21.—

Von dem Ertrag der Vorlesungen 16. und 24. April an die unter den Programm-Notizen angegebenen Zwecke S

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S

für die Schweizerische Tuberkulosenfilm S 10
für die deutschen Kriegsblinden S 100

— [illegible]

...an dem Attentat ganzlich unbeteiligt. ...dem Jahre 1914 ...

Das heutige Abendblatt enthält:

„Natur- und Völkerkunde": „Internationaler Neomalthusian-Kongreß in Newyork." Von Johann Ferch. Seite 3.

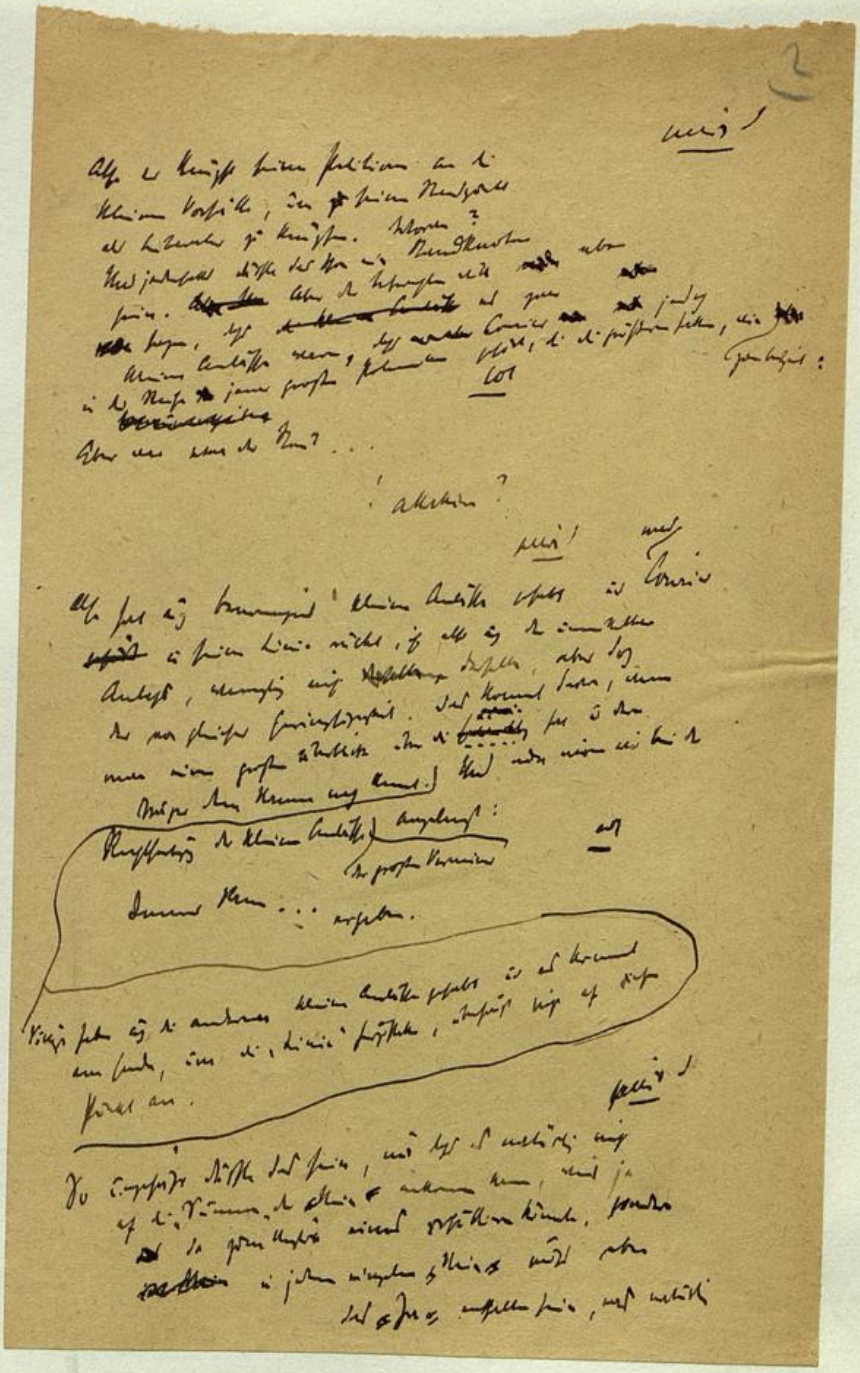
Kleine Chronik.

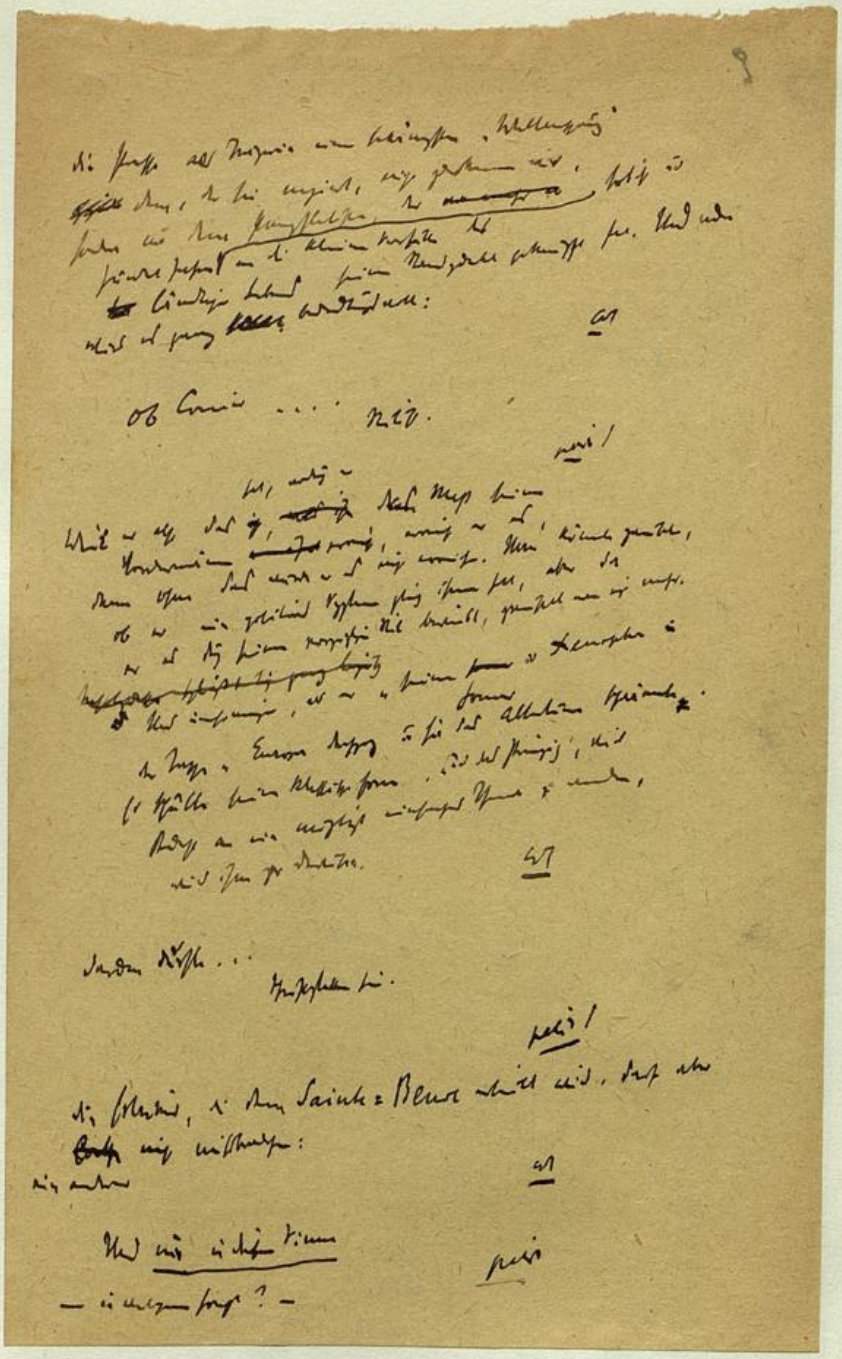
[Das Wetter.] Vorhersage: Vielleicht schon morgen, spätestens übermorgen Trübung mit nachfolgenden Niederschlägen. Temperatur etwas zunehmend, doch noch unternormal.

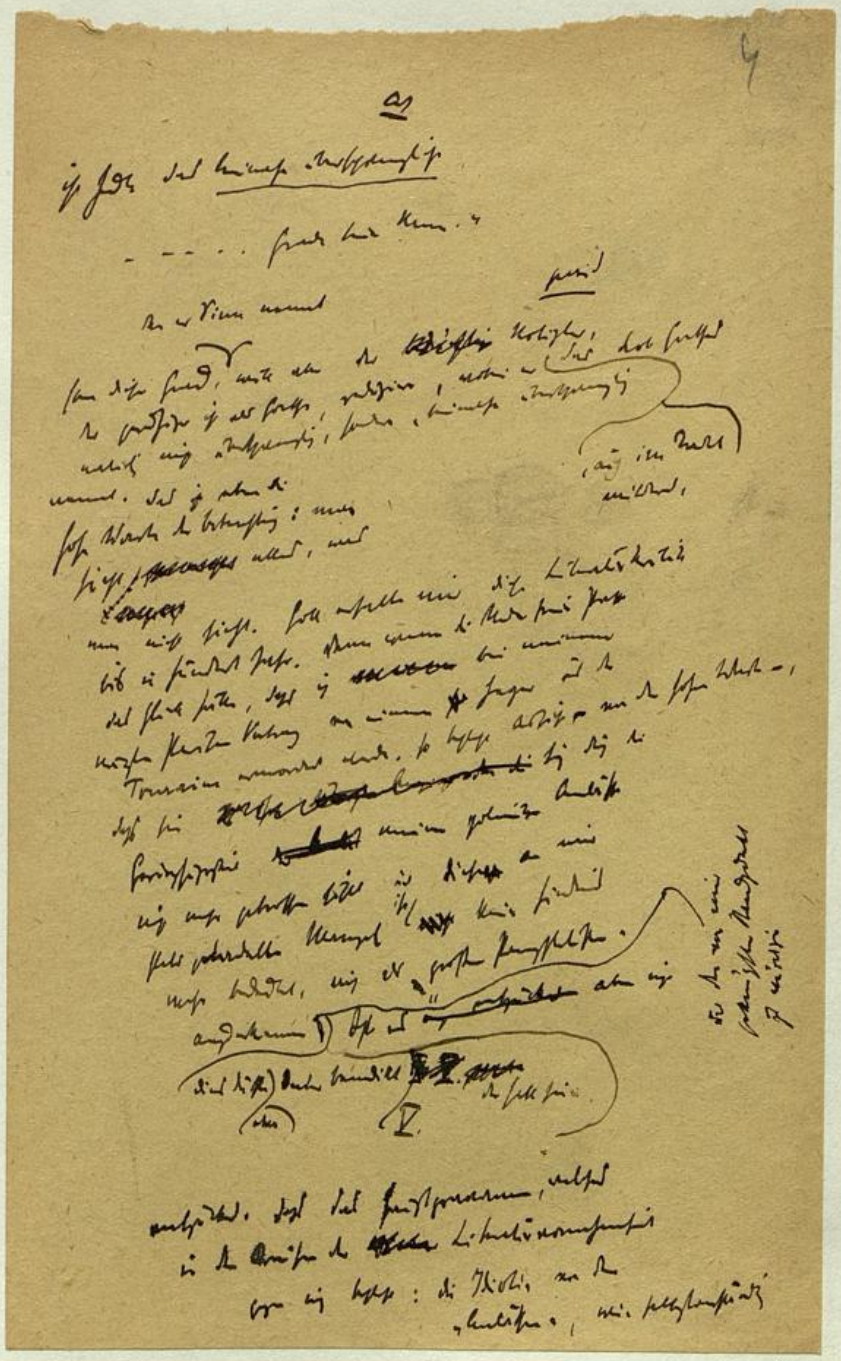
[Gedenktag eines großen Pamphletisten.] Hundert Jahre ist es in diesen Tagen her, daß Paul Louis Courier, kaum etwas mehr als fünfzigjährig, in der Nähe seines Gutes La Chavonnière in der Touraine von einem unzufriedenen Heger ermordet wurde. An politische Rache durfte man damals glauben: der einstige napoleonische Artillerieoffizier, Gesellschaftsmensch und leidenschaftliche Liebhaber der antiken Literaturen und Künste hatte sich unter der bourbonischen Reaktion in einen gefürchteten und verhaßten Pamphletisten verwandelt. Zwischen Josef de Maistre, den starren Legitimisten, und Lamennais, den Verkünder eines demokratisierten Katholizismus, stellt ihn die Literaturgeschichte, und von Voltaire und Beaumarchais bis Henri de Rochefort mit seiner „Lanterne" führt über ihn die große Linie der französischen Verneiner. Was ihn in diese Linie rückt, ist aber freilich nicht der unmittelbare Anlaß, der seine Werke auslöst. Denn meist an die kleinen Vorfälle des ländlichen Lebens oder der Politik knüpft er seine Petitionen, Plazets und offenen Briefe, um seinen Standpunkt als Liberaler von 1820, als Verteidiger und Vorkämpfer des Bauern, des Winzers, mit einem Wort des schlichten Biedermannes zu knüpfen, für den der Herzog von Orleans schon der ideale künftige Herrscher ist. Aber war etwa der Streit mit dem Ehepaar Goezman für einen Beaumarchais als Anlaß zu gering, um mit seinen „Mémoires" das ganze System des Ancien Régime wahrhaft glänzend zu attackieren? Immer kann die unmittelbare Tatsache, gegen die das „Nein" des Satirikers, des Pamphletisten zielt, nur Symbol sein für eine Weltanschauung, die er bekämpft, und aus der Summe seiner „Nein" muß, damit er wahrhaft groß sei, sich das „Ja" eines positiven Systems ergeben. Ob Courier in diesem Belang das Maß seiner Vordermänner erreichen würde, bliebe heute allerdings fraglich, wäre er nicht ein ganz vorzüglicher Stilist. Als disziplinloser Soldat hatte er, seinen Homer und Xenophon in der Tasche, Europa, vornehmlich aber Italien, das er wie sonst nur noch Stendhal lieben lernte, kreuz und quer durchzogen, und während der Zeit der Republik, des Konsulats und des Kaiserreiches einzig nur für das Altertum geschwärmt. Dieser frühe Courier der Jahre vor 1814 spiegelt sich in der Sammlung seiner Briefe; selbst zählt er sich zu den fünf oder sechs Männern seiner Zeit, die in Europa Griechisch können, in Uebertragungen schult er seine klassische Form, und das Prinzip, viel Kunst an ein möglichst einfaches Thema zu wenden, wird ihm zur Devise. Noch als er dann, in seinem letzten, seinem politischen Jahrzehnt, den tourainischen Bauern spielte, bleibt er dieser seiner Devise treu. Darum durfte Sainte-Beuve in einer seiner Montagsplaudereien von ihm sagen, daß er ein Mann von Witz, ein Autor von Talent und Geschmack, vor allem aber ein gewandter, ja zuweilen ein ganz vortrefflicher Schriftsteller sei. Und nur in diesem Sinne ist heute das beinahe überschwengliche Lob zu nehmen, das Goethe ihm spendet: „Er hat von Byron die große Gegenwart aller Dinge, die ihm als Argumente dienen, von Beaumarchais die große advokatische Gewandtheit, von Diderot das Dialektische; und zudem ist er so geistreich, daß man es nicht in höherem Grade sein kann." Erwin Rieger.

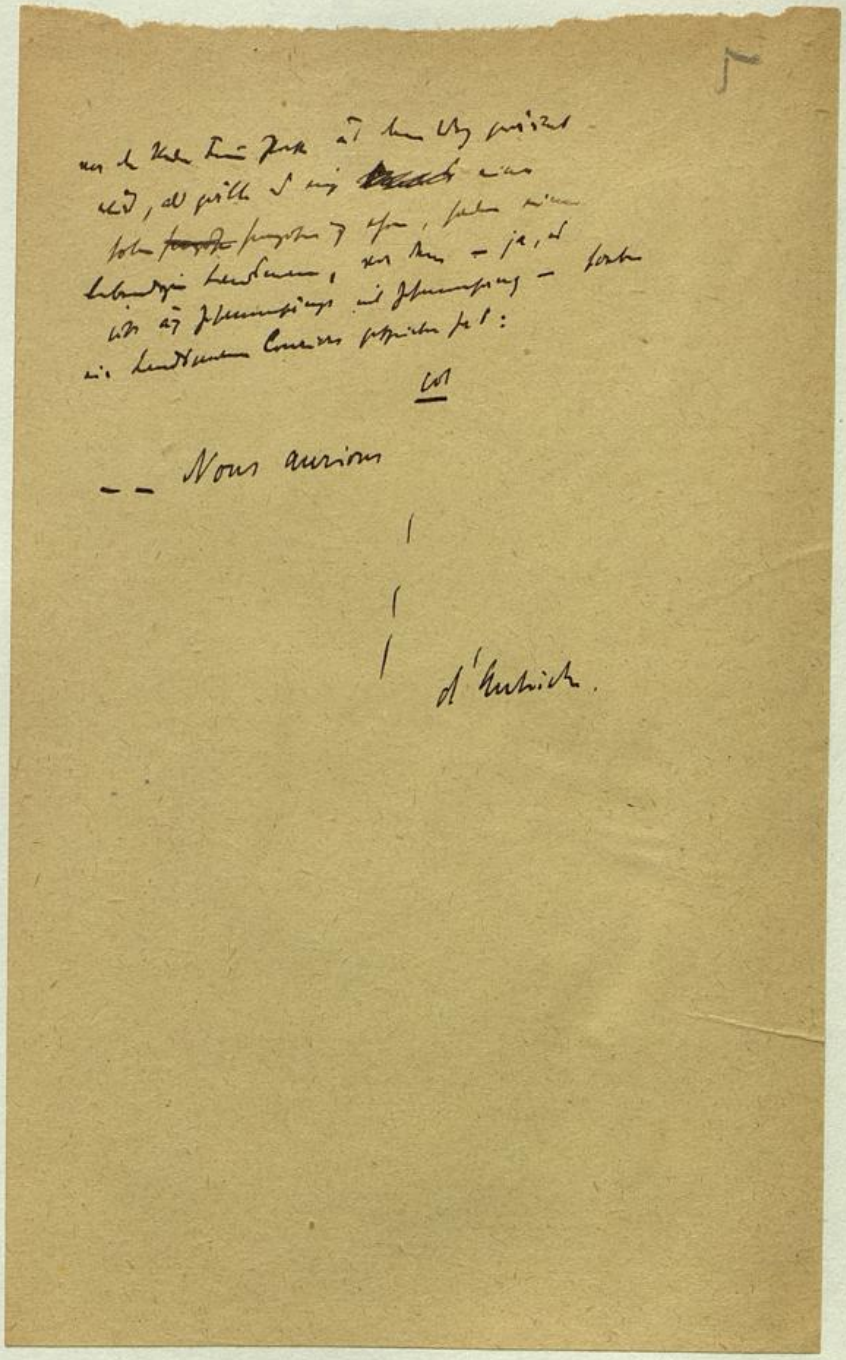
[„Rohö"-Vortragszyklus „Frauenarbeit und Frauenkultur".] Am Sonntag den 26. d. um ½8 Uhr abends spricht der bekannte Nervenarzt Dr. Wilhelm Neutra aus Baden im kleinen Saale des Hauses der Industrie, 3. Bezirk, Schwarzenbergplatz 4, über das Thema: „Taylorismus der Frauenarbeit und seelische Gesundheit." Eintrittskarten (Regiebeitrag 20 G.) im Bureau der „Rohö", 1. Bezirk, Nibelungengasse 7, 1. Stock, und am Abend im Saale erhältlich.

[Große Diebstähle in Buchhandlungen.] Zwei Buchhandlungsgehilfen, Franz Köhler und Wilhelm Bür, haben seit ungefähr sechs Monaten bei den Buchhandlungen Wilhelm Braumüller & Sohn, Graben 21, und der Wiener Literarischen Anstalt, Bognergasse 4, Bücher in einem derzeit auch nicht annähernd feststellbaren Werte entwendet und die Bücher verkauft, wobei ihnen der in der letztgenannten Anstalt beschäftigte Praktikant Anton Pock behilflich war. Wie umfangreich die Diebstähle gewesen sind, geht daraus hervor, daß außer einem Barbetrag von 500 Schilling gestohlene Bücher im Werte von 4000 Schilling zustandegebracht werden konnten.









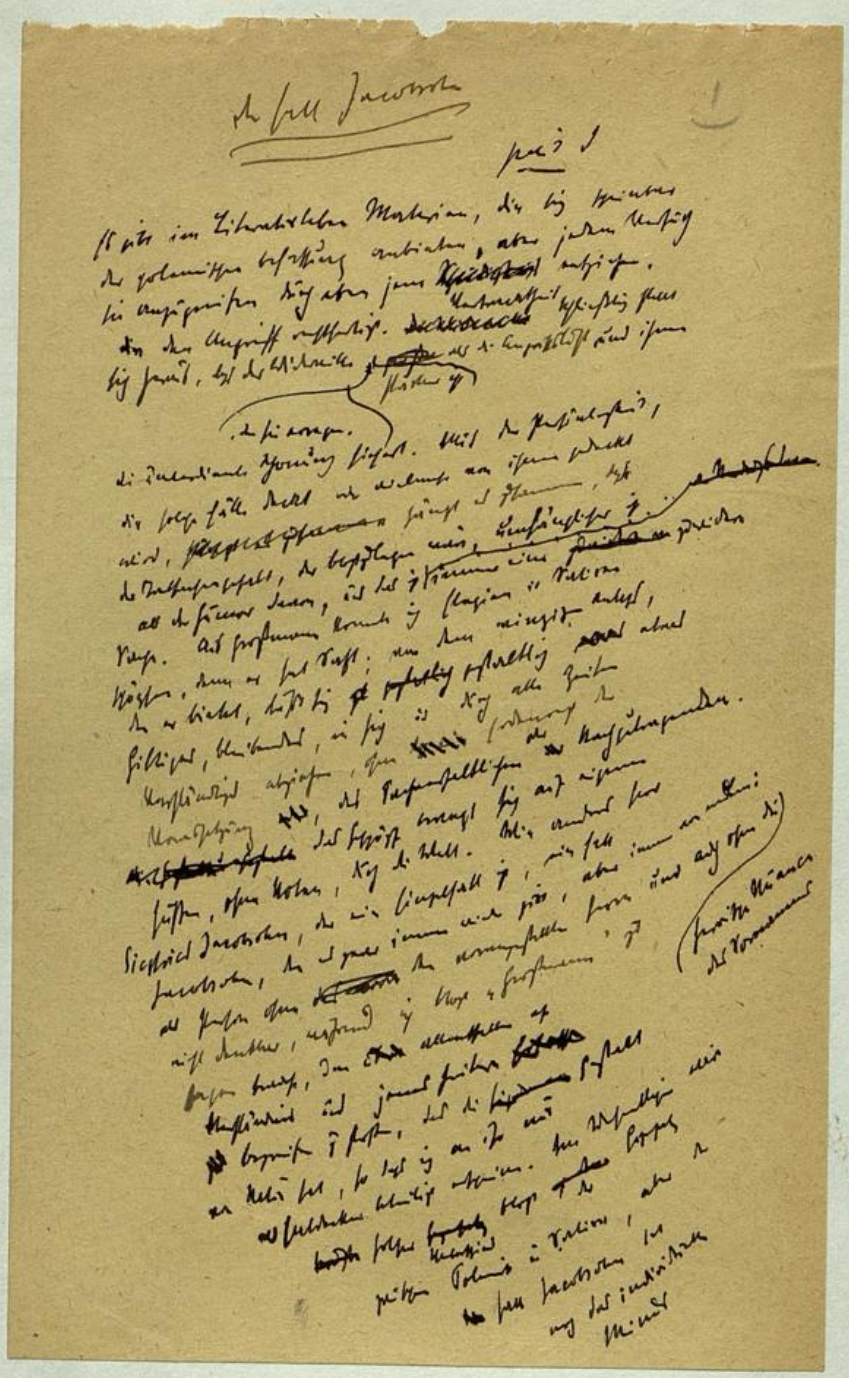
Pet. d. Dialis!

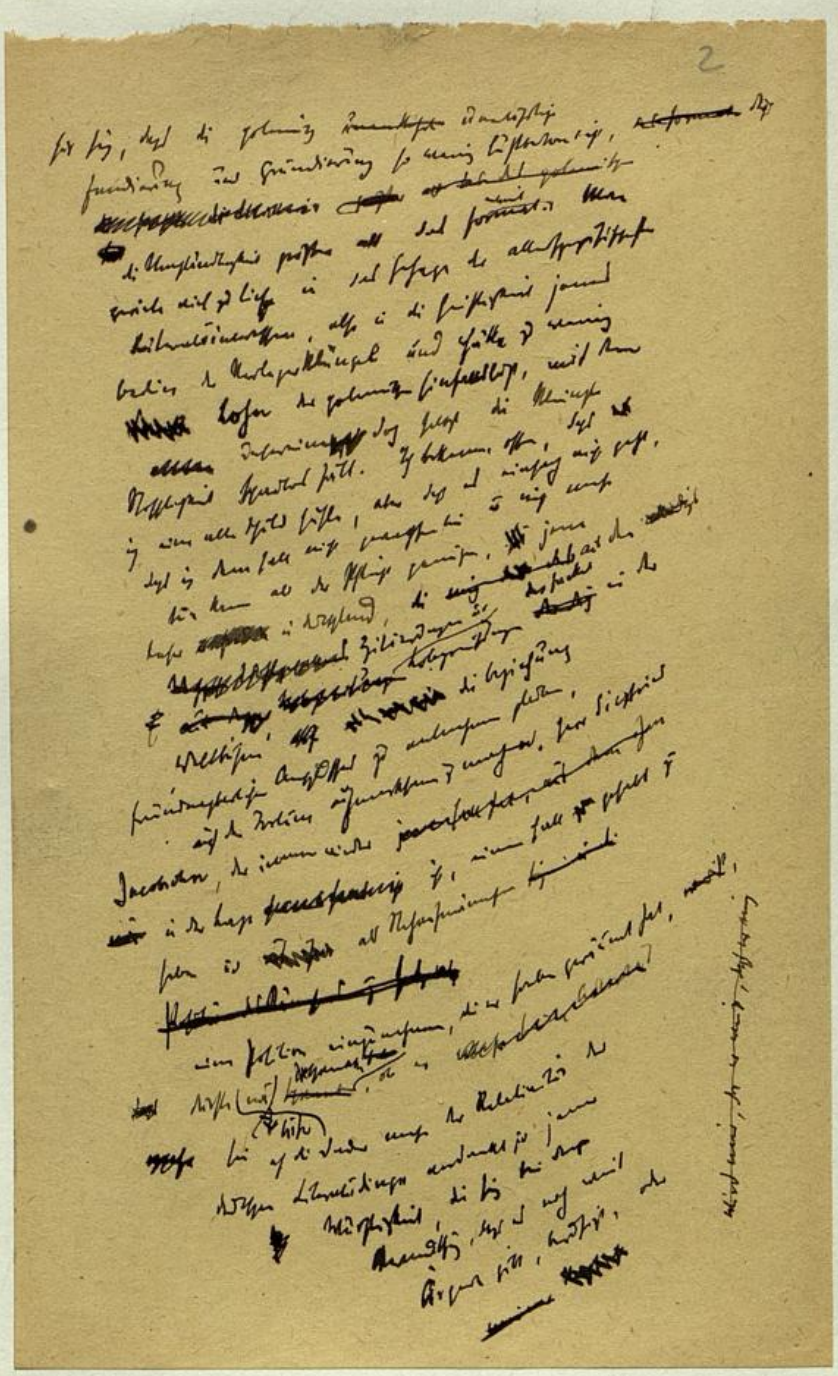
Einzug

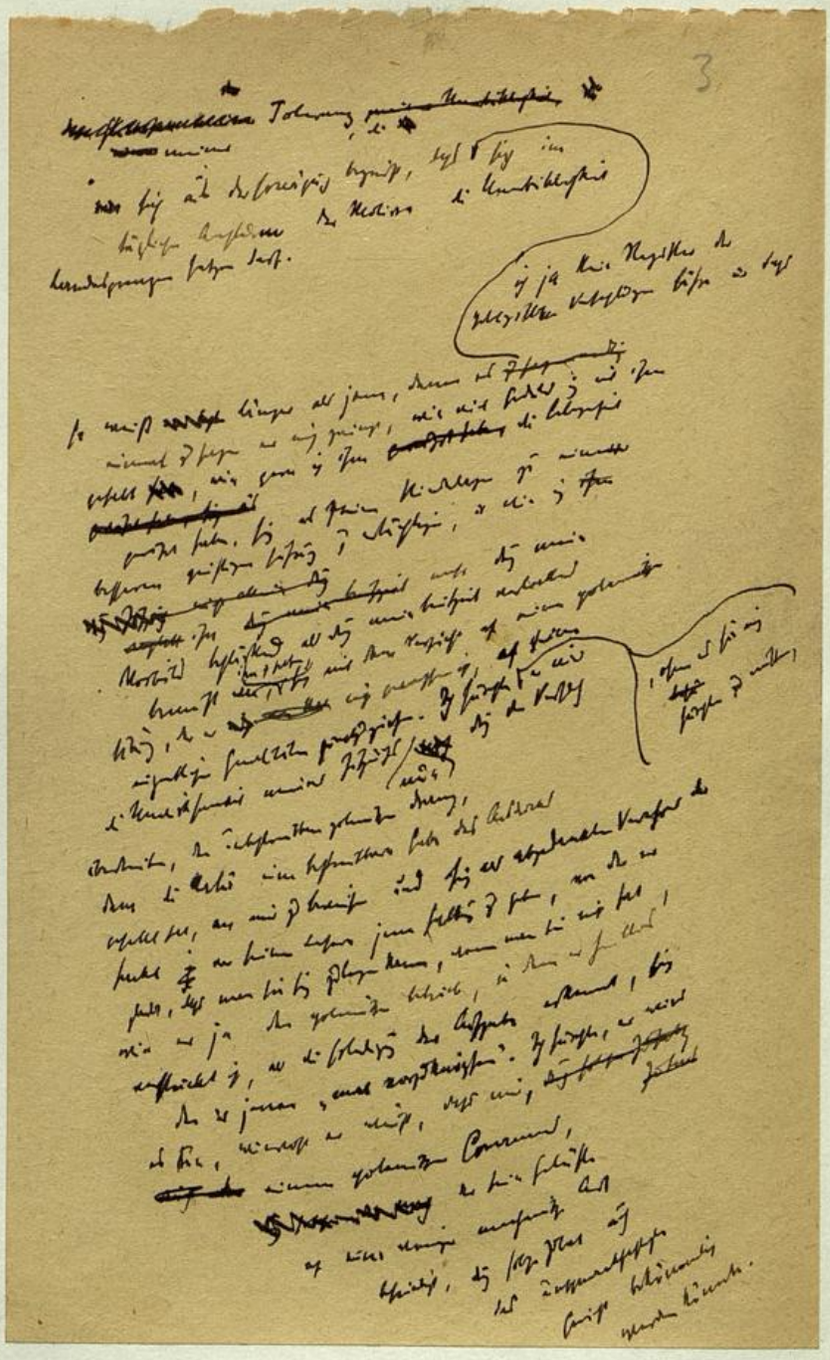
[aber hierzulande, bescheidener ~~bescheidener~~

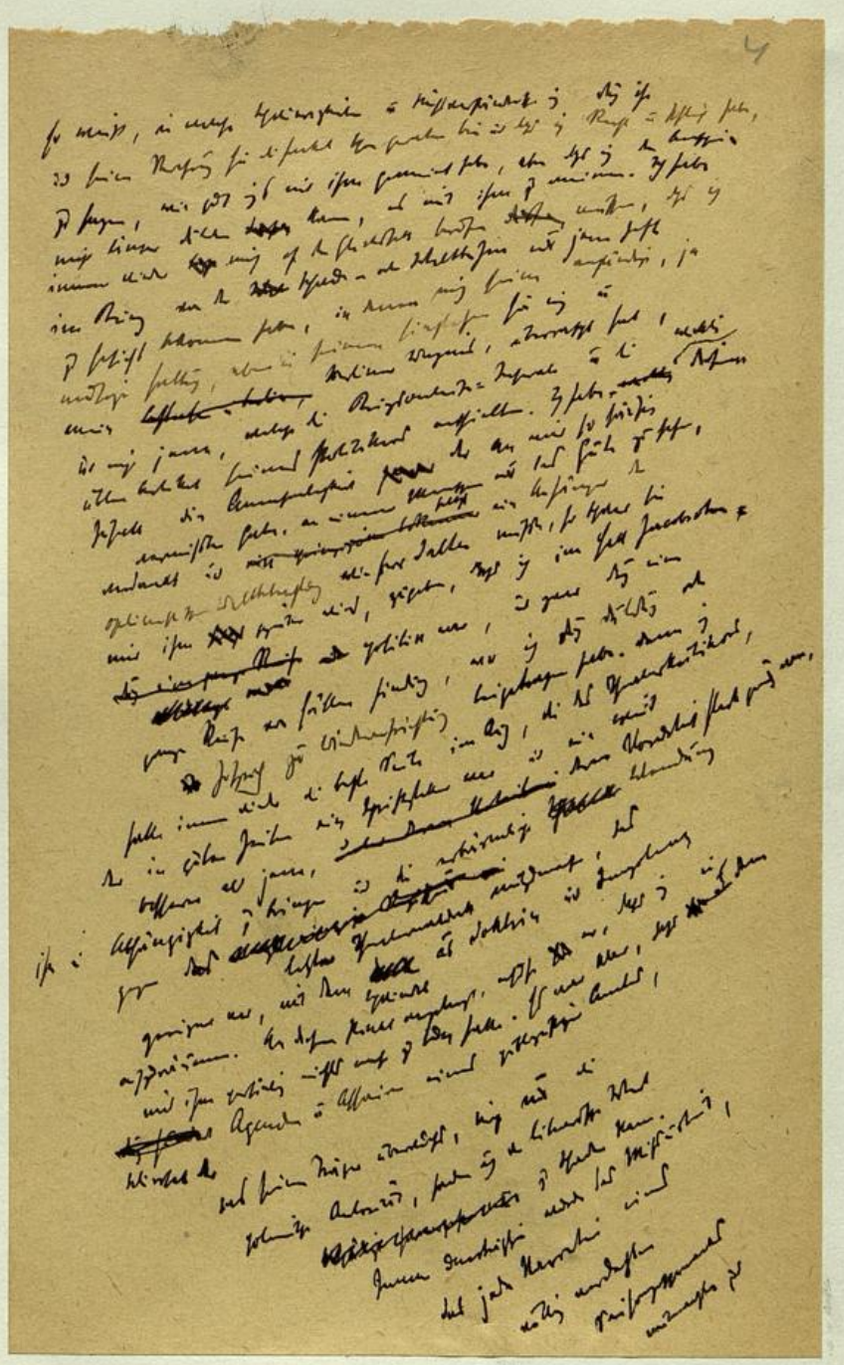
als er, schätzen die Anlässe ihren Polemiker so gering wie sich selbst: was kann an einem sein, der sich mit unsereinem abgibt!

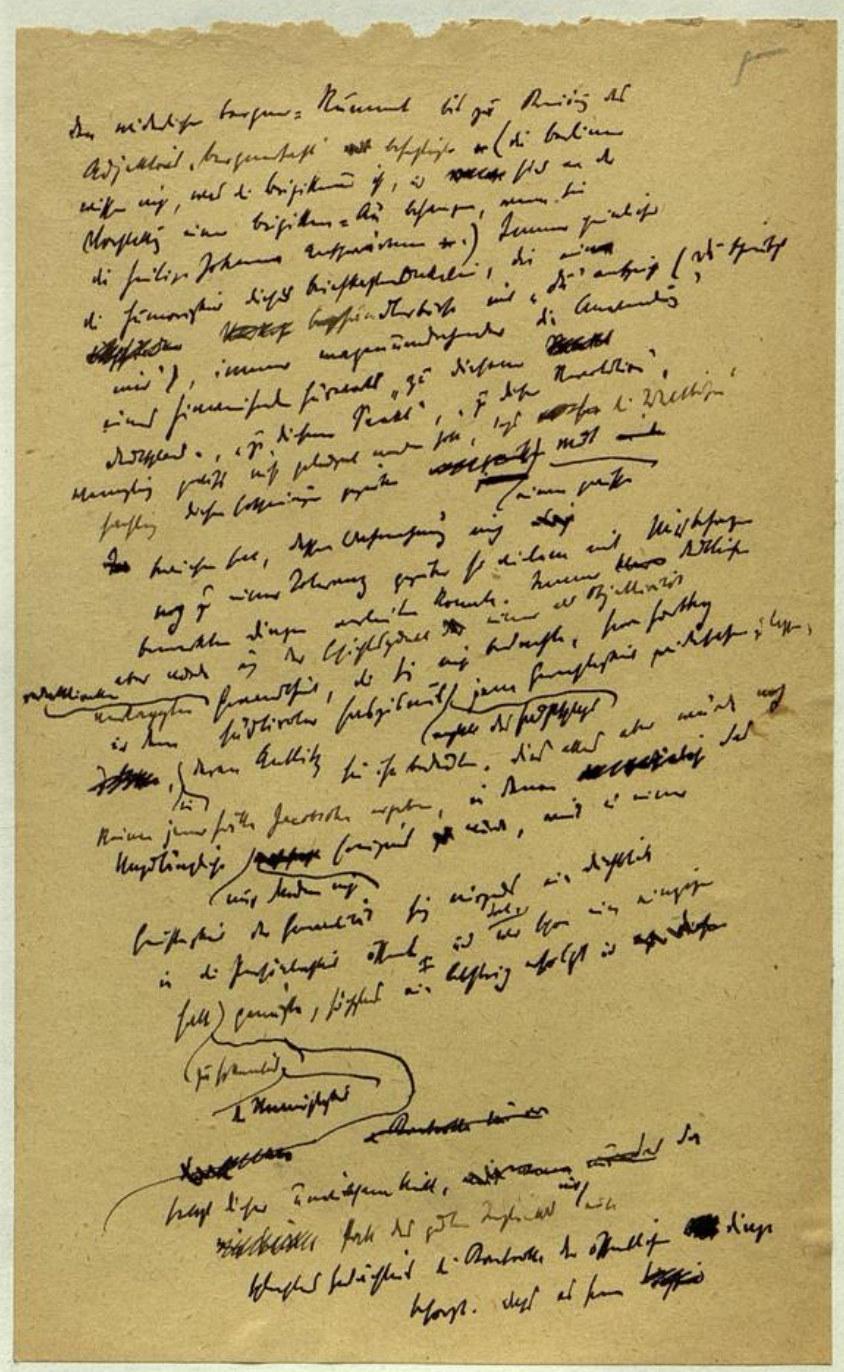
WIENER STAATSBIBLIOTHEK

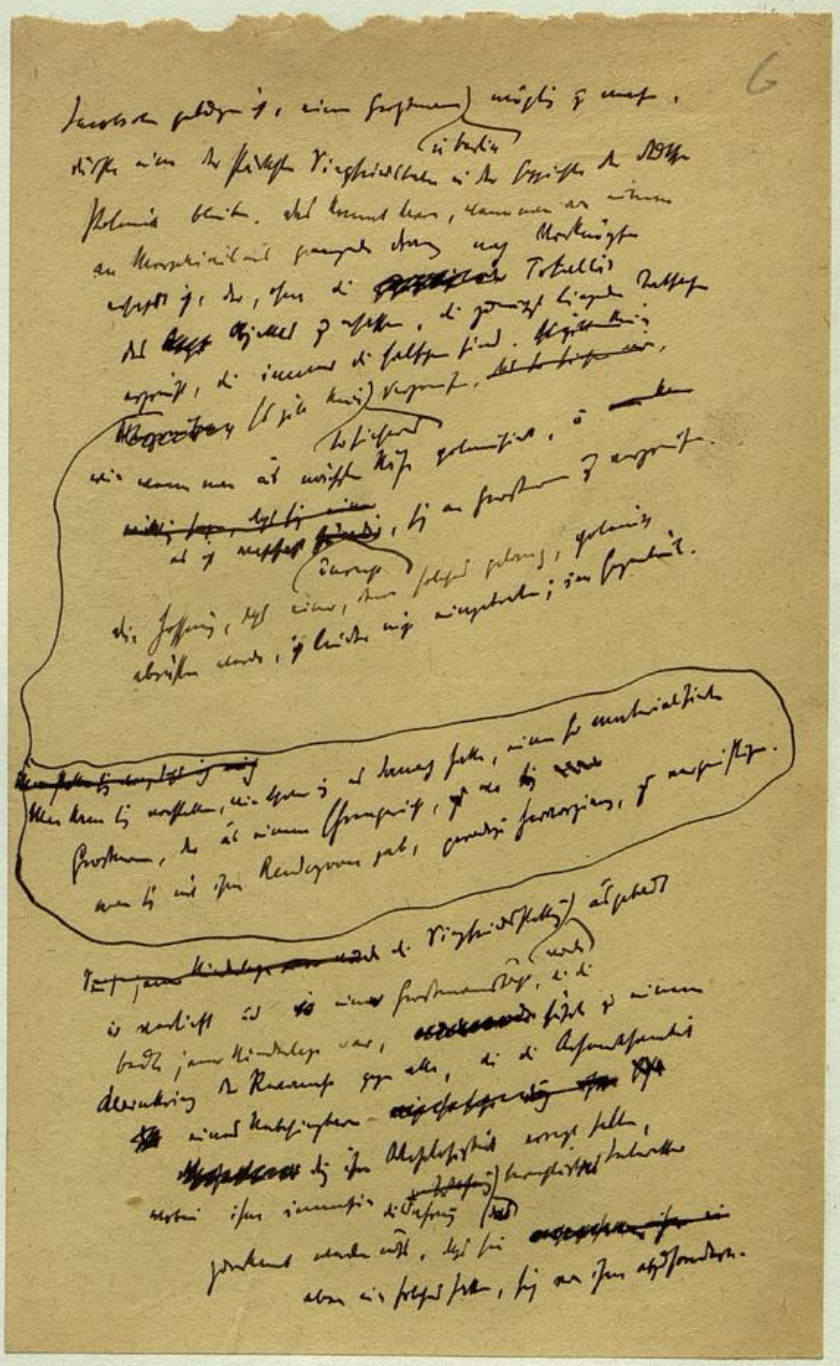


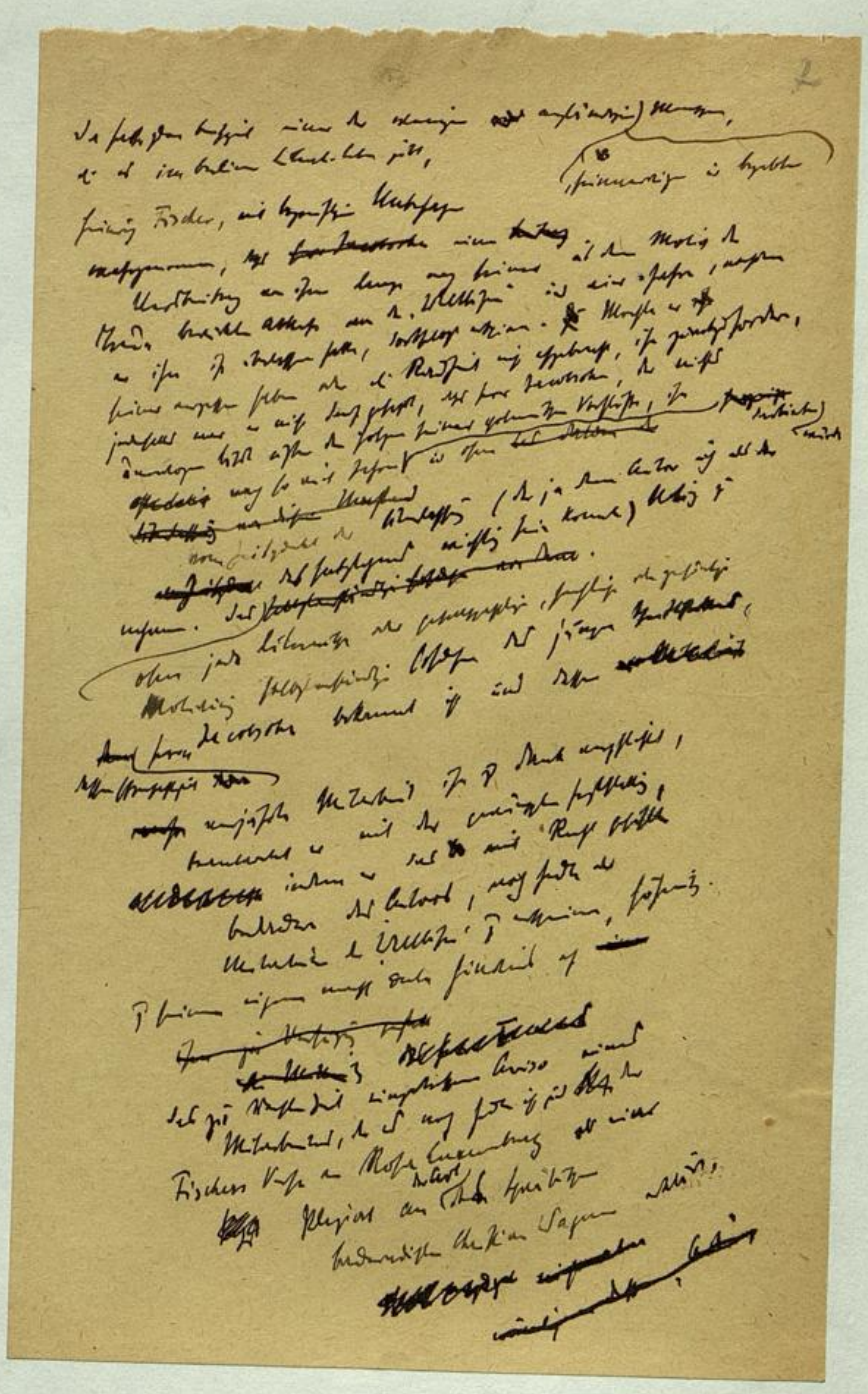


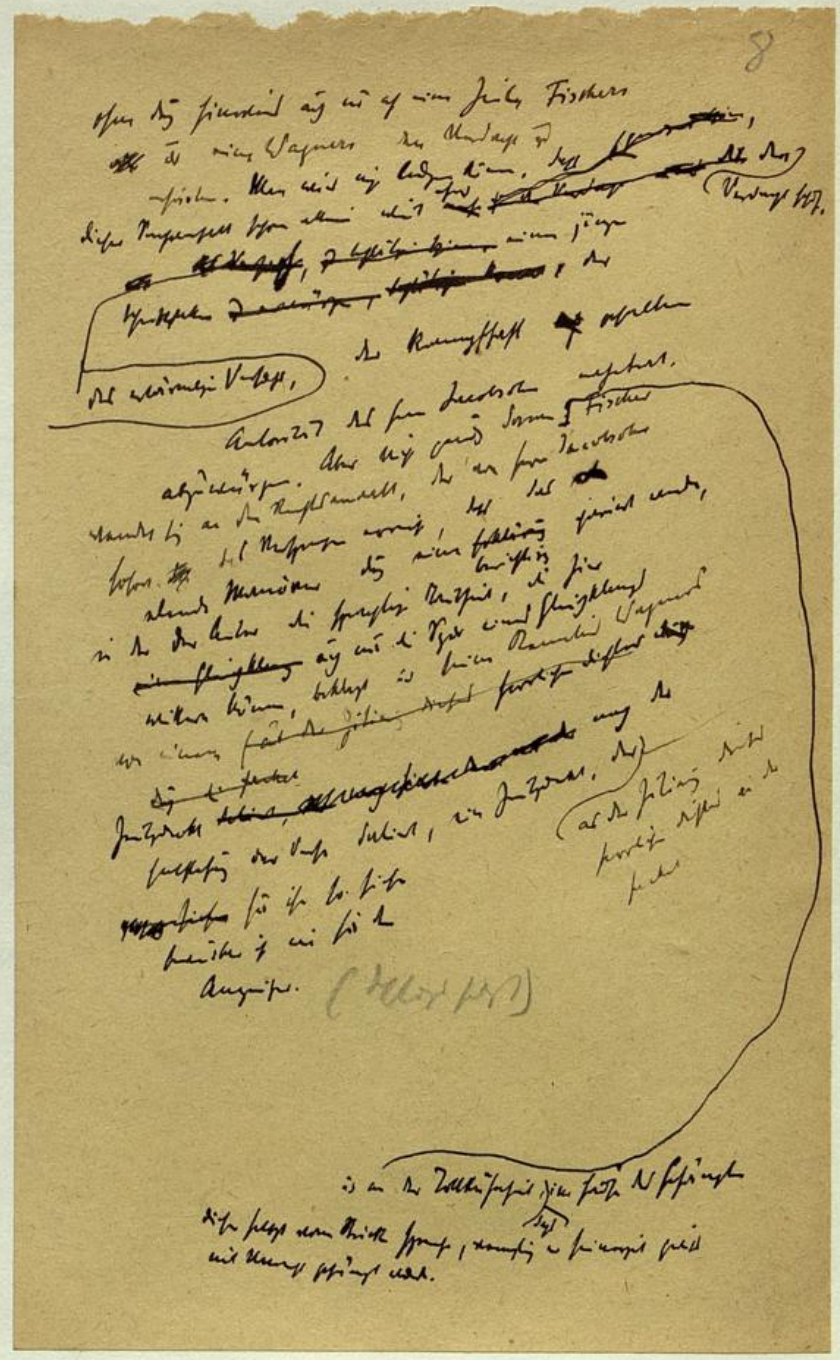


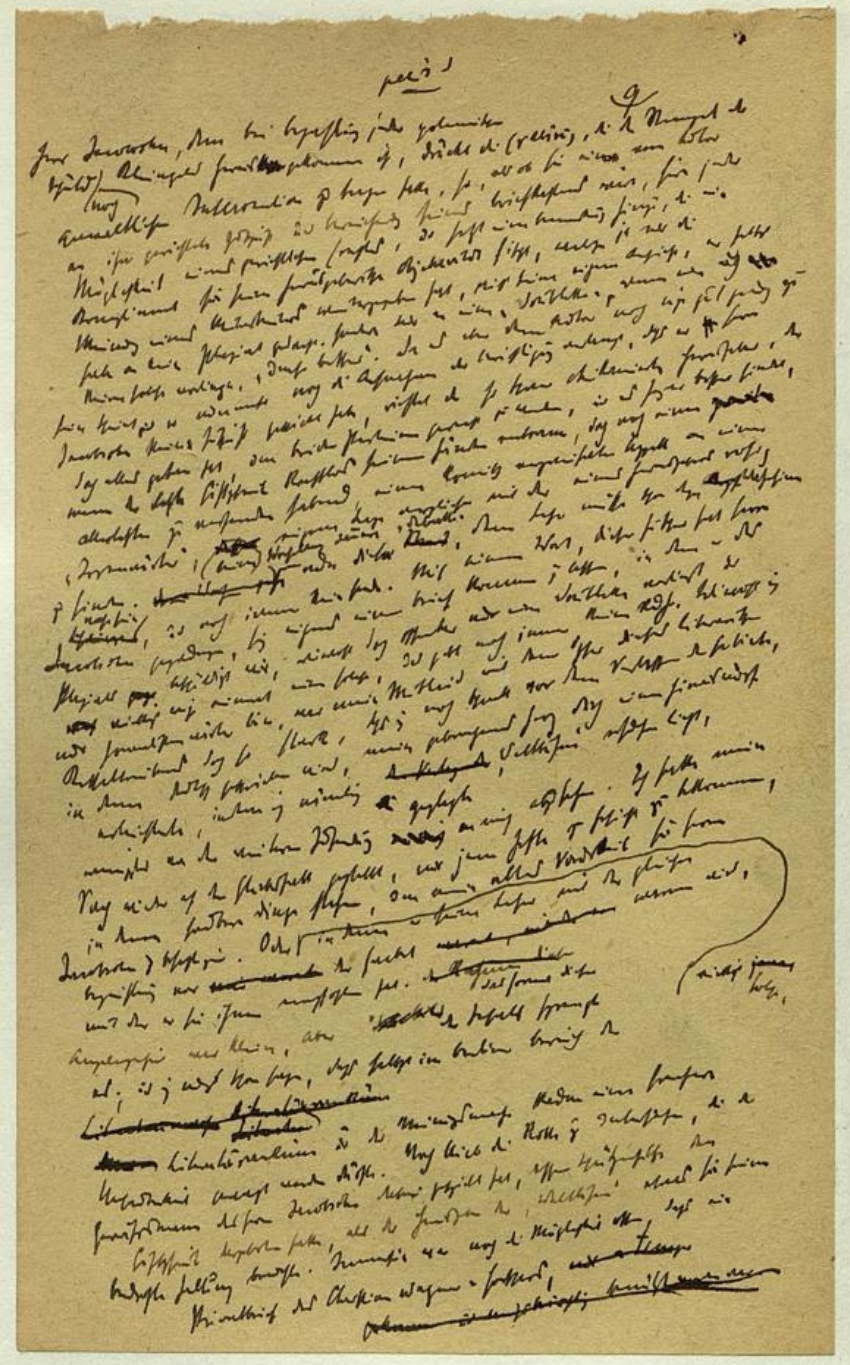


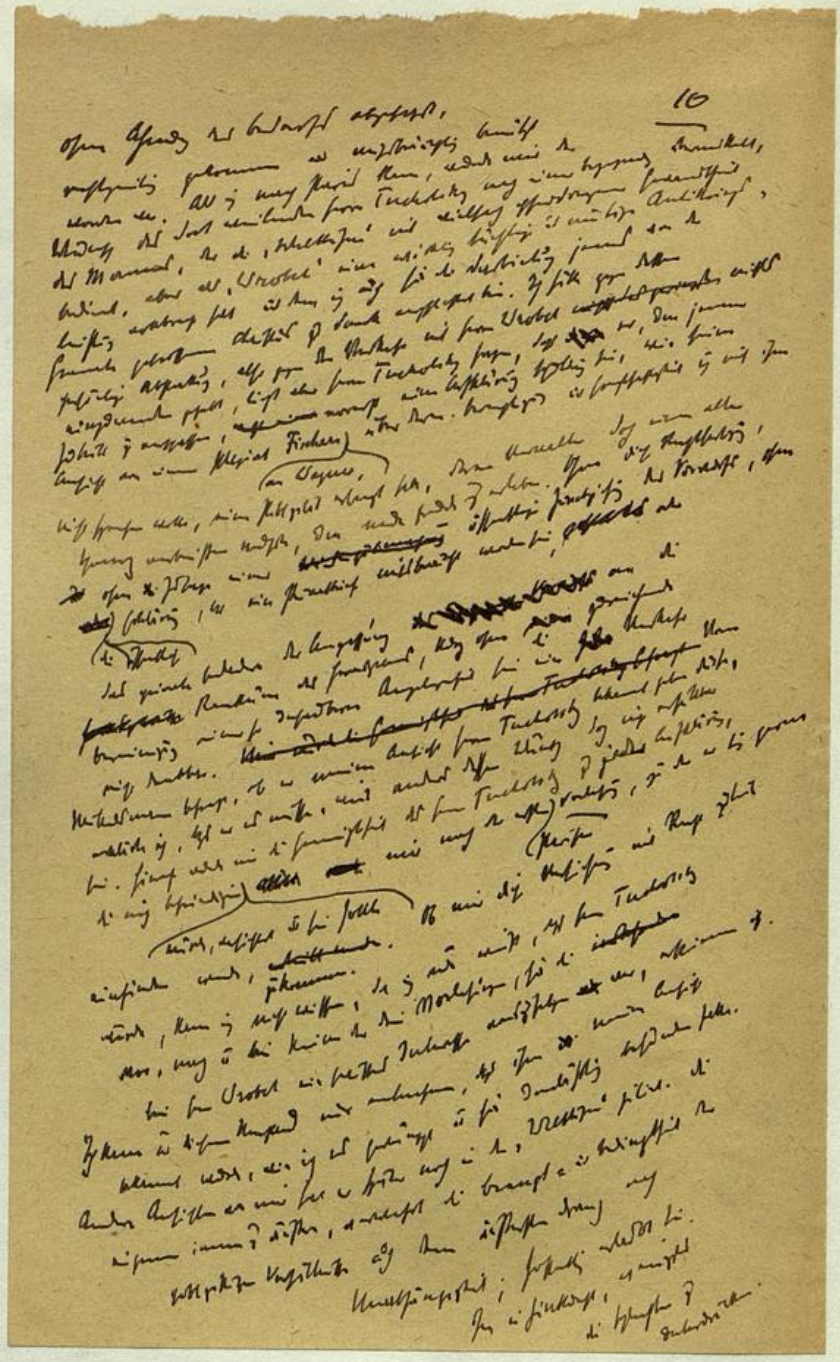


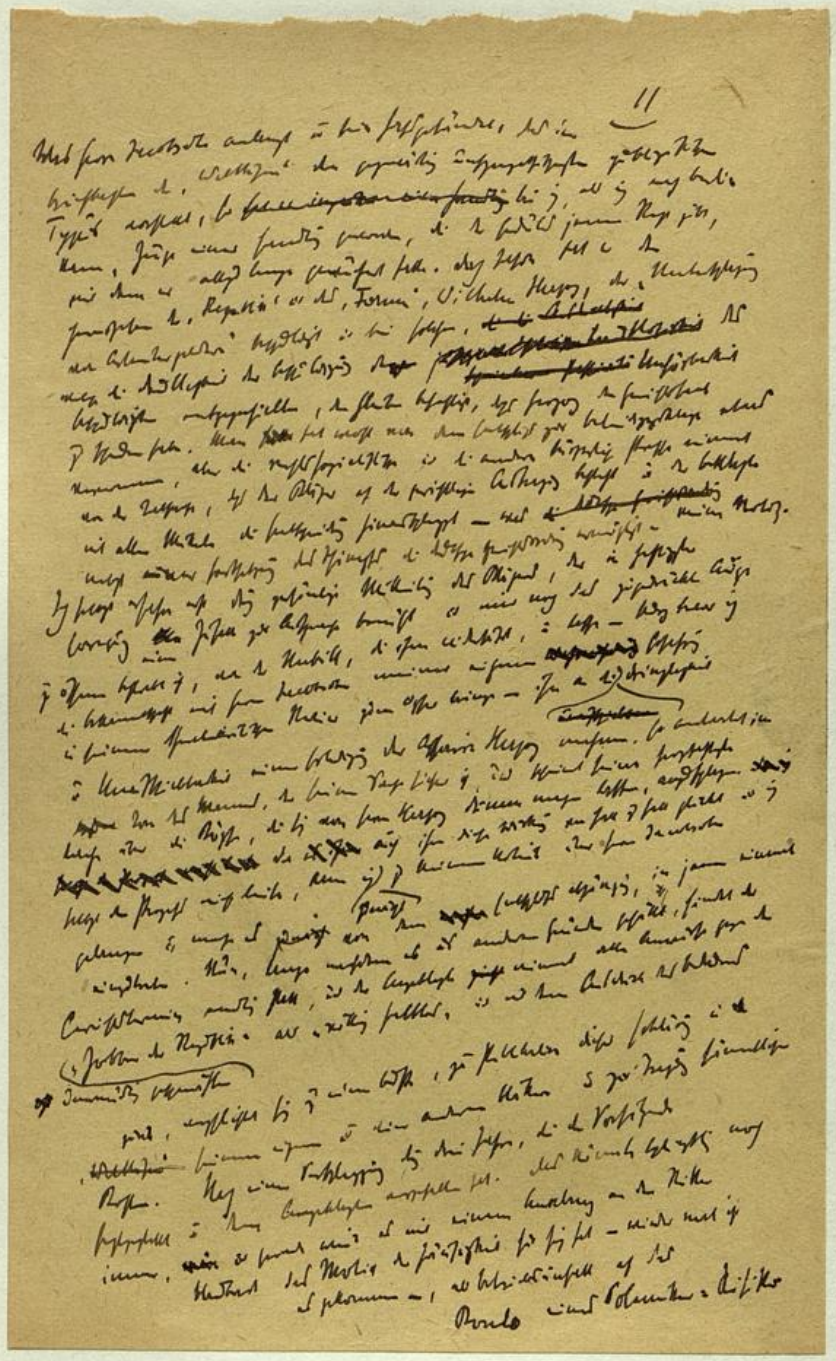


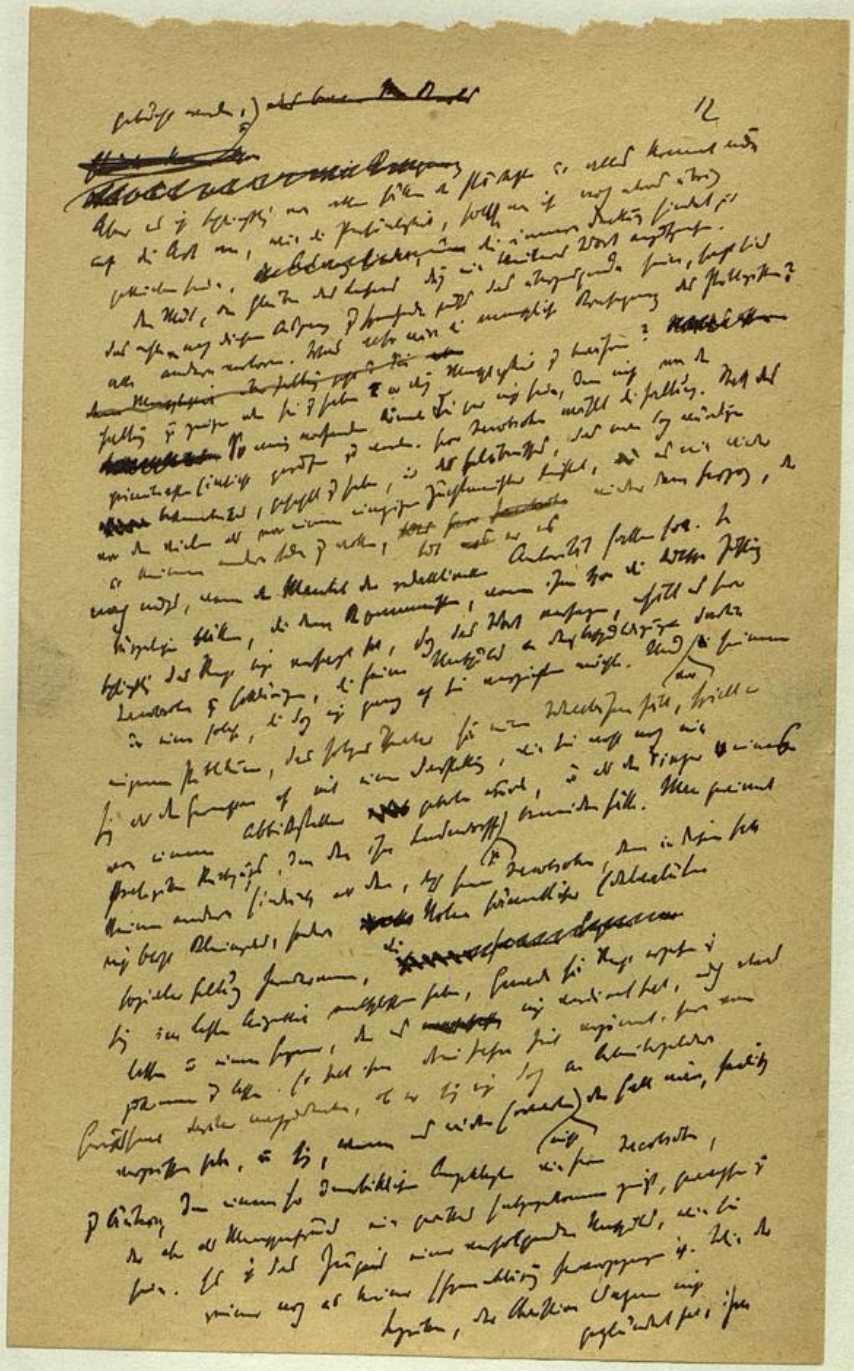


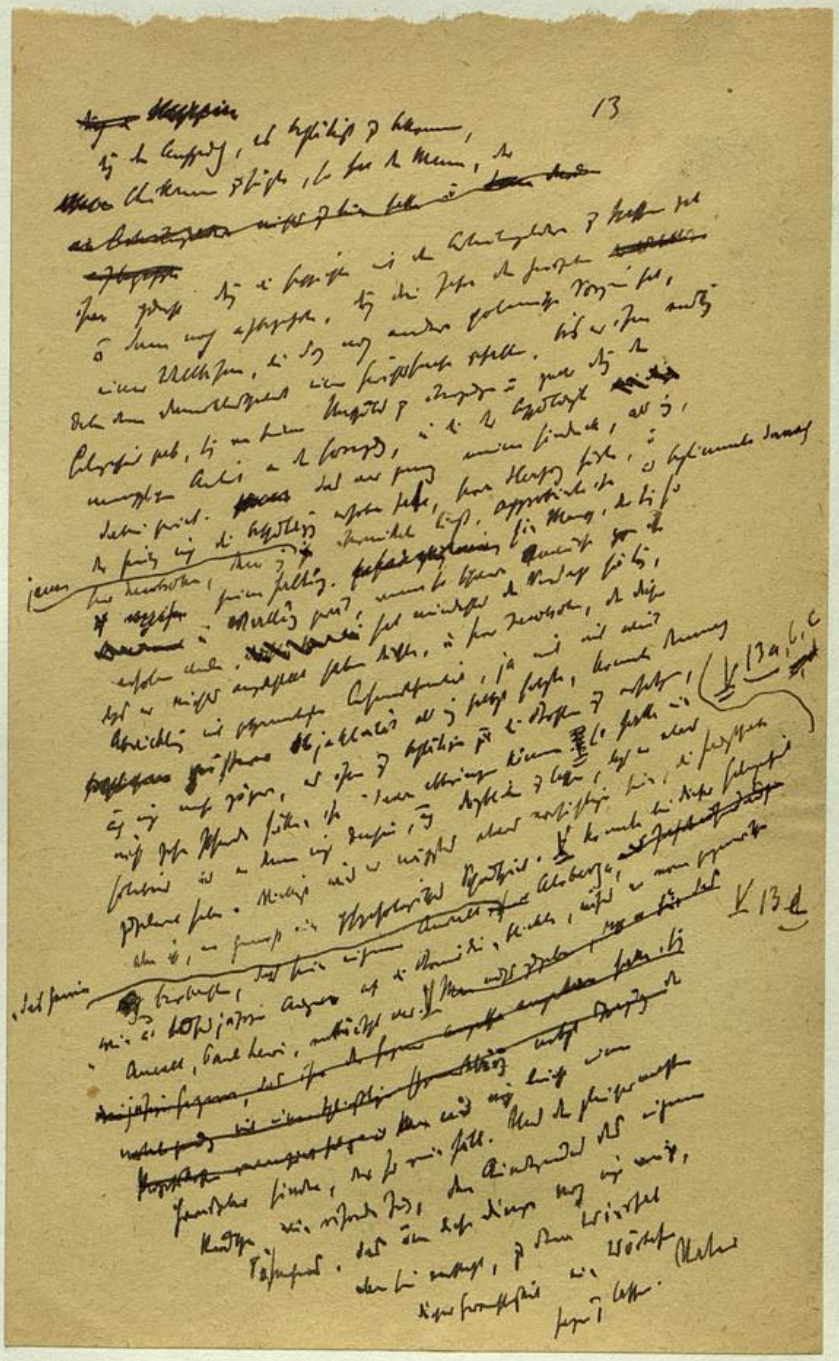


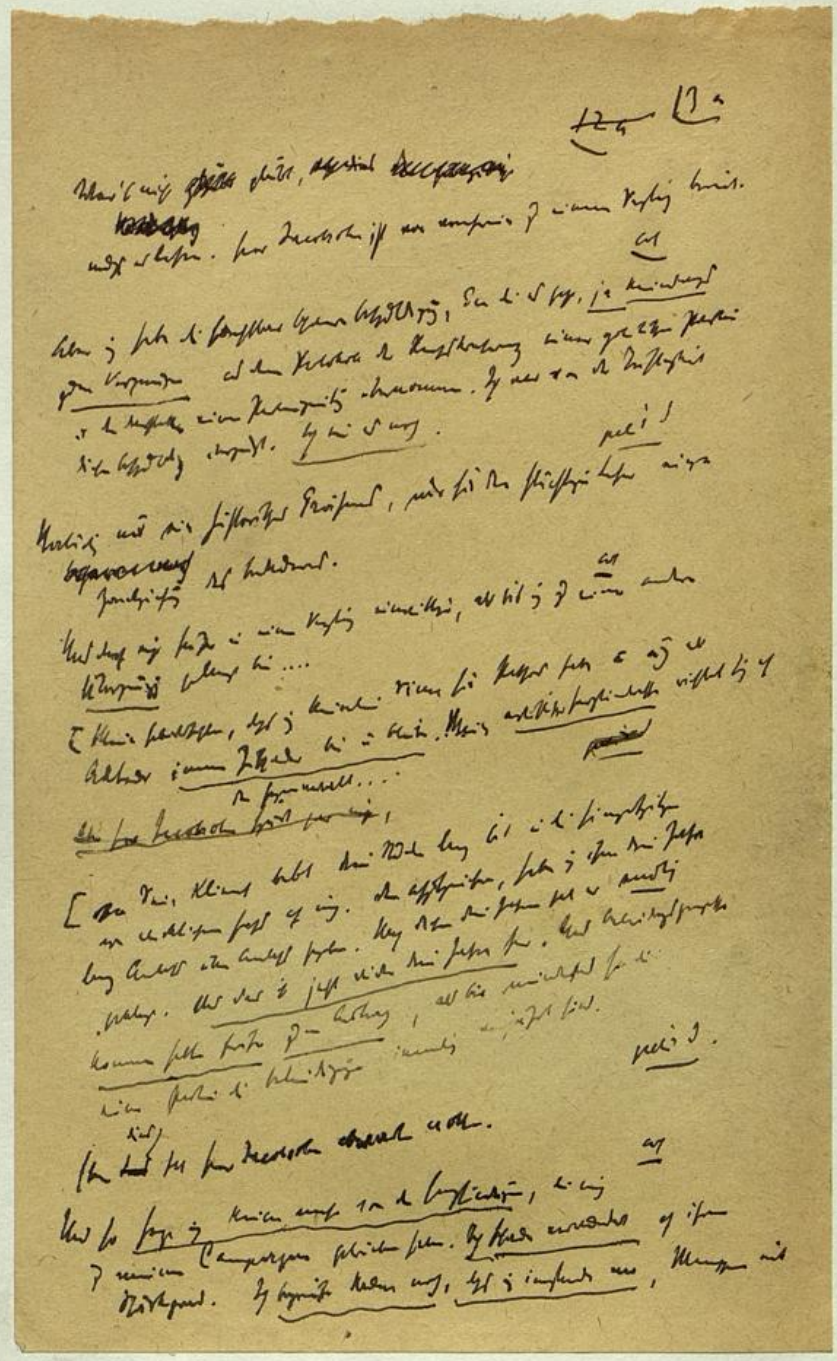


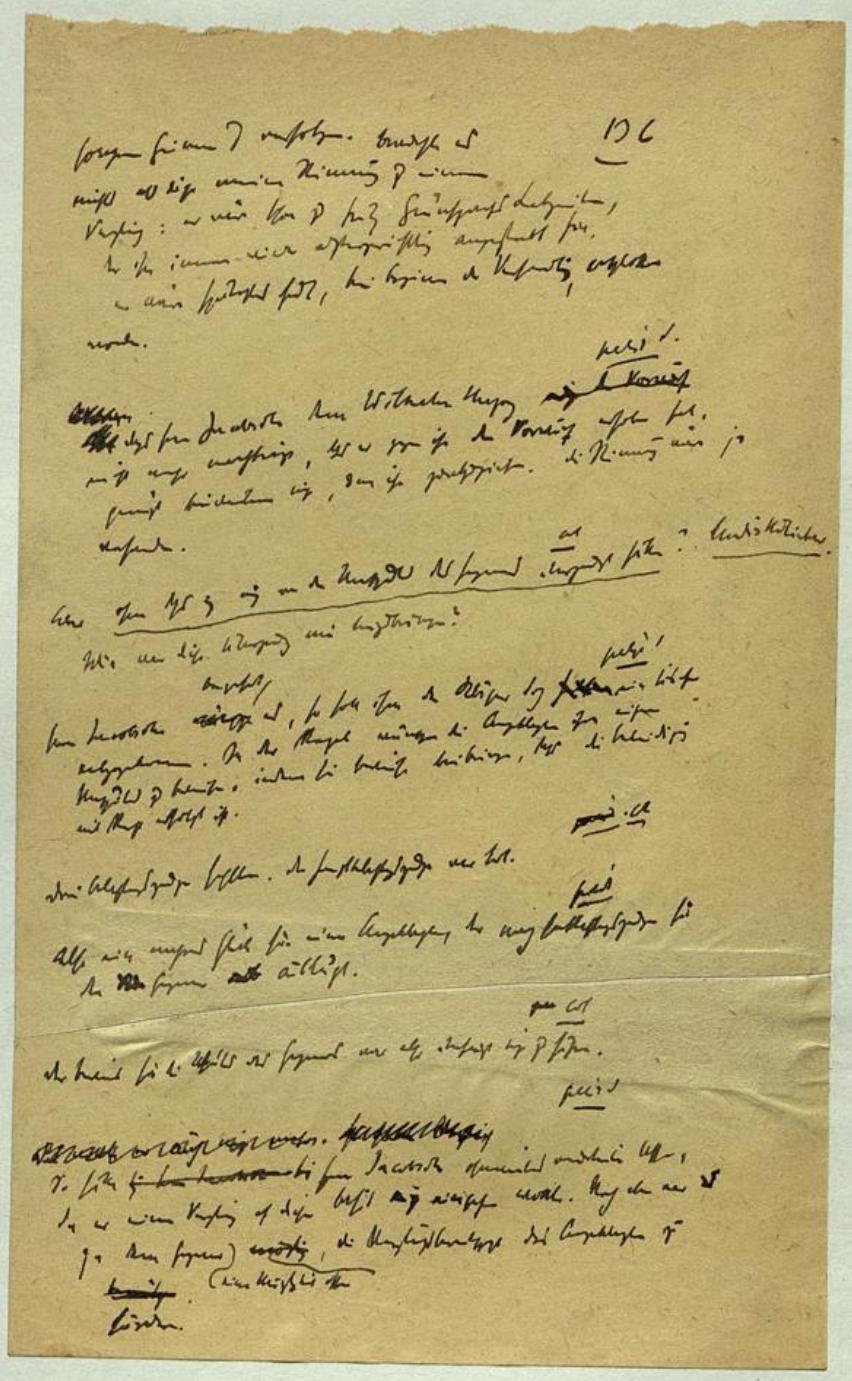


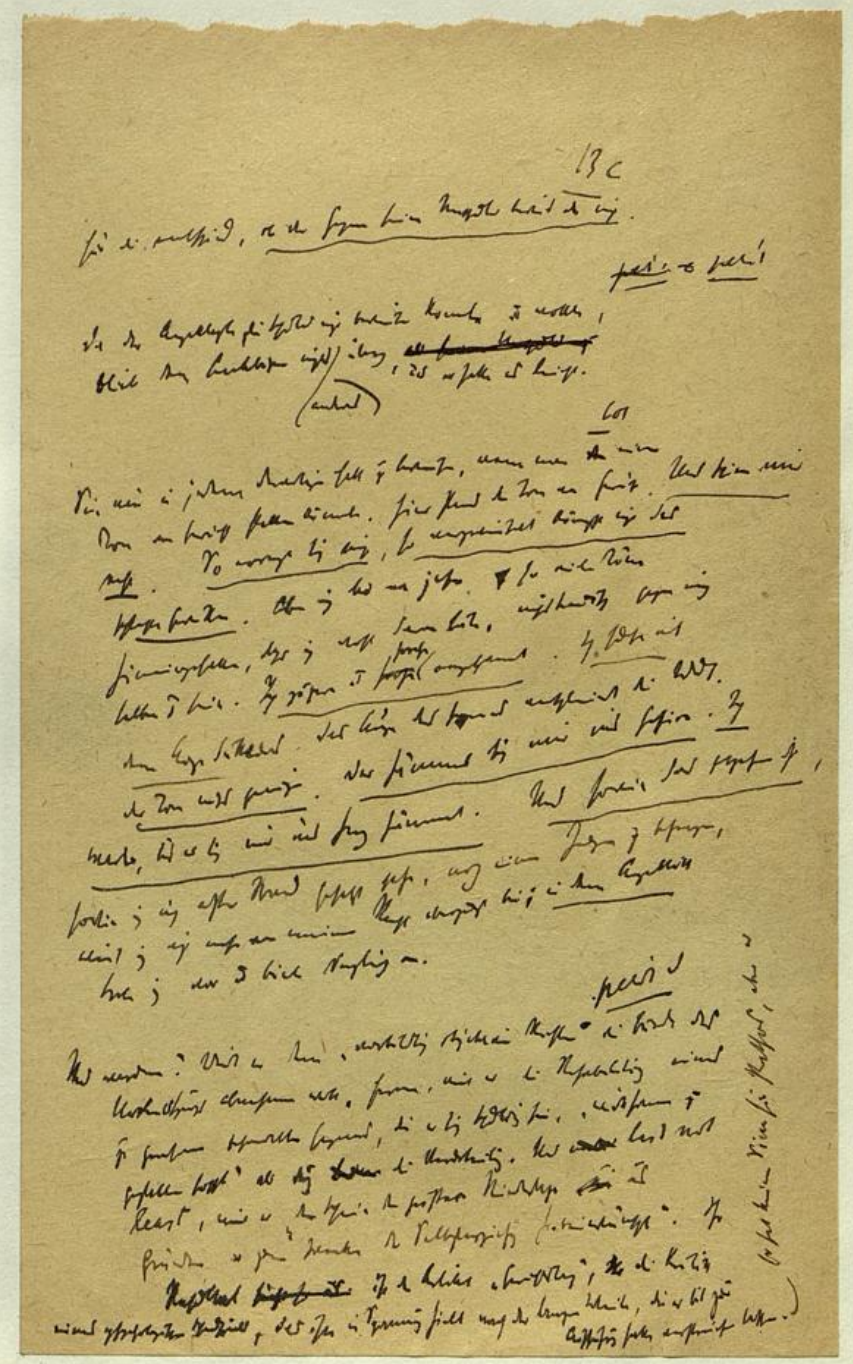


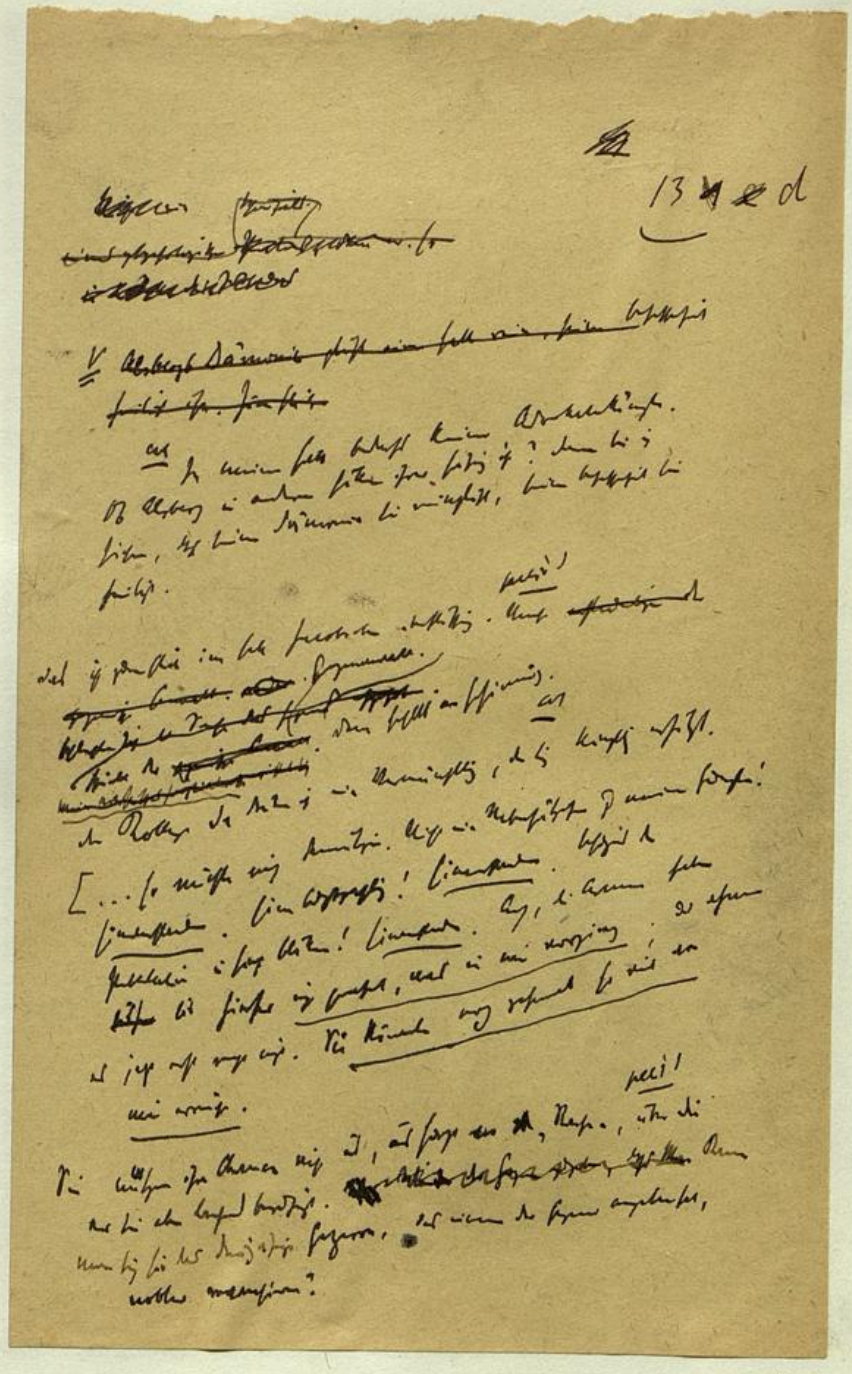




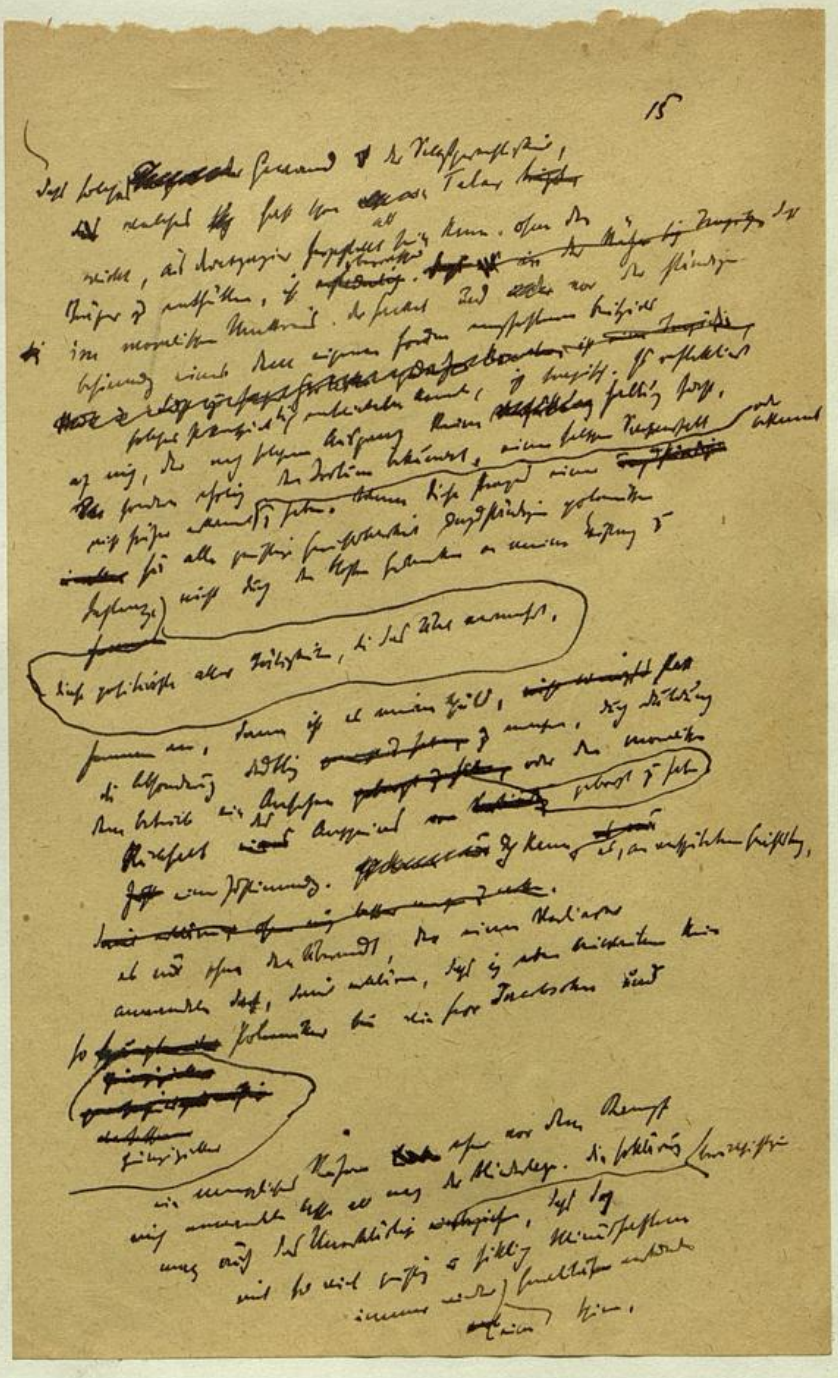


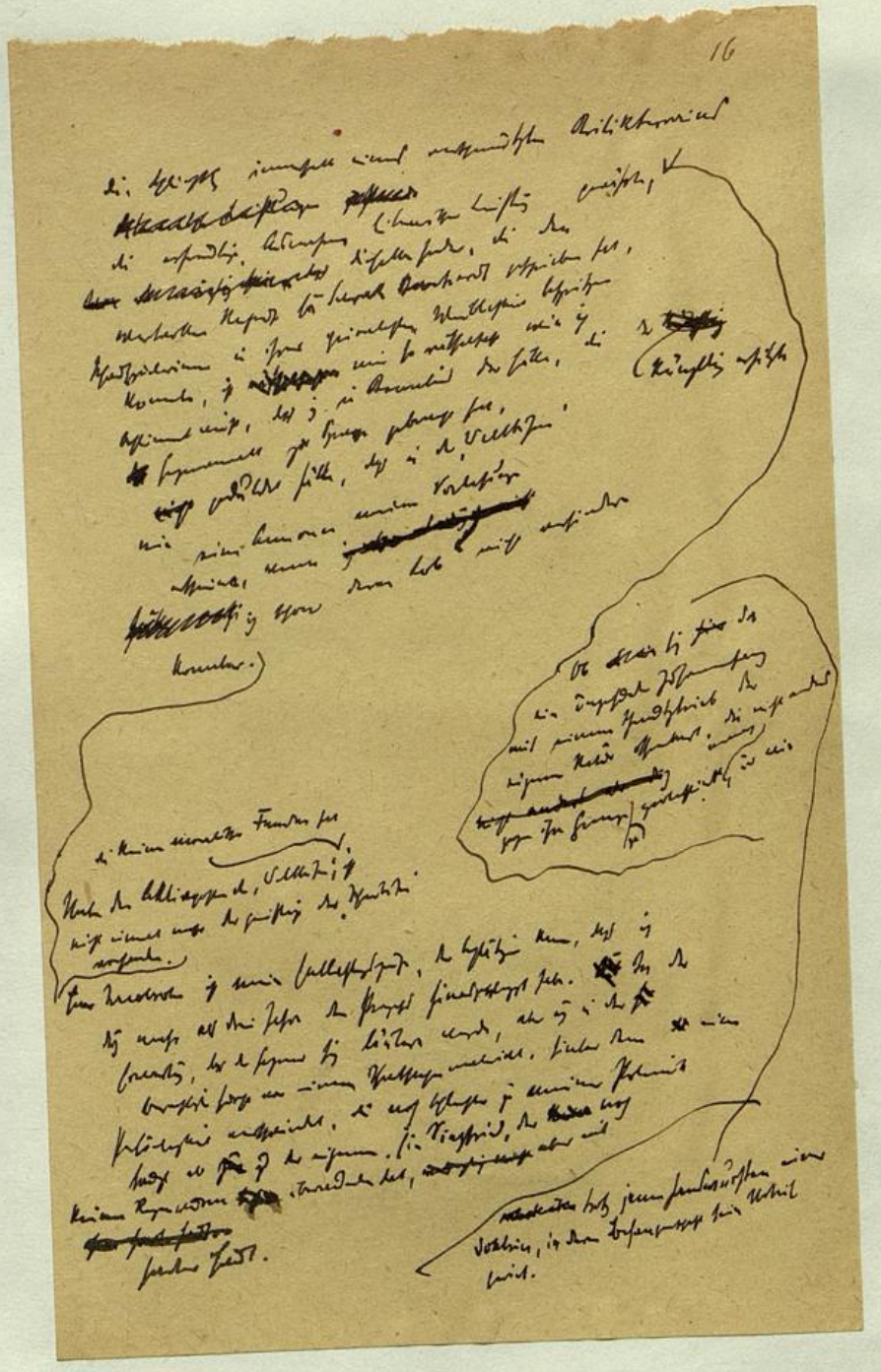


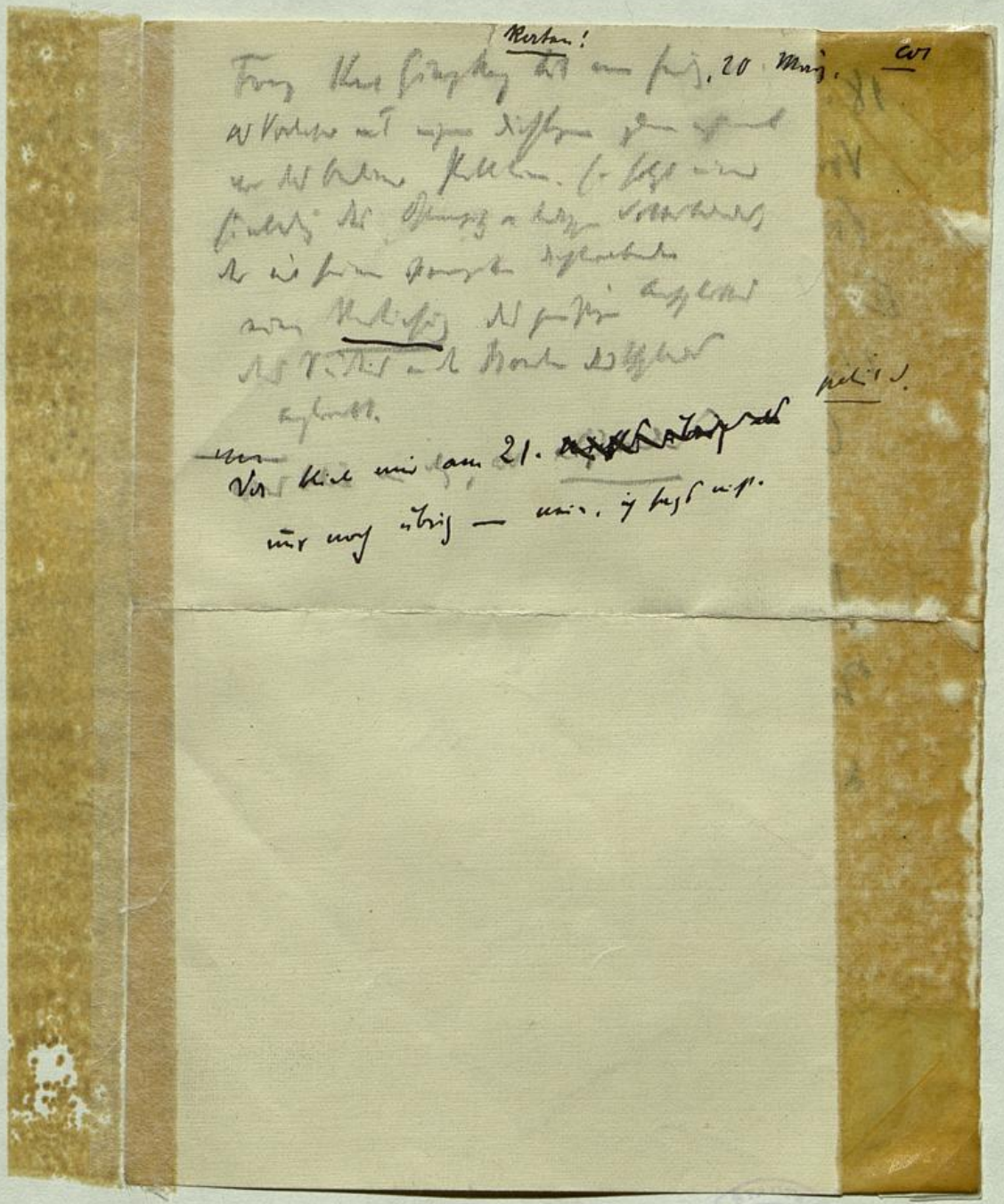




17





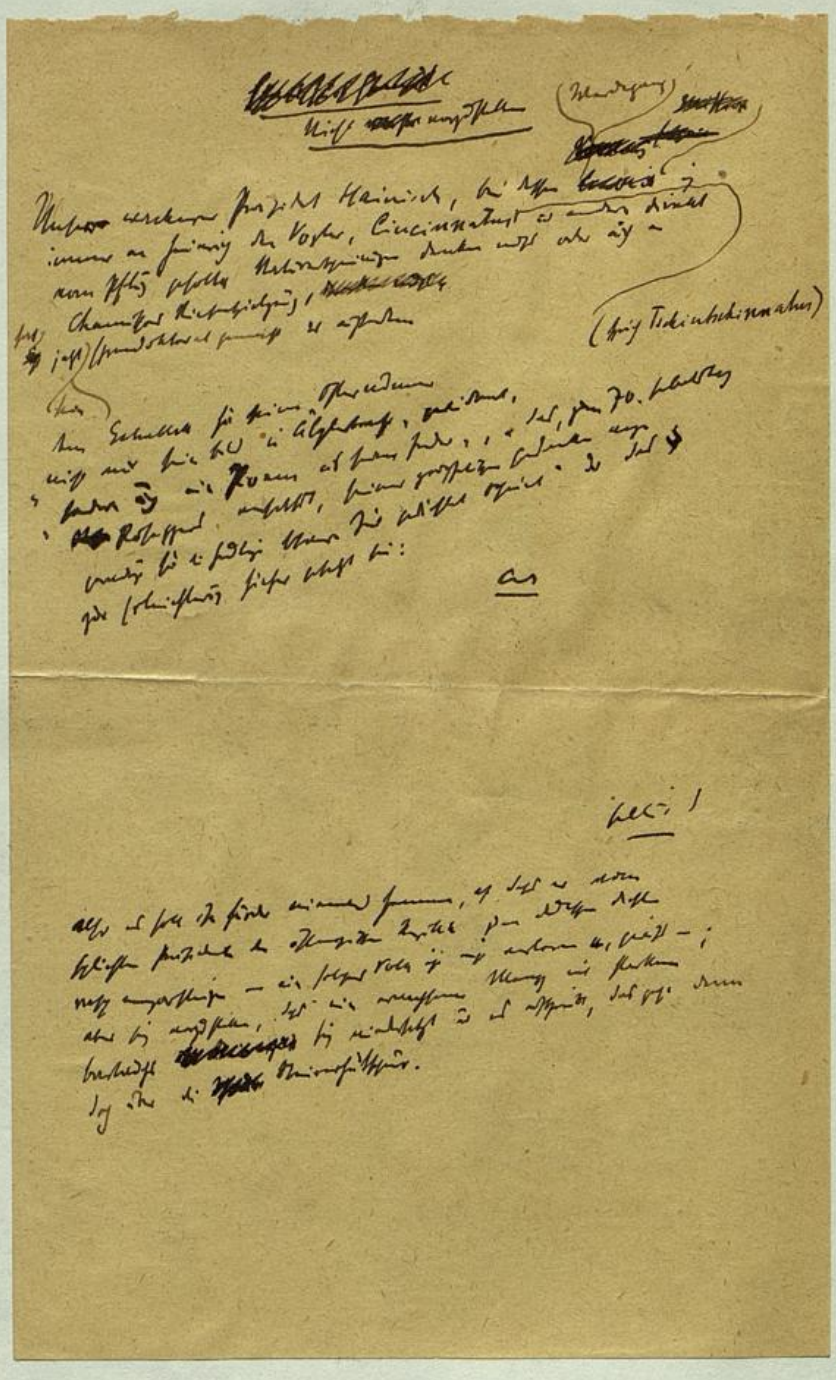


8

heit nur erstaunen. Also, der Reichstagspräsident des deutschen Reiches, an den sich jeder von uns trotz allen Verboten der Entente schon längst kulturell angeschlossen fühlt, mischt sich in österreichische Angelegenheiten und nicht etwa ein Herr Hacsag, der sich als Exponent von Budapest hier festgesetzt

[Eine originelle Wette: Newyork oder Wien.] Aus Genf wird uns geschrieben: Eine Anzahl von internationalen Gästen eines bekannten Genfer Hotels hatte dieser Tage einen originellen Einfall. Zwei Herren der Gesellschaft, ein Amerikaner und ein Wiener, sollten sechs Tage lang in der französischen Schweiz herumreisen, die schönsten Orte besuchen und am sechsten Tage die ganze Gesellschaft um 7 Uhr abends in einem großen Hotel in Sierre wieder treffen. [Gleichzeitig wurde ein Preis von 2000 Francs gestiftet, der für einen wohltätigen Zweck in Newyork oder Wien verwendet werden sollte, je nachdem, wessen Erlebnisse in diesen sechs Tagen die interessantesten sein würden, die des Amerikaners oder die des Wieners.] Die beiden Herren machten sich sofort auf den Weg. Der Amerikaner war sehr gründlich. Er spielte in Genf Golf und fuhr mit dem Automobil in der Umgebung herum. In Lausanne besuchte er alle Schulen und Pensionate. In Vevey sah er sich jeden Winkel an und fuhr sogar auf den Mont Pelerin. In Montreux-Territet genoß er alle Freuden der schweizerischen Riviera. In Ber-les-Bains trank er den ganzen Tag die berühmten Heilwässer usw. Pünktlich traf er am sechsten Tage in Sierre ein, wo er abends um 7 Uhr in tadelloser Abendtoilette im Grand Hotel seine Freunde wiederfand. Große Aufregung. Der Wiener war aber noch nicht zur Stelle. Endlich mit dreistündiger Verspätung, nachdem der Amerikaner seinen aufgeregten Freunden schon alle seine Erlebnisse erzählt hatte, kam der Wiener gemütlich daher. Der Preis von 2000 Francs schien für Wien bereits verloren zu sein. „Küß die Hand, meine Herrschaften", begann er mit strahlender Miene. „Also, daß ich Ihnen rasch erzähle. Ich bin in Genf, Lausanne, Vevey, Montreux und Ber-les-Bains gewesen und jetzt bin ich halt da in Sierre, und wenn Sie gestatten, setze ich mich gleich ans Klavier und spiele echte Wiener Tanzmusik und Sie können tanzen solange Sie's freut." Das war eine Tanzmusik! Um 4 Uhr morgens fällte das Preisrichterkollegium folgende Entscheidung: Sieger ist Newyork, den Preis aber bekommt Wien. Die Tanzmusik des Wieners war für die Gesellschaft aber doch noch interessanter gewesen als die Erlebnisse des Amerikaners. Ein Protest gegen diese Entscheidung wurde nicht eingelegt.

[Todesfälle.] Hier sind gestorben: Nichts.

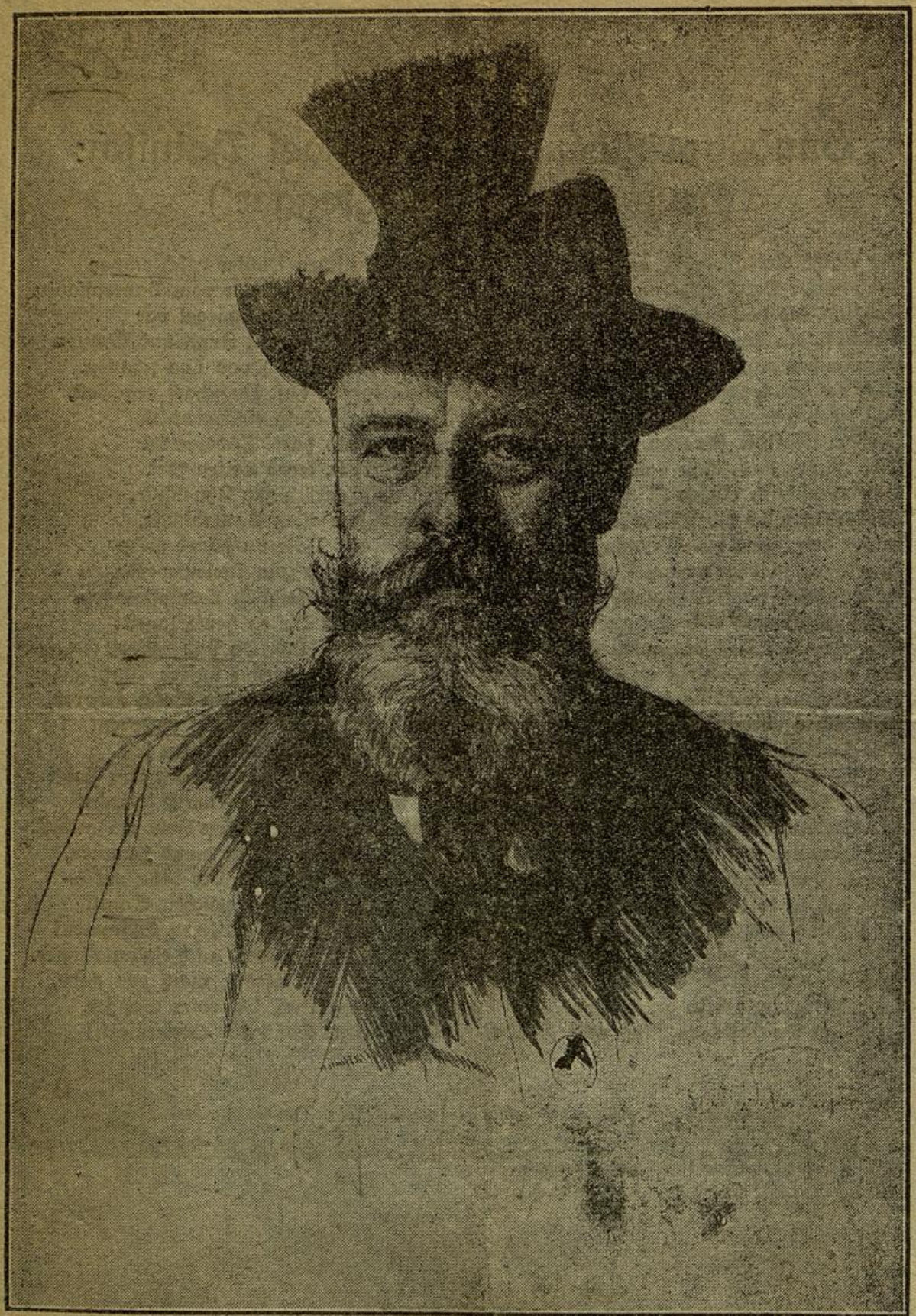


102

Bundespräsident Dr. Michael Hainisch: Gruß an Peter Rosegger*).

Die Nacht, sie schwindet, es will tagen,
Graublauer Nebel zieht umher,
Und nur die höchsten Spitzen ragen
Gleich Inseln aus dem weiten Meer.
Ein Leichentuch, das ausgeweitet
Sich um ein teures Wesen breitet?
Fast scheint das Gleichnis auch zu passen!
Verödet liegt die Alpe da,
Viel Häuser sind schon ganz verlassen,
Kein menschlich Wesen ist mehr nah.
Vertrieben wird die Rinderherde,
Damit das Land zur Wildnis werde.
Nur unten in dem weiten Tale,
Da zeigt sich noch Behaglichkeit.
Indes es ist bloß eitle Schale,
Ein schwacher Rest der guten Zeit.
Nur mag'res Vieh zieht aus zur Tränke,
Und Schenke reiht sich an an Schenke!
Kein Lärm vermindert die Idylle,
Und Pochen hat sie nicht gestört,
Der Hammer steht schon lange stille,
Wer früge noch, wem er gehört?
Oh, Steiermark, du Land voll Erz,
Der Hammer war dein pochend Herz!
Wie ist das Land so tief gesunken,
Wer hat es so herabgebracht?
Kein Feind war es, der siegestrunken
Mißbraucht hat seine größ're Macht.
Doch wie ich's drehe oder wende,
Es zeigt sich mir kein gutes Ende.
Da stiegst Du schlichtes Kind vom Lande
Zum deutschen Dichter rasch empor
Und hieltst als Sohn vom Bauernstande
Uns allen Deinen Spiegel vor,
Damit wir drin mit Angst und Grauen
Ein treues Abbild von uns schauen.
Viel Unrecht hast Du scharf gegeißelt,
In eh'rne Tafeln eingemeißelt
Ist manches harte Tadelswort
Und lebt in ferne Zeiten fort.
Du riefst zurück zur Ahnensitte,
Zurück zur alten Bauernhütte,
Damit das Volk an seiner Erde
Antäus gleich zum Riesen werde.
Ob man Dir folgt in Zukunftstagen,
Wer könnte Dir es heute sagen?
Doch habe Dank, Du Bauernblut,
Du gabst uns wieder unsern Mut.
Ein Volk, das Dich als Sohn geboren,
Ein solches Volk ist nicht verloren!
Drum wisse nur: wir halten fest,
Wenn auch der Sturm noch das Geäst
In manchem wilden Angriff schaukelt
Und List und Trug das Volk umgaukelt.
Es soll uns fürder niemand hemmen,
— Wer helfen kann, der helfe mit —
Auf daß wir halten gleichen Schritt
Mit allen andren deutschen Stämmen!
Und währt der Kampf auch einmal länger,
Dann hilf uns wieder, mach uns stark,
Gott schütze Dich, Du edler Sänger,
Dich, besten Sohn der Steiermark!

*) **Bundespräsident Dr. Hainisch**, der als Besitzer der Herrschaft Zauern bei Spital am Semmering seit Jahrzehnten zu den angesehensten Gutsherren Steiermarks zählt, hatte die besondere Liebenswürdigkeit, unserer Festbeilage nicht nur sein Bild in Aelplertracht nach einer Radierung Schmutzers zu widmen, sondern uns auch ein Poem aus seiner Feder zur Verfügung zu stellen, das zum 70. Geburtstag Roseggers verfaßt, seiner prophetischen Gedanken wegen geradezu für die heutige schwere Zeit gedichtet scheint.



Bundespräsident Dr. Michael Hainisch in steierischer Nationaltracht
(Nach einer Radierung von Professor Ferdinand Schmutzer)

Die Herzschlag Europas

... Wegner: Dostojewsky-
Vorlesung.

~~„Das neue Europa."~~

Diese allen Fragen der Politik und der Kultur offene Zeitschrift ist in gewissem Sinne der Herzschlag des erneuerten unter schweren Kämpfen nach Klärung ringenden Europas. Ihr Leiter, Dr. Paul Hohenau, [illegible] den namhaftesten Gelehrten, Ökonomen, Soziologen und Literaten unterstützten Revue wirkliche Arbeit des Menschheitsfortschrittes. Immer sind diese Hefte für Versöhnung und Verständigung eingetreten und es ist erfreulich, eine Zeitschrift begrüßen zu können, die tatsächlich eine Mission erfüllt. Bestellungen an Zeitungsverlag M. Goldschmiedt, Wien, 1. Bez., Wollzeile 11.

schlesischer

[illegible]

[illegible] Cohns

Der volkstümlichste Wirt Wiens

Herr J. F. Krasl hat die Gastwirtschaft „Zur lustigen Wienerstadt", VII., Schottenfeldgasse 95, erworben, und eröffnet selbe am 1. März 1925, 10 Uhr vormittags. Dieser Wirt ist durch seine in ganz Wien bekannten billigen Küchenpreise speziell für das arbeitende Volk bekannt. So kostet dort eine Gulaschsuppe K. 1500, ein Frühstücksbeuschel K. 2500 und ein Frühstücksgulasch K. 3500. Mittags außer der reichhaltigen sehr billigen Speisekarte ist das durch ihm forcierte Riesenbeinfleisch um K. 9000 erhältlich. Dieses Beinfleisch und das von der Wirtin Frau Silva Helene Krasl selbst bereitete Gulasch bilden eine Spezialität Krasls, welche in ganz Wien bekannt ist. Die Gastwirtschaft ist dem arbeitenden Volke bestens zu empfehlen, da sie bei billigen Preisen große Portionen bietet und dem arbeitenden Volke Gelegenheit bietet, um billiges Geld kräftige Nahrung zu erhalten.

Reife Westindisc

„Der Abend" No 48 v. 21/II 25.

oder: Das österreichische Antlitz.

2

[illegible]

Der Puntigamer Biermatador am Schottenfeld.

Der von seiner anerkennungsreichen Tätigkeit in andern Wiener Bezirken, speziell aber von der Türkenschanzstraße in Währing, her wohlbekannte vom Renommee des In- und Auslandes getragene Restaurateur J. F. Krasl hat vor einigen Tagen im 7. Bezirk, Schottenfeldgasse Nr. 95, sein neues Geschäft eröffnet und dasselbe in Küche und Keller auf das exquisiteste eingerichtet. Die Speisen zu denselben billigen Preisen wie im 18. Bezirk, das Puntigamer Bier, den halben Liter zu 3300 K. bei fachmännischer Behandlung in einem neuangelegten Eishaus, in geschmackvoll hergerichteten Räumen mit Gemälden von Künstlerhand von der Stadt Wien, mit einem traulichen Wachauer Stübchen, während unten im Souterrain ein schmuckes Weinstüberl zum Verweilen einladet. Herr Krasl, dessen Name in Frankreich, Deutschland und sogar in Indien sehr geschätzt ist, wird auch an dieser Stelle als Wirt und Mensch sicherlich von bestem Erfolg gekrönt sein. Die Küche seiner Frau Silva Helene Krasl bildet eine Wiener Spezialität für sich. Das Riesenbeinfleisch zu 9000 K. und das exquisite Gulasch sowie die diversen Braten zu den billigsten Preisen sprechen für den ungeahnten Erfolg dieser volkstümlichsten Gastwirtschaft.

Diesmal die Wochenbettausgabe des N. W. Tagbl. v. 7/III. 25

STADTBIBLIOTHEK

Das Königstum nach englischem Muster

[illegible]

Unter dem Titel „Aufnahme des Prinzen von Wales im Geheimenbad" in den illustrierten Blättern:

fort cliché

Der Lehár-Ball.

8 Die Freunde Franz Lehárs ließen es sich angelegen sein, daß der Meister das Corsotheater nicht nur vom Dirigentenpult aus kennen lerne, sondern auch einige Stunden des Vergnügens darin zubringe. So arrangierte der Viola-Gold-Club am 16. März in den Räumen des Palais Mascotte einen Lehár-Ball, der gewiß allen Teilnehmern als vorzüglich gelungene Veranstaltung in Erinnerung bleiben wird. Ein stattliches Ehrenkomitee unter dem Präsidium des Oesterreichischen Generalkonsuls G. Khuner und des Ungarischen Generalkonsuls G. Wegmann bewies durch sein Erscheinen das lebhafte Interesse, das in Zürich dem Gastspiel Lehárs entgegengebracht wird. Das Aktionskomitee bot den Gästen einen sehr vergnügten Abend; in den humorvoll geschmückten Räumen herrschte bald ein angeregter Ballbetrieb, der durch seinen intimen Charakter besondern Reiz erhielt. Frau Lina Rinke hatte die Leitung des Balles übernommen, und die ungarische Magnatenkapelle Primas Karoly Lavos Kiß Elémer ließ von der Bühne der Mascotte herab die von zwei Hackbrettinstrumenten charakteristisch begleiteten Geigenklänge von Lehárs besten Melodien ertönen. Und jetzt, beim Tanz, spürte man erst recht die unvergleichliche Kunst der Tanzweisen Lehárs, und auch die Schlager aus „Clo-Clo“ wirkten in der veränderten Instrumentierung mit neuem Zauber. Und wie Lehárs Dirigieren den Aufführungen seiner „Clo-Clo“ den rechten Schwung gibt, so brachte sein Erscheinen eine festliche Stimmung in den Ball, der ihm zu Ehren veranstaltet wurde. Erwartungsvoll begrüßt, erschien der Meister nach der Vorstellung im Ballsaal, und sein herzliches Wesen machte in seiner vornehmen Bescheidenheit gewiß manchem Freunde und Verehrer von Lehárs Kunst einen starken Eindruck. Wiederum war Frau Olga Bartos-Trau, die temperamentsprühende „Clo-Clo“ der Aufführungen, die beste Inter-

2

... Festaufführungen ...

pretin des Festgedankens. Von Lehár am Flügel begleitet, sang und tanzte sie Lied und Czárdás aus „Zigeunerliebe“ In vorgerückter Stunde wurden dann noch Glanzstücke aus der „Lustigen Witwe“ vom Orchester gespielt; wiederum wirkte der Komponist am Flügel mit. Frau Bartos-Trau überreichte dem Meister mit zierlichem Huldigungsspruch ein Ehrengeschenk des Komitees. Auch die Ballgäste wurden reich beschenkt, wenn sie mit einem Tombolglos Glück hatten; im Mittelpunkt der Lockvögel, die im Vorraum in Menge ausgestellt waren, zeigte sich ein lebendiges, rosigsauberes Glückschweinchen, das von seinem Gitterställchen aus vergnügt zu der Ballgesellschaft hinüberblinzelte. Eine weitere Attraktion erhielt der Ball noch dadurch, daß eine Schönheitskonkurrenz auf dem Programm stand, denn die Weltkonkurrenz „Die schönste Tänzerin der Welt“, veranstaltet von der Zeitschrift „La Danse internationale et le Théâtre“ hat auch in Zürich ihr Echo gefunden. Und auch der charitative Zweck war auf dem Programm nicht vergessen worden: Ein Teil des Reingewinnes wird dem Mütterheim Zürich überwiesen.

Die Bezirksvereinigung Zürich für ...

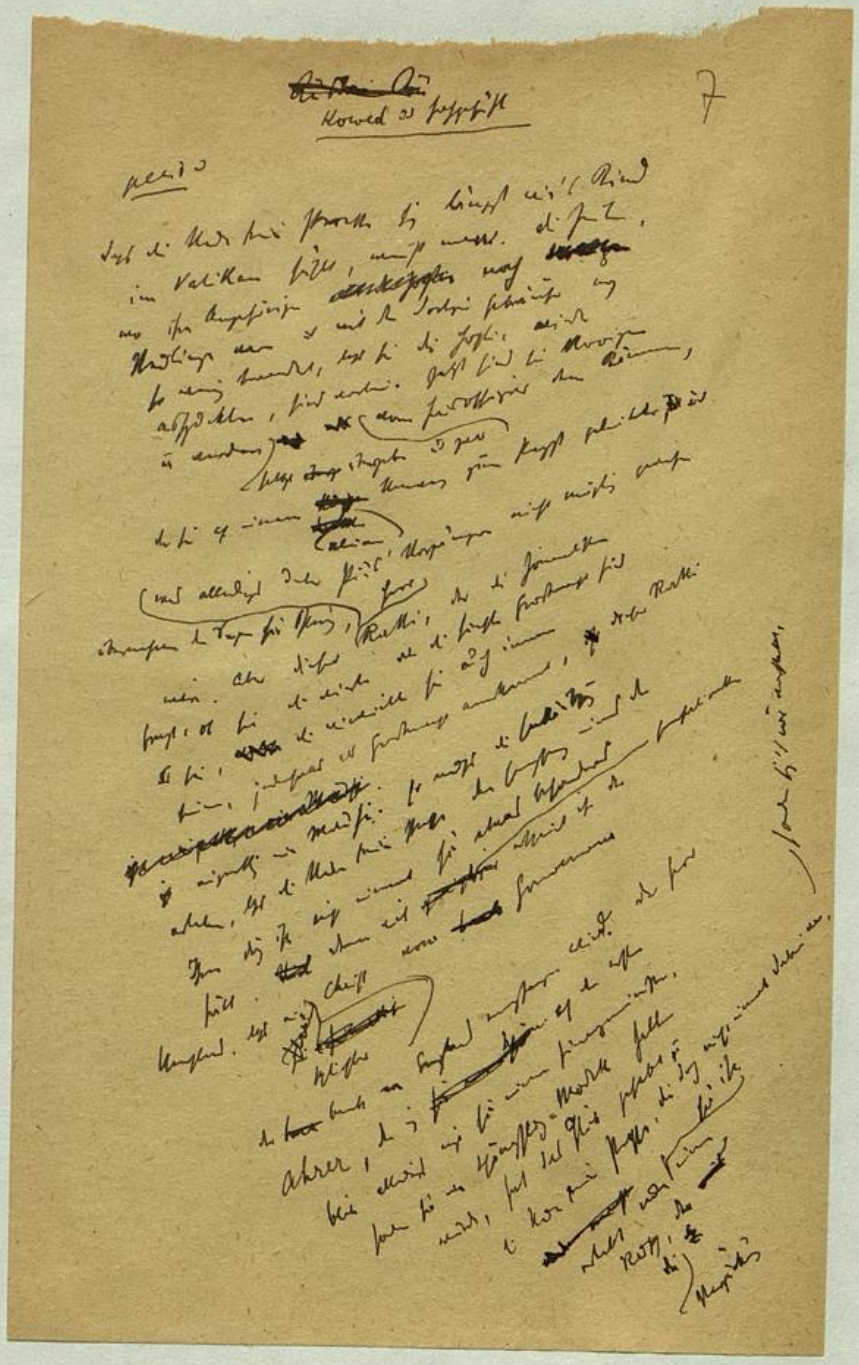
... läßt ihre Einladung zur G...

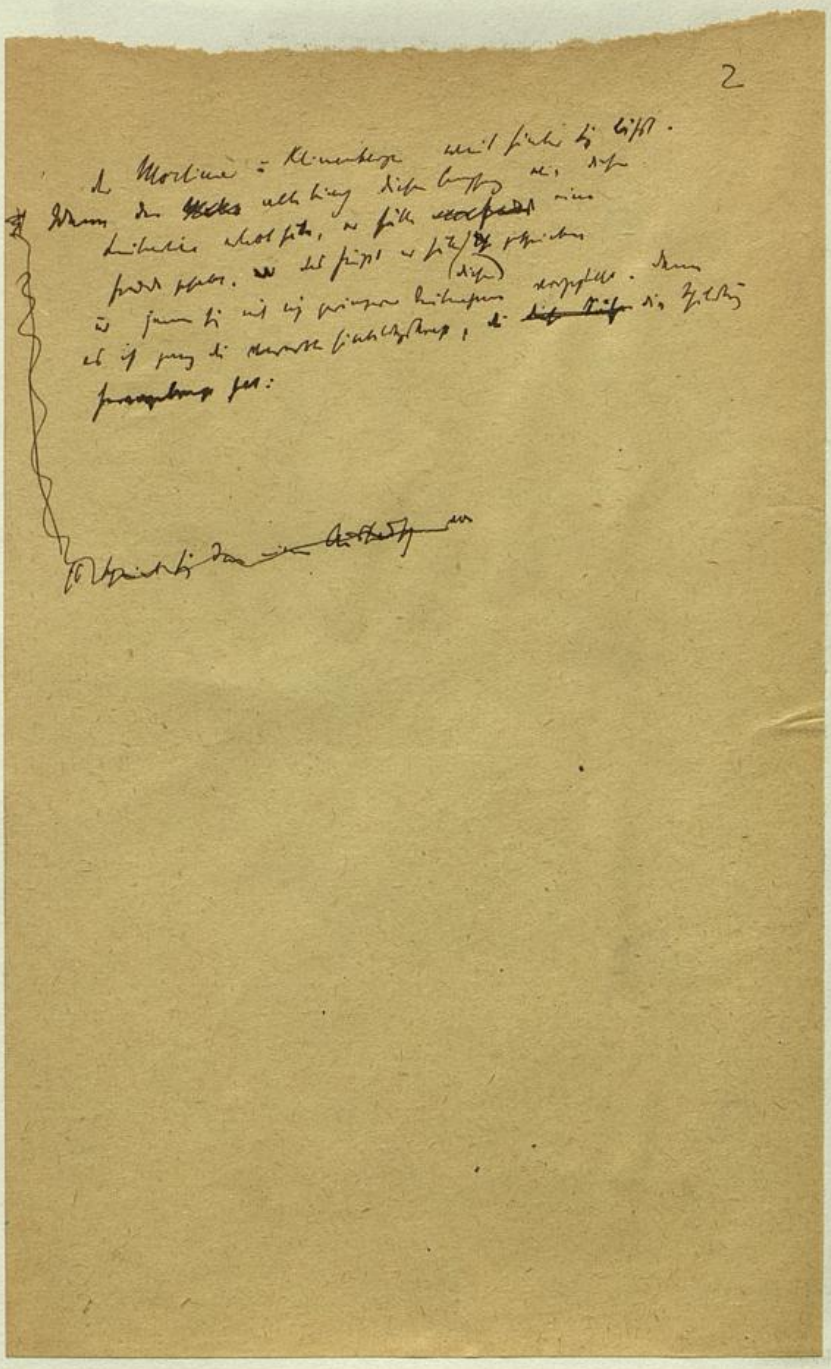
...ng, die Donners...

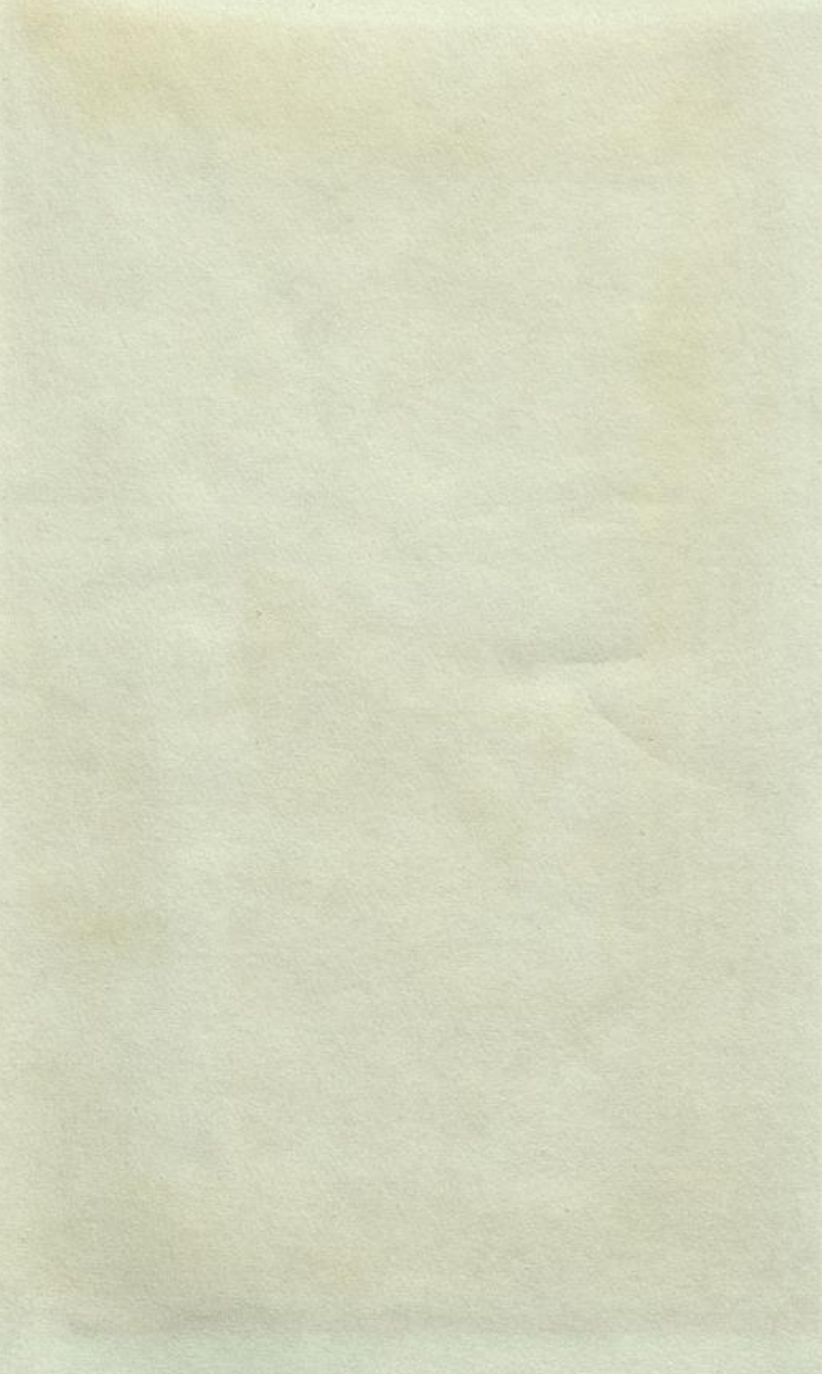
... Uhr, im große...

[illegible]

[illegible] Neue Zürcher Zeitung, die aber vor meinem Gleich der Sortierungen, ist wenn ich mich noch so anstrengte, die Lügen schlägt.







Das Schicksal spielt seltsam mit den Menschen. Manche hebt es empor, wie auf einer gewaltigen Welle, andre wieder stürzt es hinab in die Tiefe und tilgt ihren Namen, der eben noch in vollem Glanze erschien, aus den Büchern der Geschichte. Was hätte Dr. Ahrer gesagt, wenn ihm jemand vor einem Jahre verkündet hätte, er werde, kaum einige Monate im Amte, der erste österreichische Finanzminister sein, der eine Zusammenkunft mit dem Gouverneur der Bank von England hat, er werde als Gleicher unter Gleichen mit einem Manne sprechen von solcher Machtvollkommenheit, daß die ganze Welt auf seine Worte horcht, als wäre er ein Kapitän, der mit einem Druck auf einer Taster das Abfeuern riesiger Geschütze bewirken kann. Der Finanzminister eines Zwergstaates wie Oesterreich wird ein Privilegium genießen, das nach unserer Erinnerung niemand besessen hat, ein Privilegium, um das ihn viele Minister auch größerer Länder beneiden werden. Dr. Ahrer wird das erhebende Bewußtsein fühlen können, aus dem Halbdunkel hervorgekommen in das grellste Rampenlicht der europäischen Oeffentlichkeit, noch stärker den Blicken ausgesetzt als in Genf, da es sich mehr um die Liquidierung der Vergangenheit handelte und um eine Art von Premiere für eine neue und unbekannte Persönlichkeit. Dr. Ahrer wird dieses Hochgefühl gleichzeitig als eine der schwersten Verantwortungen empfinden müssen, die noch jemals einen Politiker getroffen haben ...

Sprachlehrer für die Nationalbank

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]:

Cor

eine Krone ..... zwei Kronen

ein Schilling.....zwei Schillinge

Dass man dem Sprachlehrer K.K. das sagen muss! Instruiren Sie den Setzerlehrling!

~~Filipp Carl Furtmüller~~
~~Wien, VI., Magdalenenstrasse 2~~

~~(eingelangt 28. März 1925) Originalkarte zurückgesandt 8.IV.~~

per
M. Kurland d. Verlag:

30. April 5.

~~Herrn~~
~~Filipp Carl Furtmüller~~

~~W i e n~~ VI.
~~Magdalenenstrasse~~ ?

per 1 d

Wir senden Ihnen Ihre nicht nur törichte, sondern auch in ungebührlichem Ton gehaltene Karte zurück. Es fällt uns schwer, Ihre Entrüstung über den Plural "Schilling" auf dem Umschlag, selbst wenn dieser wirklich falsch wäre, nachzufühlen, wir möchten Ihnen aber für alle Fälle nebst einer Belehrung auch die Beruhigung erteilen, dass der Plural "Schilling" richtig ist, wiewohl die Nationalbank Noten auf "Hundert Schillinge" ausgegeben hat. Dieser Plural ist der inkorrekte, auch wenn Sie durch den auftrumpfenden Hinweis auf den ganz anders gearteten Fall der "Krone" den anderen für den falschen halten. Auch ohne diesen Hinweis glauben wir Ihnen natürlich gern, dass der Plural von Schilling an und für sich "Schillinge" lautet, und wenn Sie die einzelnen aufzählen, werden es schon solche sein. Aber der Summe auf dem Umschlag der Fackel liegt eben eine bessere sprachliche Berechnung zugrunde als Ihrem Tadel, der sich auf das billige Argument der "Krone" stützt. Sie würden natürlich auch "eine Strecke von 100 Meter", ein "Gewicht von zehn Zentner" für falsch halten, dagegen ein Haus fünf "Stöcke" hoch sein, eine Temperatur zehn "Grade" haben, einen Trupp aus fünfzig "Männern" bestehen lassen, eine Länge von drei Fußen (oder Füßen) und vier Zollen (Zöllen) ausmessen, etliche "Laibe" Brot oder gar "Fasser" Bier und "Maße" Wein verbrauchen u. dgl. mehr. Aber Sie wissen eben ~~nicht~~ nicht, dass es mit dem Plural von Maßen seine besondere Bewandtnis hat. Warum die Elle, die Meile, speziell aber die Krone, bei der noch die andere gegenständliche Vorstellung mitwirkt, eine Ausnahme bildet, darüber mögen Sie sich mit Ihrem Sprachgefühl selber unterhalten. Wir wollen Ihnen nur die Versicherung erteilen, dass Sie getrost auch im Plural mit "Pfund", "Taler" und "Pfennig" und ganz ebenso auch mit "Schilling" rechnen können, ohne sich übervorteilt fühlen zu müssen, und Sie werden sie bei den besten deutschen Klassikern finden. Was der "Sprachlehrer K. K.", dem Sie natürlich gar nichts "sagen müssen" und mindestens das, was Sie nicht wissen, in einem andern Ton zu sagen haben, mit einer Bemerkung auf dem Umschlag, ob sie nun wohl erwogen wurde oder wirklich ein Versehen war, zu schaffen haben soll, dürfte auch Ihnen - bei einigem Nachdenken - unverständlich sein. Der Verlag der Fackel kann den Plural "Schilling" selbst verantworten und wird ihn entgegen der von Ihnen und sogar von der Nationalbank vertretenen Ansicht beibehalten. Ihr Rat, den "Setzerlehrling" zu instruieren - der dem laienhaften Humor der Auffassung von der Entstehung eines Druckwerks entspringt -, wird also nicht befolgt werden. Dagegen hoffentlich unser Rat an Sie, sich künftig, wenn Sie schon glauben, uns aus Ihrem Mangel an Sprachgefühl einen Vorwurf machen zu müssen, wenigstens einer anständigeren Form zu bedienen.

Reichlich [illegible]

Cos

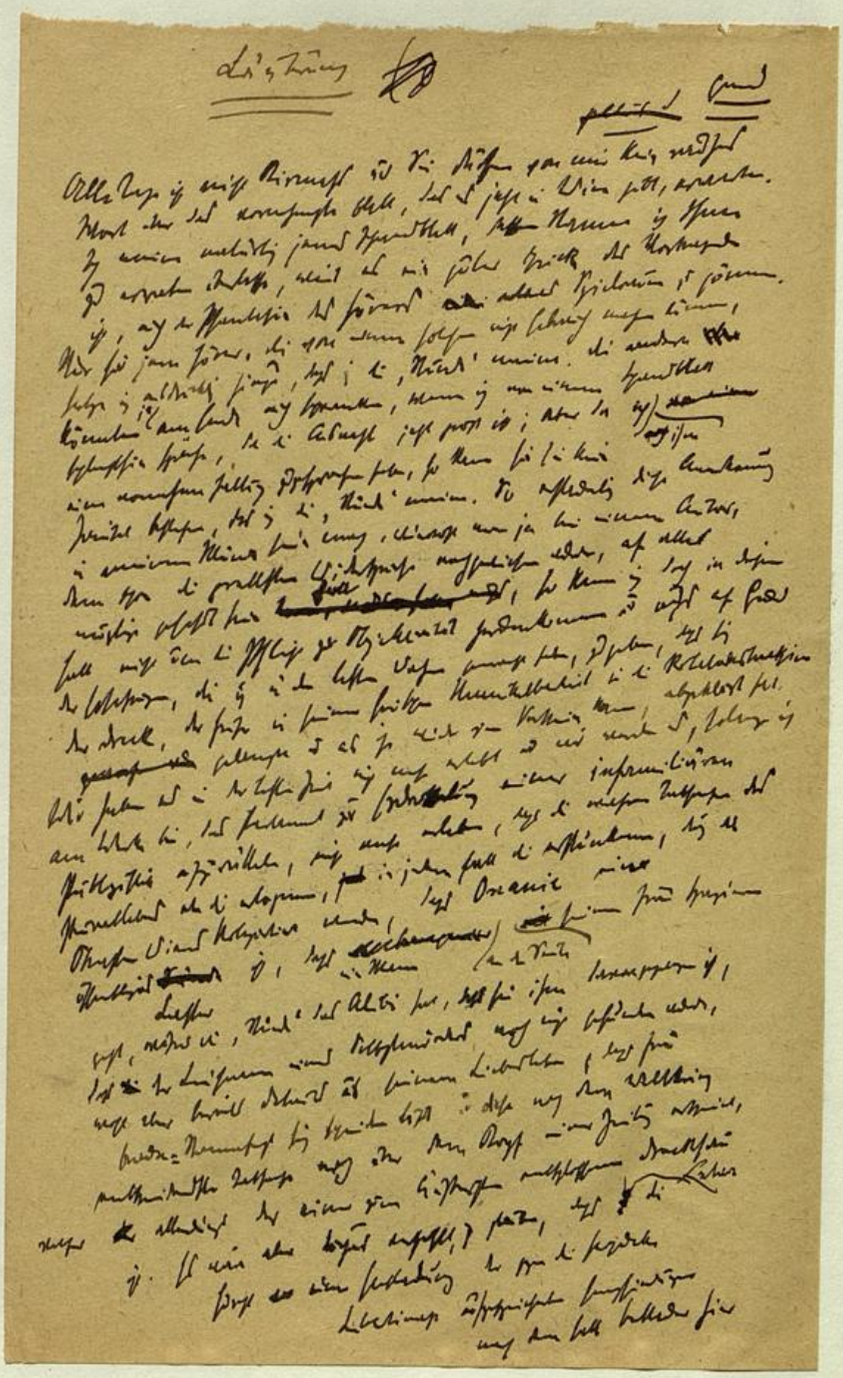
~~* Die Prothese gestohlen.~~ Ein Dieb hat am 3. d. dem Straßenmusikanten Johann Weininger, Meiselstraße wohnhaft, in der Branntweinschenke, Alserstraße Nr. 7, die Fußprothese, einen Lederfuß im Werte von 300 Schilling, gestohlen. Den Krüppel trifft der Diebstahl ungemein schmerzlich, da er ohne die Prothese ganz hilflos ist. Den Diebstahl begangen zu haben, ist ein Invalide verdächtig.

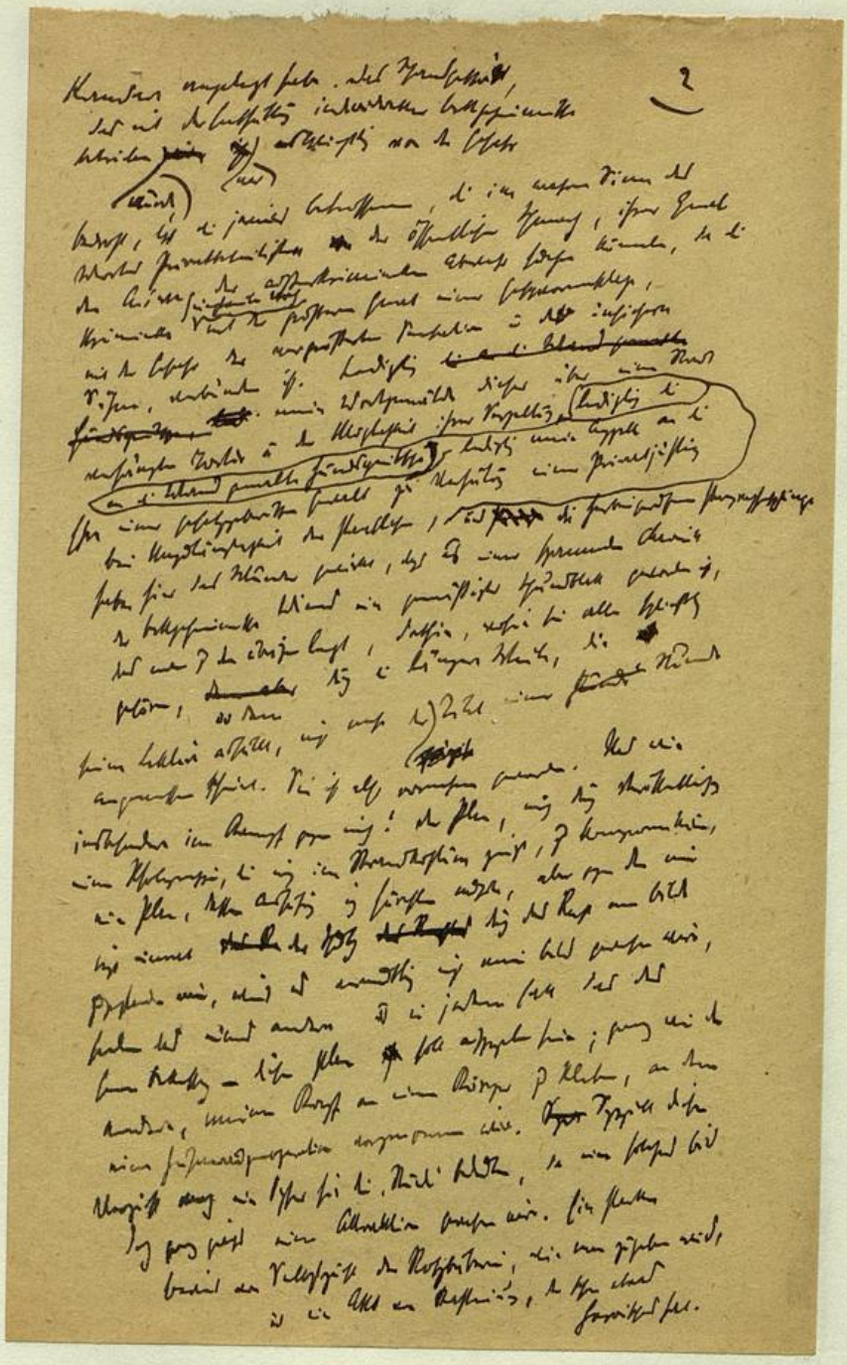
Die Presse und der Krieg.

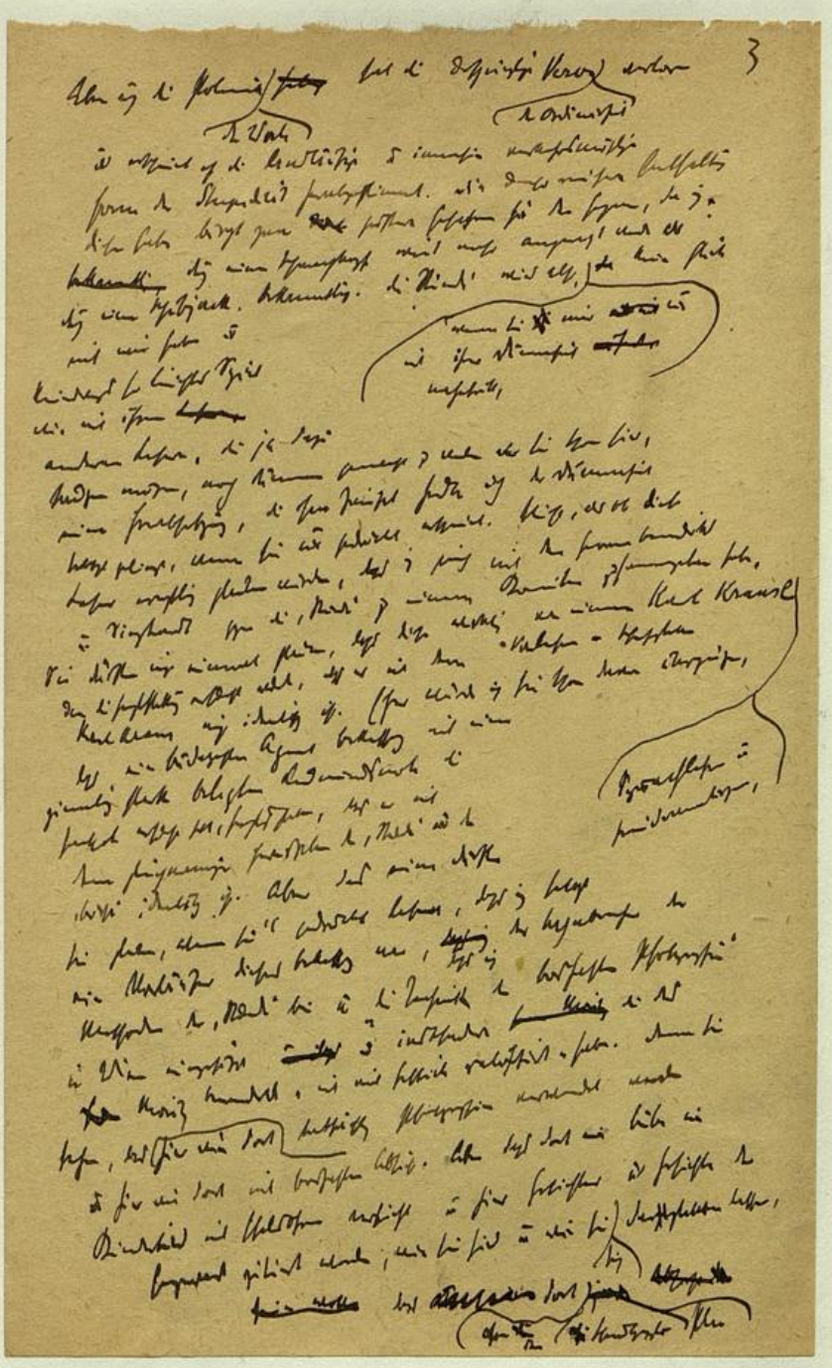
Auf eine Frage stellt Brandes fest, daß er in seinem Berliner Vortrag nicht gegen die Presse im allgemeinen gesprochen habe, sondern nur gesagt, daß ohne Presse der Weltkrieg undenkbar sei.

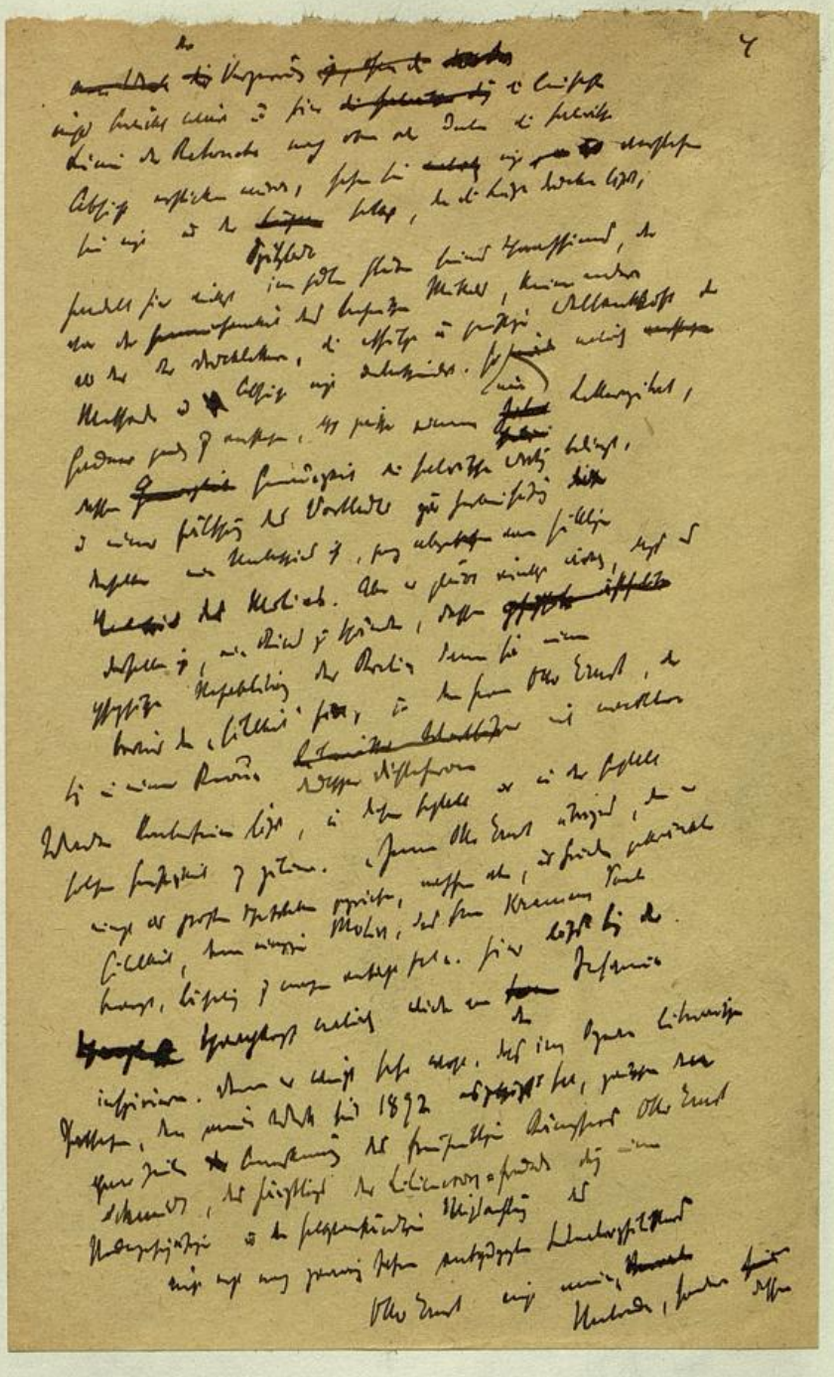
Und da erzählt er eine kleine bezeichnende Anekdote von der Zeitungshetze während des Krieges:

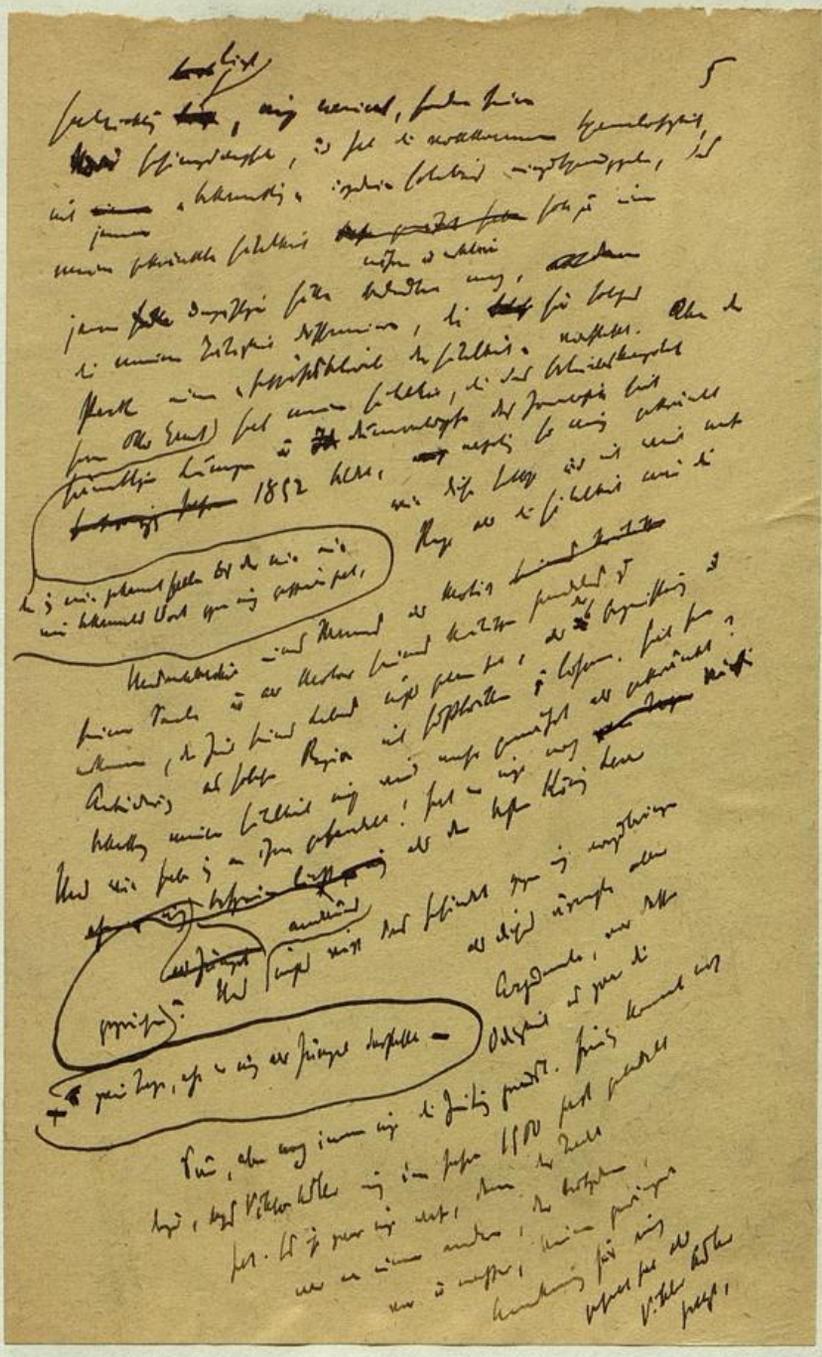
Es ist so oft geschrieben und erzählt worden

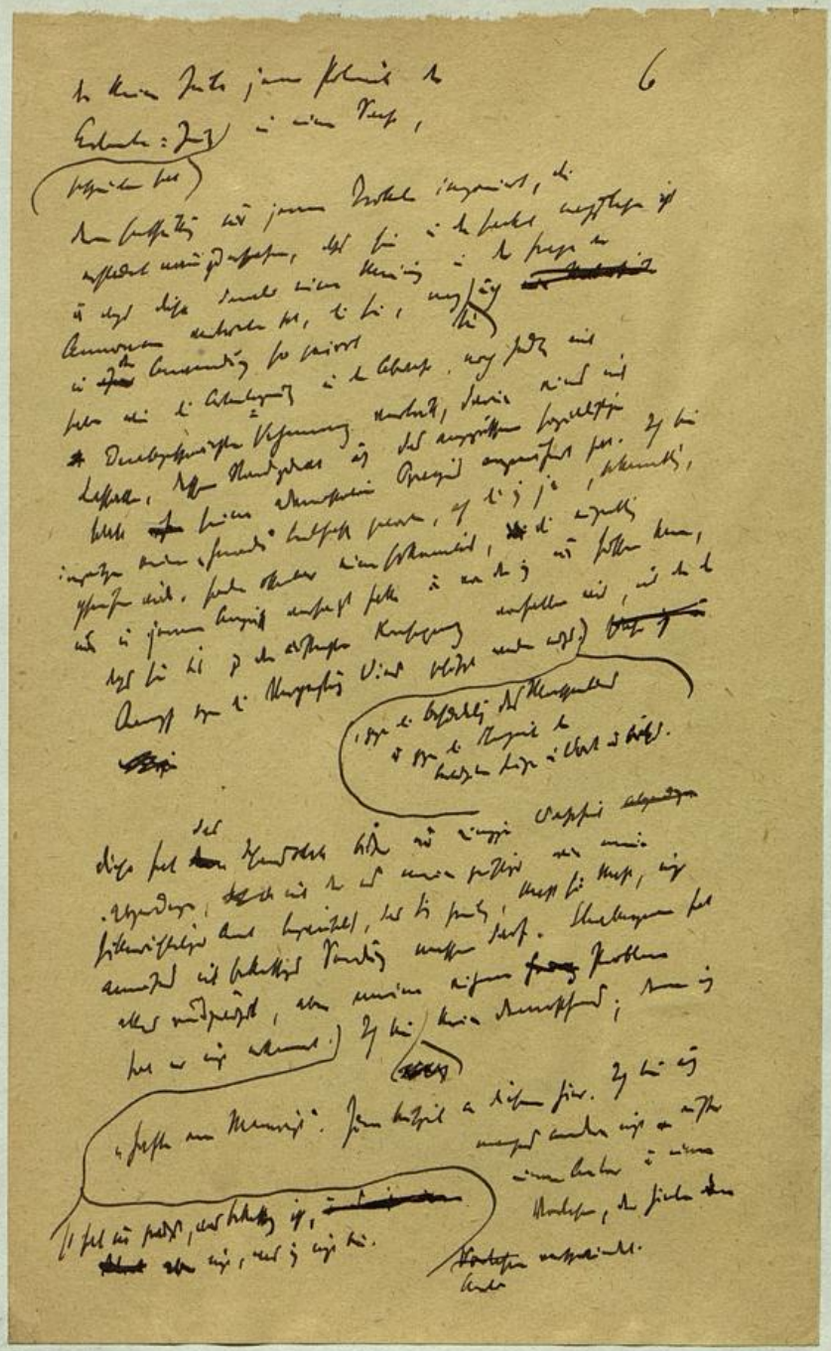


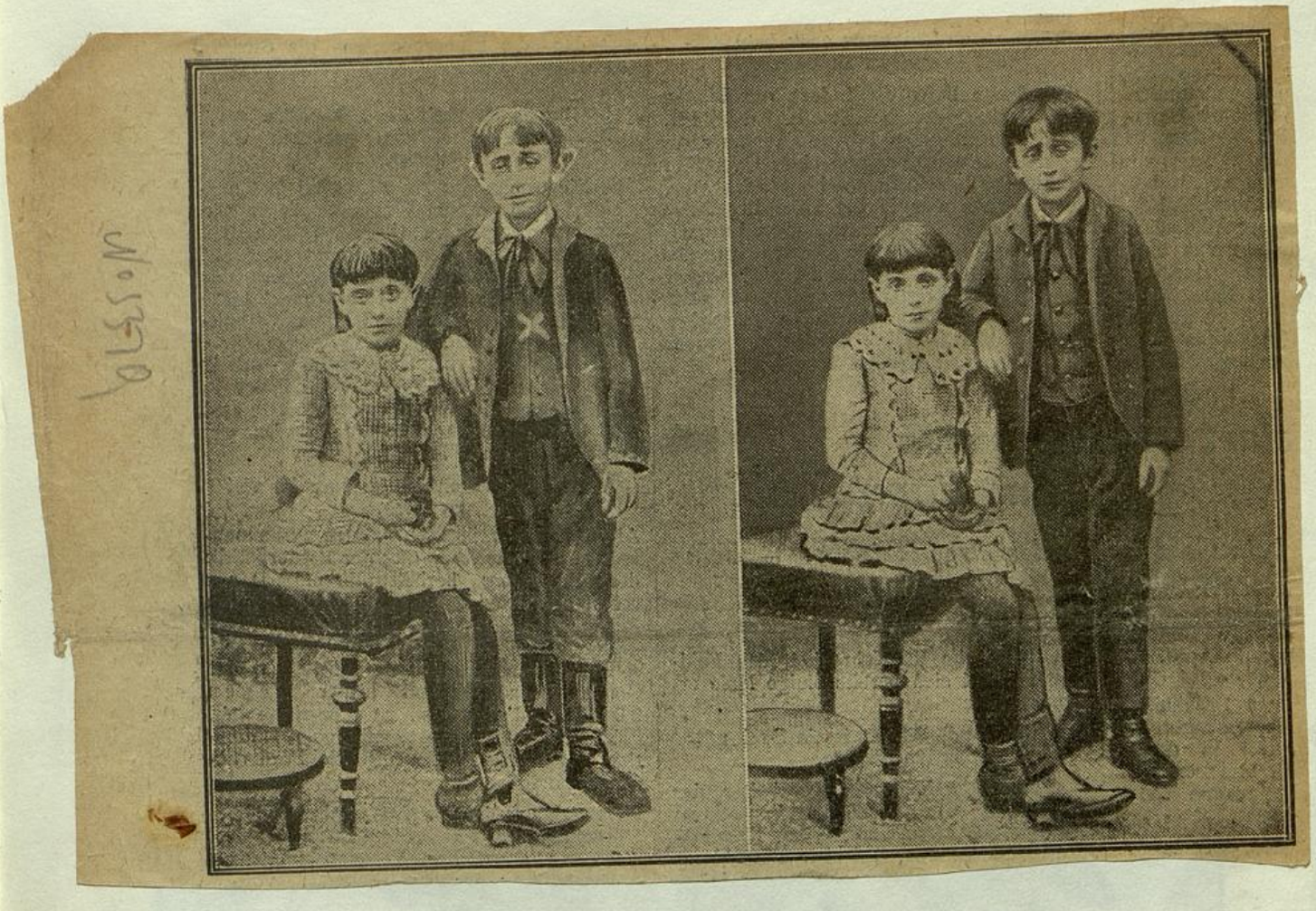












Wer ist schöner?

Karl Kraus berichtigt sein Bild